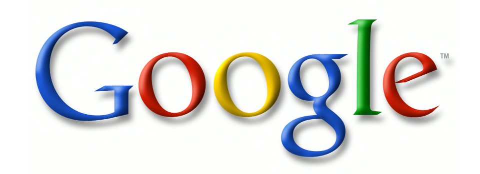
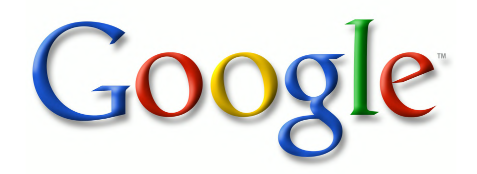
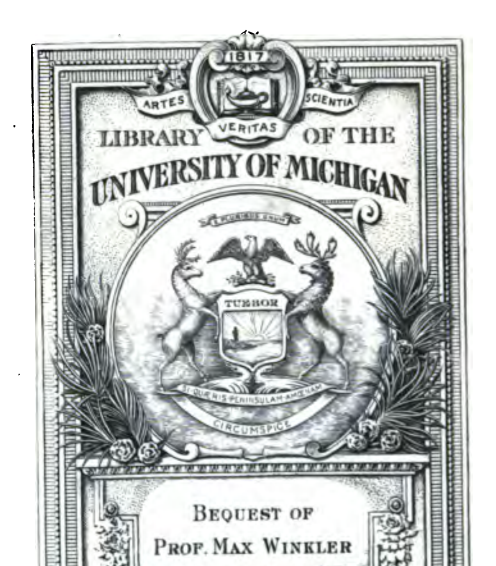
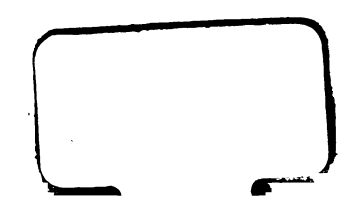






Max Winkler
University of Michigan.



Johann Wolfgang von Goethe(s)

# Egmont.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

---

Mit ausführlichen Erläuterungen

für den

Schulgebrauch und das Privatstudium

von


L. Zürn,

Professor am Gymnasium in Rastatt.



Paderborn und Münster.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1886.

# Vorwort.

Die vorliegende Ausgabe von Goethes Egmont sucht den Bedürfnissen der Schule und des Privatstudiums in gleicher Weise gerecht zu werden. Die Rücksicht auf die Schule schloß eine gleichmäßig eingehende Erläuterung aller Scenen aus, während die Rücksicht auf den Privatgebrauch vielfach eine über die Erfordernisse der Schule hinausgehende Ausdehnung einzelner Erläuterungen zur Folge hatte. Von einer ausführlichen, zusammenhängenden Darstellung der Geschichte des Abfalls der Niederlande bis zu Egmonts Tode glaubte der Herausgeber absehen zu dürfen, da in nahezu jedem Lehrbuch der Geschichte sich eine eingehendere Erzählung dieser tief eingreifenden Ereignisse findet, als der hier zu Gebot stehende Raum gestattet hätte. Mit Hülfe einer solchen Darstellung und unserer zahlreichen unter dem Text stehenden historischen Noten wird eine Vergleichung des historischen Stoffes mit der dichterischen Gestaltung desselben keine Schwierigkeiten bereiten. Ein solche Vergleichung wird besonders für Schüler, die sich bereits mit Lessings scharfsinnigen Erörterungen über das Verhältnis des Dramas zur Geschichte in der Hamburgischen Dramaturgie bekannt gemacht haben, des Belehrenden und Anregenden sehr viel bieten. Kommt zu dieser Gegenüberstellung noch die Lektüre von Schillers bekannter Recension des Dramas und eine Darlegung der von ihm getroffenen Veränderungen in seiner Theaterbearbeitung, so wird noch ein weiteres, höchst bedeutsames Moment gewonnen: beide Dichter treten dem Schüler lebendig in ihrer individuell so verschiedenen dichterischen Eigenart, besonders in ihrer fundamental verschiedenen Stellung zum Dramatischen entgegen.

Die vorhandene Litteratur, die auffallender Weise gerade über dieses Drama nicht besonders zahlreich ist, hat der Herausgeber, soweit sie ihm zugänglich war, sorgfältig benützt. Besonders fühlt er sich verpflichtet einem Aufsatze von J. Minor in den Grenzboten (1883) sowie den dramaturgischen Erörterungen in H. Bulthaupts vortrefflicher „Dramaturgie der Klassiker“ (1. Bd. S. 99 ff).

L. Z.

# Personen.

---

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gaure.
Wilhelm von Oranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Machiavell,[1]) im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Silva, } unter Alba dienend.
Gomez,[2]) } unter Alba dienend.
Klärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brackenburg, ein Bürgerssohn.
Soest,[3]) Krämer, } Bürger von Brüssel.
Jetter, Schneider, } Bürger von Brüssel.
Zimmermann, } Bürger von Brüssel.
Seifensieder, } Bürger von Brüssel.
Buyck,[4]) Soldat unter Egmont.
Ruysum,[5]) Invalide und taub.
Vansen, ein Schreiber.
Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

---

sprich: [1]) Makkiawell, [2]) Gomes, [3]) Söst, [4]) Beuk, [5]) Reusum.

# Erster Aufzug.

---

## Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

**Jetter**, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. **Soest**, Bürger von Brüssel, Krämer.

**Soest.** Nun schießt nur hin, daß es alle wird![1]) Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe Schwarz, die habt Ihr Eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dies Jahr Meister.

**Jetter.** Meister und König[2]) dazu. Wer mißgönnt's Euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; Ihr sollt Eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

**Buyck, ein Holländer, Soldat unter Egmont.**

**Buyck.** Jetter, den Schluß handl' ich Euch ab, teile den Gewinnst, traktiere die Herren; ich bin schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's, als wenn Ihr geschossen hättet.

**Soest.** Ich sollte dreinreden; denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin!

**Buyck** (schießt). Nun, Pritschmeister, Reverenz![3]) — Eins Zwei! Drei! Vier!

---

[1]) Dialektisch = daß es zu Ende kommt. Über die Aussprache einiger Personennamen dieser Scene vgl. das Personenverzeichnis.

[2]) Es ist also das jedes Jahr stattfindende Königsschießen, bei dem der beste Schütze Schützenkönig wird. Vergl. Soest: Und so wär' ich für dies Jahr Meister.

[3]) Buyck ruft scherzend die lustige Person mit der Pritsche, einem hölzernen, klappernden Instrumente, damit sie ihm als dem Sieger ihre Reverenz mache.

**Soest.** Vier Ringe? Es sei!

**Alle.** Vivat, Herr König, hoch! Und abermal hoch!

**Buyck.** Danke, Ihr Herren. Wäre Meister zu viel![1]) Danke für die Ehre.

**Jetter.** Die habt Ihr Euch selbst zu danken.

**Ruysum, ein Friesländer, Invalide und taub.**

**Ruysum.** Daß ich Euch sage!

**Soest.** Wie ist's, Alter?

**Ruysum.** Daß ich Euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

**Buyck.** Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst wie Keiner in der Welt. Nicht etwa, wenn er Glück oder gute Laune hat; nein, wie er anlegt, immer rein Schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

**Jetter.** Es ist unter uns ausgemacht, daß Jeder[2]) —

**Buyck.** Ich bin fremd und König und achte Eure Gesetze und Herkommen nicht.

**Jetter.** Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

**Ruysum.** Was?

**Soest** (laut). Er will uns gastieren; er will nicht haben, daß wir zusammenlegen und der König nur das Doppelte zahlt.

**Ruysum.** Laßt ihn, doch ohne Präjudiz![3]) Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu sein und es laufen zu lassen, wo es gedeiht.

(Sie bringen Wein.)

**Alle.** Ihro Majestät Wohl! Hoch!

**Jetter** (zu Buyck). Versteht sich, Eure Majestät.

---

[1]) Schon der Titel „Meister" wäre zu viel Ehre, geschweige denn „König." Vergl. unten Buyck: Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll.

[2]) Wie ist die Rede zu ergänzen?

[3]) Vorläufiges Urteil, dann der aus einem solchen sich festsetzende Gebrauch. Ruysum will gestatten, daß dieses Mal von dem Herkommen abgewichen werde; nur dürfe aus dieser einmaligen Abweichung nicht das Recht abgeleitet werden, auch fernerhin von dem bisherigen Gebrauch abgehen zu dürfen. Diese Verwahrung ist sehr bezeichnend für den an den althergebrachten Gewohnheiten zäh festhaltenden Friesen.

**Buyck.** Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll.

**Soest.** Wohl! Denn unserer spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

**Ruysum.** Wer?

**Soest** (laut). Philipps des Zweiten, Königs in Spanien.

**Ruysum.** Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben!

**Soest.** Hattet Ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber?

**Ruysum.** Gott tröst' ihn! Das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war Euch Alles in Allem; und wenn er Euch begegnete, so grüßt' er Euch wie ein Nachbar den andern; und wenn Ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch Alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — Der ist schon anders, Der ist majestätischer.

**Jetter.** Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Prunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

**Soest.** Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsre Fürsten müssen froh und frei sein wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt[1]) sein, so gutherzige Narren wir auch sind.

**Jetter.** Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Ratgeber hätte.

**Soest.** Nein, nein! Er hat kein Gemüt gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn Alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will, weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mitteilte, auch Dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an Euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen. Bringt Eures Herrn Gesundheit aus!

---

[1]) Ältere Form statt der gewöhnlicheren „gedrückt."

**Buyck.** Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

**Ruysum.** Überwinder bei St. Quintin!

**Buyck.** Dem Helden von Gravelingen![1])

**Alle.** Hoch!

**Ruysum.** St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch Eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

**Buyck.** Gravelingen! Freunde, da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die welschen Hunde[2]) nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten, flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses,[3]) bav! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen[4]) her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns – Es that doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da ging's! Rick! rack! herüber, hinüber! Alles tot geschlagen, Alles

---

[1]) Die Schlacht bei St. Quintin (oder gewöhnlicher Quentin), einer Stadt in der Picardie, wurde geliefert 1557 und die Schlacht bei Gravelingen (Stadt an der flandrischen Küste) 1558 in dem Krieg, den Philipp II., mit England verbündet, gegen Heinrich II. von Frankreich (die „welsche Majestät") führte und der mit dem Frieden von Château-Cambrésis (Stadt an der niederl.-franz. Grenze) 1559 endete. Die Schlacht bei Gravelingen ist hier nach ihrem wirklichen Verlaufe geschildert.

[2]) Die Franzosen. Welsch hieß dem Deutschen jede Sprache, die ihm eine fremde war, besonders die lateinische, dann überhaupt eine romanische, wie die italienische, die französische. Also ist ein Welscher ein eine solche Sprache Redender. In den Dialekten ist „welschen" jetzt noch gebraucht im Sinne von „unverständlich reden."

[3]) Des Flusses Aa.

[4]) Stadt an der flandrischen Küste, nordöstlich von Gravelingen.

ins Wasser gesprengt! Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, grad hintendrein. Uns, die wir beidlebig[1]) sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen Euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln tot. Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seid Ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

**Alle.** Hoch! Dem großen Egmont hoch! Und abermal hoch! Und abermal hoch!

**Jetter.** Hätte man uns Den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

**Soest.** Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

**Alle.** Sie lebe!

**Soest.** Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

**Jetter.** Klug ist sie und mäßig in Allem, was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen! Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neuen Bischofsmützen[2]) im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Äbte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen

---

[1]) Sehr charakteristisch für den Holländer.

[2]) Die hier erwähnte durchgreifende Veränderung der Diöcesan- und Episkopalverfassung der Niederlande (3 Erzbischöfe und 14 Bischöfe statt der bisherigen 4, nicht 3) erfolgte endgültig 1562 und rief große Aufregung hervor, da die Vermehrung des geistlichen Standes ohne Befragung der Stände geschehen war und sich allgemein ernste Besorgnisse an dieselbe knüpften. Der Klerus war unzufrieden, da die neuen Bistümer aus dem kirchlichen Vermögen, besonders den reichen Abteien dotiert werden sollten; der Adel und der Bürgerstand sah ungern, daß statt der von der Klostergeistlichkeit gewählten Äbte diese neuen unter königlichem Einflusse stehenden Bischöfe an den Versammlungen der Stände teil nehmen sollten. Zudem fürchtete man, daß diese Stellen hauptsächlich mit Spaniern besetzt würden und daß die Beigebung von 2 Inquisitoren zu jedem Bistum nur die Einleitung bilde zur völligen Einführung der spanischen Inquisition.

glauben, es sei um der Religion willen. Ja, es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch Jeder thun, als ob er nötig wäre; und da setzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr Ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's.

(Sie trinken).

**Soest.** Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon noch dazu thun.

**Jetter.** Da sollen wir nun die neuen Psalmen[1]) nicht singen; sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen, aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was Neues, ich hab' nichts drin gesehen.

**Buyck.** Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz[2]) singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist; Der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern,[3]) durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (Laut). Es ist ja wohl nichts unschuldiger als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

**Ruysum.** Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

**Jetter.** Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber sein. Die Inquisitionsdiener[4]) schleichen herum

---

[1]) Der franz. Dichter Clement Marot hatte die Psalmen ins Französische übersetzt. Theodor Beza, der Freund Calvins, hatte sie beendigt und mit Melodieen versehen. Sie fanden bald unter den Calvinisten großen Anklang.

[2]) Holland. Eigentlich war nicht Egmont, sondern Oranien Statthalter von Holland.

[3]) Gent und Ypern (sprich: Eipern) sind Städte in der Provinz Flandern, deren Statthalter Egmont ist.

[4]) Die Inquisition, anfangs von den einzelnen Bischöfen zur Auffindung von Ketzern geübt, wurde von Papst Innocenz III. als die Kirche durch die Sekte der Albigenser und Waldenser sehr beunruhigt wurde, zu einem bleibenden Glaubensgerichte umgeschaffen und durch Gregor IX. den Dominikanern übertragen. Am wirksamsten trat sie in Spanien auf, seitdem Papst Sixtus IV. (1478) der spa-

und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen, was ich will.

**Soest.** Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen. Und der Adel muß auch bei Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

**Jetter.** Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit und summe just einen französischen Psalm und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses, ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist, — gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land und bleibe bei einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland[1]) gekommen sind, — auf der Stelle heiß' ich ein Rebell und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt Ihr je einen predigen hören?

**Soest.** Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Geköch', als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg, sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er Euch Alles aus der Bibel.

**Jetter.** Da mag doch auch was dran sein. Ich sagt's immer selbst und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang' im Kopf herumgegangen.

**Buyck.** Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

**Soest.** Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

---

nischen Krone das Recht verliehen hatte, die Inquisitoren selbst zu ernennen und die Güter der Verurteilten einzuziehen. Damit zu einem königlichen Gericht umgestaltet, diente die spanische Inquisition zugleich dem königlichen Absolutismus zur Unterdrückung jeder freiheitlichen Bewegung unter Adel und Volk.

[1]) Also sind lutherische Prediger gemeint.

**Jetter.** Und was ist's denn nun? Man kann ja einen Jeden predigen lassen nach seiner Weise.

**Buyck.** Frisch, Ihr Herren! Über dem Schwätzen vergeßt Ihr den Wein und Oranien.

**Jetter.** Den nicht zu vergessen! Das ist ein rechter Wall. Wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte Einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

**Alle.** Hoch! Hoch!

**Soest.** Nun, Alter, bring auch Deine Gesundheit!

**Ruysum.** Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

**Buyck.** Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

**Jetter.** Krieg! Krieg! Wißt Ihr auch, was Ihr ruft? Daß es Euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser Einem dabei zu Mute ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören, und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wieviel da geblieben sind, wieviel dort, und wie sie sich drängen, und Einer gewinnt, der Andere verliert, ohne daß man seine Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert; wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so."

**Soest.** Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

**Jetter.** Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat! Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

**Buyck.** Das sollt' ich übel nehmen.

**Jetter.** Auf Euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen los waren,[1]) holten wir wieder Athem.

**Soest.** Gelt! Die lagen Dir am schwersten auf?

---

[1]) Die Regentin hatte es 1561 durchgesetzt, daß die span. Truppen, die noch in den Niederlanden als Besatzung lagen, aus dem Lande entfernt wurden.

**Jetter.** Vexier' Er Sich![1])

**Soest.** Die hatten scharfe Einquartierung bei Dir.

**Jetter.** Halt' Dein Maul!

**Soest.** Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

**Jetter.** Du bist ein Tropf.

**Buyck.** Friede, Ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun, da Ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch Eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit!

**Jetter.** Dazu sind wir bereit. Sicherheit und Ruhe!

**Soest.** Ordnung und Freiheit!

**Buyck.** Brav! Das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß Jeder ein anderes ausruft und es eine Art Kanon[2]) wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

**Alle.** Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

## Palast der Regentin.

**Margarete von Parma** in Jagdkleidern.[3]) **Hofleute. Pagen. Bediente.**

**Regentin.** Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Macchiavellen,[4]) er soll zu mir kommen!

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergetzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dies sei'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht;

---

[1]) Zieh Er sich selbst auf, laß Er andere in Ruh! Die ganze Stelle ist sehr bezeichnend für den vorlauten politisierenden Kannegießer, der nicht einmal Herr in seinem Hause ist.

[2]) Kanon bezeichnet die Vortragsweise eines Liedes, in welcher die Stimmen nacheinander einsetzen. In der gleichen Ordnung werden hier die „Gesundheiten" ausgebracht, indem jeder eine andere ausbringt, aber einer nach dem andern.

[3]) Margarete von Parma war so leidenschaftlich der Jagd ergeben, daß man sie gewöhnlich nur die Jägerin nannte.

[4]) Ein Macchiavelli befand sich in der Umgebung der Regentin. Der Dichter machte ihn zum Sekretär derselben.

und doch sagt mir mein Gewissen, jeden Augenblick das Rätlichste, das Beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu leugnen? Der Übermut der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligtum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvorkomme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Übel zu steuern. O, was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

**Regentin.** Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

**Machiavell.** In einer Stunde werdet Ihr sie unterschreiben können.

**Regentin.** Habt Ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

**Machiavell.** Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst um St. Omer[1]) die bilderstürmerische Wut sich zeigt — wie eine rasende Menge, mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschlossenen Pforten aufbrechen, Alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, Alles, was sie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten — wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen — wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen — wie eine große Menge Volks, von gleichem

---

[1]) St. Omer und die im folgenden genannten Orte liegen in Flandern, jetzt zum Teil zu Frankreich gehörig.

Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.[1])

**Regentin.** Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei Deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Übel werde nur größer und größer werden. Sagt mir Eure Gedanken, Macchiavell!

**Macchiavell.** Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn Ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt Ihr doch selten meinem Rat folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherz: „Du siehst zu weit, Macchiavell! Du solltest Geschichtschreiber sein. Wer handelt, muß fürs Nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht vorauserzählt? Hab' ich nicht Alles vorausgesehen?

**Regentin.** Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

**Macchiavell.** Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein! und so habt Ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und Ihr verheert das Land.

**Regentin.** Hast Du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt Du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs Eifrigste empfiehlt, daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüberneigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns Diesen und Jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sein? Ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

---

[1]) Der „Bildersturm“ brach 1566 in Flandern und Artois aus.

**Machiavell.** Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt Euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wiederherstellen durch ein Mittel, das die Gemüter noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was Ihr thut! Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es, auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns Alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben!

**Regentin.** Solch ein Wort nie wieder! Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen wie unter einander? Sollen wir gleichgiltig gegen unsre bewährte Lehre sein, für die so Viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

**Machiavell.** Denkt nur deswegen nicht übler von mir!

**Regentin.** Ich kenne Dich und Deine Treue und weiß, daß Einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch Andere, Machiavell, Männer, die ich schätzen und tadeln muß.

**Machiavell.** Wen bezeichnet Ihr mir?

**Regentin.** Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen, tiefen Verdruß erregte.

**Machiavell.** Durch welches Betragen?

**Regentin.** Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgiltigkeit und Leichtsinn. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich, von Vielen und ihm begleitet, aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in Eurer Provinz entsteht! Das duldet Ihr, Graf, von dem der König sich Alles versprach?“

**Machiavell.** Und was antwortete er?

**Regentin.** Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: „Wären nur erst die Niederländer

über ihre Verfassung beruhigt! Das Übrige würde sich leicht geben."[1])

**Machiavell.** Vielleicht hat er wahrer als klug und fromm gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer, als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfründen geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Seinigen regieret werden als von den Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitztümer auf Unkosten Aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen und unfreundlich und ohne Teilnehmung herrschen?

**Regentin.** Du stellst Dich auf die Seite der Gegner.

**Machiavell.** Mit dem Herzen gewiß nicht, und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

**Regentin.** Wenn Du so willst, so thät' es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.[2])

**Machiavell.** Ein gefährliches Paar.

**Regentin.** Soll ich aufrichtig reden, ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint Alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er, was ihm beliebt.

**Machiavell.** Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

**Regentin.** Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

---

[1]) Dieser Vorfall ist historisch.

[2]) Ganz nach der Geschichte. Margarete versuchte vergebens, sie zu entzweien.

**Machiavell.** Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

**Regentin.** Nie hat er einen Schein vermieden, als wenn Niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte! Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont freut ihn sich nennen zu hören, als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?[1])

**Machiavell.** Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

**Regentin.** Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen, anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat! Seine Gesellschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüter des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel über die neuen Livreen,[2]) über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

**Machiavell.** Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

**Regentin.** Schlimm genug. Wie ich sage, Er schadet uns, und nutzt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das

---

[1]) Er nannte sich wie seine Vorfahren, denen wegen ihrer Feindschaft gegen das Haus Habsburg Geldern (an der Maas) entzogen worden war, mit Vorliebe Graf Egmont (nach dem Städtchen Egmont in Holland), während er eigentlich Prinz von Gaure (Gavre bei Gent) war.

[2]) Im Dezember 1563 hatten bei einem Gastmahle mehrere Mitglieder des niederländischen Adels, unter ihnen Egmont, sich zur Einführung einer gemeinschaftlichen Livree für ihre Dienerschaft entschieden. Egmont sollte die Art und Weise derselben bestimmen. Er ließ auf die seidenen Achselklappen der Röcke Menschenköpfe und eine bunte Narrenkappe sticken. Da die Regentin dies zu ändern befahl, weil man darin eine Anspielung auf den Cardinalshut des verhaßten Granvella sah, so verwandelte Egmont diese Abzeichen in ein Bündel Pfeile unter dem Vorgeben, das sei das Wappen von Castilien und versinnbildliche die Eintracht zwischen dem niederländischen Volke und der Krone von Spanien.

Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt Eins das Andere; und was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bei Hofe nicht Alles gedenkt. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

**Machiavell.** Er scheint mir in Allem nach seinem Gewissen zu handeln.

**Regentin.** Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel.[1]) Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

**Machiavell.** Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus! Ihr schadet nur ihm und Euch.

**Regentin.** Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein niederländischer Adel und sein golden Vließ[2]) vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen, willkürlichen Unmut des Königs schützen. Untersuch' es genau, an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehn, hat's so genau nicht genommen und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was

---

[1]) Inwiefern?

[2]) Der für das Schicksal Egmonts so wichtige Orden des goldenen Vließes, einer der ältesten und angesehensten unter den weltlichen Ritterorden, wurde 1430 zu Brügge von dem Herzog Philipp III. (dem Guten) von Burgund bei seiner Vermählung mit einer portugiesischen Prinzessin gegründet. Die Benennung nahm der Stifter von dem goldenen Widderfelle des Argonauten Jason. Philipp erklärte sich selbst zum Großmeister und setzte fest, daß diese Würde auch auf seine Nachfolger übergehen solle. So erlangten, als Burgund und die mit Burgund verbundenen Niederlande an die spanische Krone fielen, die spanischen Könige diese Würde. Die feierliche Ordensdekoration bestand aus einer aus Feuereisen und Feuersteinen abwechselnd zusammengesetzten Kette, in deren Mitte das goldene Vließ hing, und wurde um den Hals getragen. Ein Mitglied des Ordens konnte nur von dem versammelten Ordenskapitel gerichtet werden.

ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.[1])

**Machiavell.** Habt Ihr den Rat zusammen berufen lassen? Kommt Oranien auch?

**Regentin.** Ich habe nach Antwerpen[2]) um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Übel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe sie mir zur Unterschrift! Dann sende schnell den bewährten Vaska[3]) nach Madrid — er ist unermüdet und treu — daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile! Ich will ihn selbst noch sprechen, eh er abgeht.

**Machiavell.** Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

## Bürgerhaus.

### Klare.[4]) Klarens Mutter. Brackenburg.

**Klare.** Wollt Ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

**Brackenburg.** Ich bitt' Euch, verschont mich, Klärchen!

**Klare.** Was habt Ihr wieder? Warum versagt Ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

**Brackenburg.** Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor Euch hin, ich kann Euern Augen nicht ausweichen.

**Klare.** Grillen! Kommt und haltet!

**Mutter** (im Sessel strickend). Singt doch Eins! Brackenburg sekundiert so hübsch. Sonst wart Ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

---

[1]) Sie glaubt, daß Egmont sie liebe, und hofft ihn empfindlich zu treffen, indem sie sich über sein Betragen beleidigt zeigt und mit ihm schmollt. Vergl. in der Unterredung mit Oranien (2. Akt) Egmonts Worte über Margaretens Betragen in dem Rate.

[2]) Eine berühmte Handelsstadt an der untern Schelde.

[3]) Eine von Goethe erfundene Person.

[4]) Die Geliebte Egmonts (wie Brackenburg, von Goethe erfunden) heißt hier Klare, im Personenverzeichnis, in der scenarischen Bemermerkung unten und in den folgenden Scenen Klärchen.

**Brackenburg.** Sonst!

**Klare.** Wir wollen singen.

**Brackenburg.** Was Ihr wollt.

**Klare.** Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

(Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.)

Die Trommel gerühret,
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster gewaffnet
Dem Haufen befiehlt,
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret.
Wie klopft mir das Herze,
Wie wallt mir das Blut!
O, hätt' ich ein Wämslein
Und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus
Mit mutigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen darein.
Welch Glück sonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu sein!

(Brackenburg hat unter dem Singen Klärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. Klärchen singt das Lied allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um und setzt sich.)

**Mutter.** Was giebt's auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschieren.

**Brackenburg.** Es ist die Leibwache der Regentin.

**Klare.** Um diese Stunde? Was soll das bedeuten. (Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.) Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! Hört einmal, was es giebt? Es muß etwas Besonderes sein. Geht, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen!

**Brackenburg.** Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; sie giebt ihm die ihrige.)

**Mutter.** Du schickst ihn schon wieder weg!

**Klare.** Ich bin neugierig; und auch, verdenkt mir's nicht, seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

**Mutter.** Es ist ein so treuer Bursche.

**Klare.** Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betriege, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrieg' ihn nicht. Ich will nicht, daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

**Mutter.** Das ist nicht gut.

**Klare.** Ich hatte ihn gern und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heiraten können und glaube, ich war nie in ihn verliebt.

**Mutter.** Glücklich wärst Du immer mit ihm gewesen.

**Klare.** Wäre versorgt und hätte ein ruhiges Leben.

**Mutter.** Und das ist Alles durch Deine Schuld verscherzt.

**Klare.** Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke, wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann, darf ich Egmont nur wieder ansehen, wird mir Alles sehr begreiflich, ja, wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt sein?

**Mutter.** Wie wird's in der Zukunft werden?

**Klare.** Ach, ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

**Mutter.** Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du hast Dich unglücklich gemacht, mich unglücklich gemacht!

**Klare** (gelassen). Ihr ließet es doch im Anfange.

**Mutter.** Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

**Klare.** Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet Ihr mich da? Tratet Ihr nicht selbst ans Fenster?

Wenn er heraufsah, lächelte, nickte, mich grüßte, war es Euch zuwider? Fandet Ihr Euch nicht selbst in Eurer Tochter geehrt?

**Mutter.** Mache mir noch Vorwürfe!

**Klare** (gerührt). Wenn er nun öfter die Straße kam, und wir wohl fühlten, daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerktet Ihr's nicht selbst mit heimlicher Freude? Riefst Ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn erwartete?

**Mutter.** Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?

**Klare** (mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen). Und wie er uns Abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte — wer war geschäftig, ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angekettet und staunend sitzen blieb?

**Mutter.** Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Klärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

**Klare** (mit ausbrechenden Thränen). Mutter! Ihr wollt's nun! Ihr habt Eure Freude, mich zu ängstigen.

**Mutter** (weinend). Weine noch gar! Mache mich noch elender durch Deine Betrübnis! Ist mir's nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfenes Geschöpf ist?

**Klare** (aufstehend und kalt). Verworfen! Egmonts Geliebte verworfen? — Welche Fürstin neidete nicht das arme Klärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, so redetet Ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seid gut! — Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln — Diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.

**Mutter.** Man muß ihm hold sein! Das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

**Klare.** Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut, wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbärge, wie er um mich besorgt ist, so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster!

**Mutter.** Kommt er wohl heute?

**Klare.** Habt Ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehen? Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der Thür

rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermut' ich ihn doch jeden Augenblick, von Morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit ihm gehen, zu Hofe und überall hin, könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

**Mutter.** Du warst immer so ein Springinsfeld, als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst Du Dich nicht ein Wenig besser an?

**Klare.** Vielleicht, Mutter! Wenn ich Langeweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Lobliedchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern. Das Übrige konnte ich nicht verstehen. Das Herz schlug mir bis an den Hals — Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

**Mutter.** Nimm Dich in acht! Dein heftiges Wesen verdirbt noch Alles; Du verrätst Dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie Du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und mit einem Schrei riefst: Graf Egmont! — Ich ward feuerrot.

**Klare.** Hätt' ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben C und suche unten in der Beschreibung C. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe tot geschossen wird.“[1] Mich überlief's — und hernach mußt' ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Turm von Gravelingen gleich dabei und die englischen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchmal erinnere, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mir's jetzt ist!

Brackenburg kommt.

**Klare.** Wie steht's?

**Brackenburg.** Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll neuerdings ein Tumult entstanden sein; die Regentin soll besorgen, er möchte sich hieher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Thoren, das

---

[1]) Wo haben wir von diesem Ereignis schon Kunde erhalten?

Volk summt in den Gassen. — Ich will nur schnell zu meinem alten Vater.

(Als wollt' er gehen.)

**Klare.** Sieht man Euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter! — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie!

**Mutter.** Lebt wohl!

**Brackenburg** (seine Hand reichend). Eure Hand!

**Klare** (ihre Hand versagend). Wenn Ihr wiederkommt. (Mutter und Tochter ab.)

**Brackenburg** (allein). Ich hatte mir vorgenommen, gerade wieder fortzugehn; und da sie es dafür aufnimmt und mich gehen läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher! Und Dich rührt Deines Vaterlandes Geschick nicht, der wachsende Tumult nicht? — Und gleich ist Dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert, und wer recht hat? — War ich doch ein anderer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium aufgegeben war, — „Brutus' Rede[1]) für die Freiheit, zur Übung der Redekunst" — da war doch immer Fritz der Erste, und der Rektor sagte: Wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht Alles so über einander gestolpert! — Damals kocht' es und trieb! — Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann micht nicht ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr sein, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte, daß sie Nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich züchtig immer vor Abend aus dem Hause treibt? Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche, verleumderische Lüge! Klärchen ist so unschuldig, als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen — — Und ich soll so fortleben? Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon

---

[1]) Hier kann Lucius Junius Brutus, auf dessen Betreiben hauptsächlich der tyrannische König Lucius Tarquinius Superbus i. J. 510 v. Chr. vertrieben wurde, oder Marcus Junius Brutus, der sich i. J. 44 v. Chr. an der Ermordung Cäsars beteiligte, gemeint sein. Brackenburg spricht hier von Redeübungen, wie sie in den Lateinschulen in früheren Jahrhunderten üblich waren.

wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht! Es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand! Es ist besser, ich end' auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen! — — Könnt' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien! — Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier, (die Hand auf den Tisch legend) hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun? — Stirb, Armer! Was zauderst Du? (Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.) Ich will Dich nicht umsonst aus meines Bruders Doktorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

---

# Zweiter Aufzug.

---

## Platz in Brüssel.

**Jetter** und ein **Zimmermeister** treten zusammen.

**Zimmermeister.** Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft[1]) sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

**Jetter.** Ist's denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

**Zimmermeister.** Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackten Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher in der Ordnung und standhaft unsere Gerechtsame der Regentin vortragen und drauf halten sollen. Reden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt, so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

**Jetter.** Ja, so denkt Jeder zuerst; was sollst Du mit Deiner Nase voran? Hängt doch der Hals gar nah damit zusammen.

**Zimmermeister.** Mir ist's bange, wenn's einmal unter dem Pack zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat. Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt auf.

**Soest.** Guten Tag, Ihr Herrn! Was giebt's Neues? Ist's wahr, daß die Bilderstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

---

1) Auf der Zunftversammlung.

**Zimmermeister.** Hier sollen sie nichts anrühren.

**Soest.** Es trat ein Soldat bei mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt' ich aus. Die Regentin, so eine wackre, kluge Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg sein, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.[1])

**Zimmermeister.** Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält, so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

**Seifensieder.** Garstige Händel! Üble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet Euch, daß Ihr stille bleibt, daß man Euch nicht auch für Aufwiegler hält!

**Soest.** Da kommen die sieben Weisen[2]) aus Griechenland.

**Seifensieder.** Ich weiß, da sind Viele, die es heimlich mit den Kalvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholik —

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horchet.)

Vansen tritt dazu.

**Vansen.** Gott grüß' Euch, Herrn! Was Neues?

**Zimmermeister.** Gebt Euch mit Dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.

**Jetter.** Ist es nicht der Schreiber beim Doktor Wiets?

**Zimmermeister.** Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advokaten ins Handwerk und ist ein Branntweinzapf.[3])

(Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppweise.)

---

[1]) Die Regentin machte wirklich einen Fluchtversuch nach Mons, als sie fürchtete, die Bilderstürmer wollten sie gefangen nehmen. Von den Bürgern mit Gewalt zurückgehalten, blieb sie. Die Besatzung der Stadt und des Schlosses aber wurde verstärkt.

[2]) Spöttische Anspielung auf den Weisheitsdünkel des Seifensieders.

[3]) Branntweintrinker, nicht Branntweinschenker.

**Vansen.** Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswert.

**Soest.** Ich denk' auch.

**Vansen.** Wenn jetzt Einer oder der Andere Herz hätte, und Einer oder der Andere den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.

**Soest.** Herre! So müßt Ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen.

**Vansen.** Und der König uns. Merkt das!

**Jetter.** Das läßt sich hören! Sagt Eure Meinung!

**Einige Andere.** Horch! Der versteht's. Der hat Pfiffe.

**Vansen.** Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung, wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, Alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten — wie unsere Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regieret, wie er sollte, und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten[1]) waren gleich hinterdrein; denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

**Zimmermeister.** Haltet Euer Maul! Das weiß man lange. Ein jeder rechtschaffene Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

**Jetter.** Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

**Soest.** Er hat ganz recht.

**Mehrere.** Erzählt, erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

**Vansen.** So seid Ihr Bürgersleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie Ihr Euer Gewerb von Euern Eltern überkommen habt, so laßt Ihr auch das Regiment über Euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumnis haben Euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

**Soest.** Wer denkt da dran? Wenn Einer nur das tägliche Brot hat!

---

[1]) Vansen erklärt gleich den Ausdruck selbst.

**Jetter.** Verflucht! Warum tritt auch Keiner in Zeiten auf und sagt Einem so etwas?

**Vansen.** Ich sag' es Euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift Ihr das?

**Jetter.** Erklärt's uns!

**Vansen.** Es ist so klar als die Sonne. Müßt Ihr nicht nach Euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

**Ein Bürger.** Wahrlich!

**Vansen.** Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper, der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

**Anderer Bürger.** Bei Gott!

**Vansen.** Aber, wenn Ihr's so fortlaufen laßt, wird man's Euch bald anders weisen. Pfui! Was Karl der Kühne, Friedrich der Krieger [1]), Karl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

**Soest.** Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probiert.

**Vansen.** Freilich! — Unsere Vorfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus.[2]) Unsere Väter waren Leute! Die wußten, was ihnen nütz war! Die wußten etwas zu fassen und festzusetzen. Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsere Privilegien so deutlich, unsere Freiheiten so versichert.

**Seifensieder.** Was sprecht Ihr von Freiheiten?

**Das Volk.** Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien. Erzählt noch was von unsern Privilegien!

---

[1]) Vansen, der hier vor allem auf das Ehrgefühl seiner Zuhörer zu wirken sucht, schmuckelt den deutschen Kaiser Friedrich III. in die Reihe der Burgundischen Fürsten, gegen die Geschichte, und nennt den durchaus unkriegerischen Kaiser gar noch den „Krieger."

[2]) Maximilian, der Sohn des eben genannten Friedrich III., wurde von den Bürgern von Brügge 16 Wochen lang gefangen gehalten. Sie gaben ihn erst frei auf die Nachricht, daß Friedrich III. mit einem bedeutenden Reichsheer gegen die Stadt im Anzuge sei. Auch hier stellt Vansen Friedrich III. als burgundischen Fürsten hin.

**Vansen.** Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vorteile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe Alles gelesen.

**Soest.** Sagt an!

**Jetter.** Laßt hören!

**Ein Bürger.** Ich bitt' Euch.

**Vansen.** Endlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

**Soest.** Gut! Steht das so?

**Jetter.** Getreu? Ist das wahr?

**Vansen.** Wie ich Euch sage. Er ist uns verpflichtet wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

**Jetter.** Schön! Schön! Nicht beweisen.

**Soest.** Nicht merken lassen.

**Ein Anderer.** Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemanden gestatten, auf keinerlei Weise.[1])

**Vansen.** Mit ausdrücklichen Worten.

**Jetter.** Schafft uns das Buch!

**Ein Bürger.** Ja, wir müssen's haben.

**Andere.** Das Buch, das Buch!

**Ein Anderer.** Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

**Ein Anderer.** Ihr sollt das Wort führen, Herr Doktor.

**Seifensieder.** O, die Tröpfe!

**Andere.** Noch etwas aus dem Buche!

**Seifensieder.** Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

**Das Volk.** Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut. Sagt uns was von den Privilegien? Haben wir noch mehr Privilegien?

**Vansen.** Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren ohne Verwilligung des Adels und der

---

[1]) Diese wörtliche Wiederholung der einzelnen Ausdrücke ist sehr bezeichnend für die Spießbürger, denen der altertümliche Kanzleistil sehr imponiert.

Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes[1]) nicht verändern.

**Soest.** Ist das so?

**Vansen.** Ich will's Euch geschrieben zeigen, von zwei-, dreihundert Jahren her.

**Bürger.** Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

**Andere.** Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bockshorn jagen?

**Vansen.** Das ist Eure Schuld.

**Das Volk.** Wir haben noch Egmont, noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.

**Vansen.** Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

**Seifensieder.** Du Hund! (Er schlägt ihn.)

**Andere** (widersetzen sich und rufen). Bist Du auch ein Spanier?

**Ein Anderer.** Was? Den Ehrenmann?

**Ein Anderer.** Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

**Zimmermeister.** Um Himmels willen, ruht!

(Andere mischen sich in den Streit.)

**Zimmermeister.** Bürger, was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, Andere gehen gelassen auf und ab, Andere treiben allerlei Schalkspossen, schreien und jubilieren.)

**Andere.** Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

**Egmont.** Ruhig, ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bringt sie aus einander!

**Zimmermeister.** Gnädiger Herr, Ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! Seht Ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

**Egmont.** Auch hier? Was fangt Ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht aus einander, geht an Euer Gewerbe! Es ist ein übles Zeichen, wenn Ihr an Werktagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und Alle stehen um ihn herum.)

---

[1]) Die Verfassung des Landes.

**Zimmermeister.** Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

**Egmont.** Die sie noch mutwillig zertrümmern werden. — Und wer seid Ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

**Zimmermeister.** Das ist unser Bestreben.

**Egmont.** Euers Zeichens?

**Zimmermeister.** Zimmermann und Zunftmeister.

**Egmont.** Und Ihr?

**Soest.** Krämer.

**Egmont.** Ihr?

**Jetter.** Schneider.

**Egmont.** Ich erinnere mich, Ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

**Jetter.** Gnade, daß Ihr Euch dessen erinnert.

**Egmont.** Ich vergesse Niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an Euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut! Ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr! Er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit, als er braucht.

**Zimmermeister.** Ach wohl! Das ist eben unsre Not! Die Tagdiebe, die Söffer, die Faulenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern[1]) aus Langerweile und scharren aus Hunger nach Privilegien und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsere Häuser und Kasten zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davontreiben.

**Egmont.** Allen Beistand sollt Ihr finden; es sind Maßregeln genommen, dem Übel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre und glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien! Bleibt zu Hause! Leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen rotten! Vernünftige Leute können viel thun.

(Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.)

**Zimmermeister.** Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles, was an uns liegt.

(Egmont ab.)

---

[1]) = die treiben sich herum.

Ein gnädiger Herr! Der ächte Niederländer! Gar so nichts Spanisches.

**Jetter.** Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

**Soest.** Das läßt der König wohl sein. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

**Jetter.** Hast Du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach spanischem Schnitt.

**Zimmermeister.** Ein schöner Herr!

**Jetter.** Sein Hals wär' ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

**Soest.** Bist Du toll? Was kommt Dir ein?

**Jetter.** Dumm genug, daß Einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verfluchten Exekutionen! Man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Burschen schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel, gleich fallen sie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruthen streichen sehen. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwickt mich's an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.[1])

## Egmonts Wohnung.

**Sekretär**[2]) an einem Tisch mit Papieren; er steht unruhig auf.

**Sekretär.** Er kommt immer nicht! Und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben.

---

[1]) Der Vergleich ist von einem auf die Stirne gebrannten Male hergenommen, dessen der so Gebrandmarkte immer gedenken muß.

[2]) Wie heißt Egmonts Sekretär? Vgl. das Personenverzeichnis und die letzte Scene des 5. Aktes. In der Geschichte wird als Sekretär Egmonts Johann van Kasembrood genannt, der sich am Geusenbunde beteiligte. Warum hat der Dichter den adeligen in einen bürgerlichen Sekretär umgewandelt?

„Sei auf die Stunde da," befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er Einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ich's besser, wenn er strenge wäre und ließe Einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg[1]; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

**Egmont.** Wie sieht's aus?

**Sekretär.** Ich bin bereit, und drei Boten warten.

**Egmont.** Ich bin Dir wohl zu lang geblieben; Du machst ein verdrießlich Gesicht.

**Sekretär.** Euerm Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

**Egmont.** Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich Dich abgehalten habe.

**Sekretär.** Ihr scherzt.

**Egmont.** Nein, nein. Schäme Dich nicht! Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht, daß Du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

**Sekretär.** Mancherlei und wenig Erfreuliches.

**Egmont.** Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärtsher zu erwarten brauchen. Ist Viel gekommen?

**Sekretär.** Genug, und drei Boten warten.

**Egmont.** Sag an! Das Nötigste!

**Sekretär.** Es ist Alles nötig.

**Egmont.** Eins nach dem Andern, nur geschwind!

**Sekretär.** Hauptmann Breda[2]) schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

**Egmont.** Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

---

[1]) Egmont war bei der Regentin. Dieselbe hatte nach 1. Akt 2. Scene (Ende) den Staatsrat zusammenberufen.

[2]) Hauptmann Breda ist vom Dichter erfunden. In welchem Verhältnis steht derselbe nach dieser Scene zu Egmont?

**Sekretär.** Ja! Es kommt noch Manches vor.

**Egmont.** Verschone mich damit!

**Sekretär.** Noch Sechs sind eingezogen worden, die bei Berwich[1]) das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an, ob er sie auch wie die Andern soll hängen lassen?

**Egmont.** Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehn.

**Sekretär.** Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

**Egmont.** Die mag er verwarnen und laufen lassen.

**Sekretär.** Brink von Bredas Kompagnie will heiraten. Der Hauptmann hofft, Ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeuner-Geschleppe ähnlich sehen wird.

**Egmont.** Dem mag's noch hingehen! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh ich wegging. Aber nun soll's Keinem mehr gestattet sein, so leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedies geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

**Sekretär.** Zwei von Euern Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädel, einer Wirtstochter, übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

**Egmont.** Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben Gewalt gebraucht, so soll er sie drei Tage hinter einander mit Ruten streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

**Sekretär.** Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines[2]) gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sei im Begriff, nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

**Egmont.** Sie sollen ihn in der Stille an die Grenze bringen und ihm versichern, daß er das zweite Mal nicht so wegkommt.

**Sekretär.** Ein Brief von Euerm Einnehmer. Er schreibt, es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte

---

[1]) u. [2]) Städte in Flandern.

Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in Alles die größte Konfusion gebracht.

**Egmont.** Das Geld muß herbei! Er mag sehen, wie er es zusammenbringt.

**Sekretär.** Er sagt, er werde sein Möglichstes thun und wolle endlich den Raymond, der Euch so lange schuldig ist, verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

**Egmont.** Der hat ja versprochen zu bezahlen.

**Sekretär.** Das letzte Mal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

**Egmont.** So gebe man ihm noch vierzehn Tage, und dann mag er gegen ihn verfahren!

**Sekretär.** Ihr thut wohl. Es ist nicht Unvermögen, es ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, Ihr spaßt nicht. — Ferner sagt der Einnehmer, er wolle den alten Soldaten, den Witwen und einigen Andern, denen Ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr einen halben Monat zurückhalten; man könne indessen Rat schaffen; sie möchten sich einrichten.

**Egmont.** Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nötiger als ich. Das soll er bleiben lassen!

**Sekretär.** Woher befehlt Ihr denn, daß er das Geld nehmen soll?

**Egmont.** Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

**Sekretär.** Deswegen thut er die Vorschläge.

**Egmont.** Die taugen nicht, er soll auf was Anders sinnen. Er soll Vorschläge thun, die annehmlich sind, und vor Allem soll er das Geld schaffen.

**Sekretär.** Ich habe den Brief des Grafen Oliva[1]) wieder hierher gelegt. Verzeiht, daß ich Euch daran erinnere! Der alte Herr verdient vor allen Andern eine ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt Euch wie ein Vater.

**Egmont.** Ich komme nicht dazu. Und unter vielem Verhaßten ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst meine Hand ja gut nach; schreib in meinem Namen! Ich erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu und wünschte selbst,

---

[1]) Der Graf Oliva und seine gut gemeinten Ermahnungen sind vom Dichter erfunden. Vergl. den Anhang II d.

daß ihm auf seine Bedenklichkeit was recht Beruhigendes geschrieben würde.

**Sekretär.** Sagt mir nur ungefähr Eure Meinung! Ich will die Antwort schon aufsetzen und sie Euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für Eure Hand gelten kann.

**Egmont.** Gieb mir den Brief! (Nachdem er hineingesehen.) Guter, ehrlicher Alter! Warst Du in Deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst Du nie einen Wall? Bliebst Du in der Schlacht, wo es die Klugheit anrät, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, daß Der schon tot ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib ihm, er möge unbesorgt sein; ich handle, wie ich soll, ich werde mich schon wahren; sein Ansehen bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen und meines vollkommnen Dankes gewiß sein.

**Sekretär.** Nichts weiter? O, er erwartet mehr.

**Egmont.** Was soll ich mehr sagen? Willst Du mehr Worte machen, so steht's bei Dir. Es dreht sich immer um den einen Punkt: Ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück, und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen, bedächtigen Hof-Kadenz[1]) zu mustern. Leb' ich nur, um aufs Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei, und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

**Sekretär.** Ich bitt' Euch, Herr, seid nicht so harsch[2]) und rauh gegen den guten Mann! Ihr seid ja sonst gegen Alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edeln Freund beruhige! Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis er Euch berührt!

**Egmont.** Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen

---

[1]) Hof-Kadenz (franz. cadence = Takt) bildlicher Ausdruck, hergenommen von dem bedächtigen, taktmäßigen Gleichschritt beim Tanzen.

[2]) Harsch (eigentlich gebraucht von der harschenden = rauhen Haut) = rauh, unhöflich.

sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, — ist es freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt Jeden seines Pfades gehn, er mag sich wahren!

**Sekretär.** Es ziemt Euch nicht, zu sorgen; aber wer Euch kennt und liebt —[1])

**Egmont** (in den Brief sehend). Da bringt er wieder die alten Märchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Übermut der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und was man daraus für Folgen und Beweise durchs ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! Wir haben Schellenkappen, Narrenkutten auf unsrer Diener Ärmel sticken lassen und haben diese tolle Zierde nachher in ein Bündel Pfeile verwandelt[2]) — ein noch gefährlicher Symbol für Alle, die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren, sind schuld, daß eine ganze edle Schaar mit Bettelsäcken[3]) und mit einem selbstgewählten Unnamen dem Könige seine Pflicht mit spottender Demut ins Gedächtnis rief, sind

---

[1]) Wie ist der Satz zu ergänzen?

[2]) Vergl. oben S. 18 Anmerkung 2.

[3]) Dies bezieht sich auf die Entstehung des Geusenbundes, an den sich übrigens Egmont nicht anschloß. Im Anfang des April 1566 überreichten etwa 300 niederländische Edelleute in feierlicher Audienz der Regentin eine Adresse, in der sie unter anderem um Ermäßigung der Religionsedikte und Abstellung der Inquisitionsgerichte baten. Bei dem dann folgenden Gastmahle der Verbündeten erzählte Brederode, der die Adresse überreicht hatte, er habe gehört, wie bei der Überreichung derselben Graf Barlaimont der über diese große Anzahl der Edelleute etwas in Bestürzung geratenen Regentin auf französisch zugeflüstert habe, sie solle sich doch vor einem Haufen Bettler (gueux) nicht fürchten. Zugleich schlug er vor, sich den Namen gefallen zu lassen, und erschien bald selbst mit einem Bettelsack und einem hölzernen Becher und trank den Gästen zu mit dem Rufe: Vivent les gueux. Alle stimmten jubelnd ein. Oranien und Egmont, die zufällig vorüber gingen, wurden zum Mittrinken genötigt. An den folgenden Tagen sah man viele der Verbündeten in Bettlertracht durch die Straßen ziehen, manche mit einer Denkmünze um den Hals, auf deren einer Seite das Bild des Königs sich befand mit der Unterschrift: en tout fidèles au Roi (in allem dem König treu), auf der andern ein Bettelsack mit der Aufschrift: Jusqu' à porter la besace (bis zum Bettelsack). So

schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrat? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Mut, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn Ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt, ist's wohl des An- und Ausziehens wert? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war, und um zu raten, zu verbinden, was nicht zu erraten, nicht zu verbinden ist — das Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese Betrachtungen! Wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können. — Kannst Du von allem Diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein Buch wird, so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint Alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

**Sekretär.** Verzeiht mir! Es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daherfahren sieht.

**Egmont.** Kind! Kind! Nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam![1])

**Sekretär.** Herr! Herr!

---

entstand der Geusenbund. — Die folgende Entschuldigung mit dem „Fastnachtsspiel" gebrauchte Egmont wirklich 1565 in Madrid dem König gegenüber, als ihm dieser über sein bisheriges Benehmen seine Mißbilligung aussprach.

[1]) Diese Worte will Goethe Fräulein Delf zugerufen haben, als er seine Reise nach Italien in Heidelberg unterbrach und dem Rufe nach Weimar folgte. Vergl. Dichtung und Wahrheit 20. Buch (Schluß). Den dämonischen Lebensmut, der den Dichter beseelte, und seinen Glauben an den dämonischen Zug des Schicksals überträgt derselbe hier seinem Helden. Die Sprache nimmt an dieser Stelle einen lyrischen Schwung und zeigt Anklänge an jambischen Rhythmus.

**Egmont.** Ich stehe hoch und kann und muß noch höher steigen; ich fühle mir Hoffnung, Mut und Kraft. Noch hab' ich meines Wachstums Gipfel nicht erreicht; und steh' ich droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehn. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja, ein selbst verfehlter Schritt[1]) mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinst das blutige Loos zu werfen; und sollt' ich knickern, wenn's um den ganzen freien Wert des Lebens geht?[2])

**Sekretär.** O, Herr! Ihr wißt nicht, was für Worte Ihr sprecht! Gott erhalt' Euch!

**Egmont.** Nimm Deine Papiere zusammen! Oranien kommt. Fertige aus, was am nötigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh die Thore geschlossen werden. Das andere hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen! Versäume nicht, Elviren zu besuchen, und grüße sie von mir! — Horche, wie sich die Regentin befindet! Sie soll nicht wohl sein, ob sie's gleich verbirgt. (Sekretär ab.)

Oranien kommt.[3])

**Egmont.** Willkommen, Oranien! Ihr scheint mir nicht ganz frei.

**Oranien.** Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin?

**Egmont.** Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.[4])

---

1) ein selbst verfehlter Schritt = ein durch eigene Schuld verfehlter Schritt.

2) Diese ganze Rede Egmonts ist durchweg in jambischem Rhythmus gehalten.

3) Die Regentin hatte auf einige mißlungene Unternehmungen der Geusen hin neuen Mut gefaßt und von dem Adel und den Beamten einen Eid verlangt, daß man sich ihren Anordnungen fügen wolle. Im Staatsrate weigerte sich Oranien mit andern den Eid zu leisten und legte seine Statthalterwürde nieder. Entschlossen die Niederlande zu verlassen berief er einige Adelige, unter denen sich auch Egmont befand, nach Willebroek, einem Dorfe zwischen Brüssel und Antwerpen, am 3. April 1567. Hier nahm er ergreifenden Abschied von Egmont und verließ das Land.

4) Nach Albas Ankunft wurde Margarete krank, oder sie stellte sich nur krank. Hier ist dieser Umstand auf ein frühere Zeit übertragen.

**Oranien.** Merktet Ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse, wich dann mit dem Gespräche zu ihrem alten gewöhnlichen Diskurs, daß man ihre liebevolle, gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt Ihr das gehört?

**Egmont.** Nicht Alles; ich dachte unterdessen an was Anders.[1]) Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, daß sich Alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Herkules die Löwenhaut ablegte und ihren Kunkelhof vermehrte,[2]) daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegen einander erregen, sich durch ein freundlich Wort beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen und zu drohen, daß sie fortgehen will.

**Oranien.** Glaubt Ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

**Egmont.** Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehn! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubst Du, daß sie es unterhalten[3]) wird, am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln oder nach Italien zu gehen und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

---

[1]) Zu der Zerstreutheit Egmonts in der Staatsratssitzung vergl. seine Worte im Gefängnis (5. Akt. 2. Scene.)

[2]) Hercules ließ sich infolge der Ermordung des Iphitos an Omphale, Königin von Lydien, als Sklaven verkaufen, versank hier in Weichlichkeit und saß in weichlichen, lydischen Weiberkleidern, während Omphale sich in die Löwenhaut kleidete, unter den Mägden im Kunkelhof (Spinnstube), Wolle spinnend.

[3]) = ergötzen, Unterhaltung gewähren.

**Oranien.** Man hält sie dieser Entschließung nicht fähig, weil Ihr sie habt zaudern, weil Ihr sie habt zurücktreten sehen! dennoch liegt's wohl in ihr; neue Umstände treiben sie zu dem lang' verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge, und der König schickte einen Andern?

**Egmont.** Nun, Der würde kommen und würde eben auch zu thun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken würde er kommen, wie er Alles zurechtrücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle, und er würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jene Hindernis finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagene Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehen, der Kopf schwindeln und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

**Oranien.** Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

**Egmont.** Der wäre?

**Oranien.** Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

**Egmont.** Wie?

**Oranien.** Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern,[1]) so halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursache, einen Ausbruch[2]) zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht?

**Egmont.** Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

---

[1]) Sehr charakteristisch für den Staatsmann Oranien, der, gleich einem alten Römer in der Sorge um den Staat ganz aufgehend, Erforschung der Geheimnisse der Natur für Sache müßiger Menschen hält.

[2]) = gewaltsames Vorgehen vonseiten des spanischen Königs.

**Oranien.** Eins hat er noch nicht versucht.

**Egmont.** Nun?

**Oranien.** Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

**Egmont.** Wie viele haben das schon lange gefürchtet! Es ist keine Sorge.

**Oranien.** Sonst war's Sorge, nach und nach ist mir's Vermutung, zuletzt Gewißheit geworden.[1]

**Egmont.** Und hat der König treuere Diener als uns?

**Oranien.** Wir dienen ihm auf unsere Art, und unter einander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

**Egmont.** Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig[2] in Dem, was ihm zukommt.

**Oranien.** Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe und Treulosigkeit nennte, was wir heißen, auf unsre Rechte halten?

**Egmont.** Wir werden uns verteidigen können. Er rufe die Ritter des Vließes zusammen! Wir wollen uns richten lassen.

**Oranien.** Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung, eine Strafe vor dem Urteil?

**Egmont.** Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird, und eine Thorheit, die ich ihm und seinen Räten nicht zutraue.

**Oranien.** Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

**Egmont.** Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen, Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen, wär' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde

---

[1]) Nach der Geschichte hatte Oranien unmittelbar auf den Bildersturm einigen Adeligen (darunter auch Egmont) in Dendermonde in Flandern Briefe aus Spanien mitgeteilt, aus denen hervorging, daß der König beabsichtige, nach den Niederlanden zu kommen, die Führer des Volkes enthaupten zu lassen, worauf sich dann das Volk schon fügen werde.

[2]) = wir sind ihm zu Diensten. Egmont hält auf eine strenge Abgrenzung der Rechte des Lehensherrn und der Pflichten des Lehensmannes.

ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

**Oranien.** Die Flamme wütete dann über unserm Grabe, und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont!

**Egmont.** Wie sollten sie aber?

**Oranien.** Alba ist unterwegs.[1]

**Egmont.** Ich glaub's nicht.

**Oranien.** Ich weiß es.

**Egmont.** Die Regentin wollte nichts wissen.

**Oranien.** Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordsinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

**Egmont.** Aufs neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

**Oranien.** Man wird sich der Häupter versichern.

**Egmont.** Nein! Nein!

**Oranien.** Laß uns gehen, Jeder in seine Provinz! Dort wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

**Egmont.** Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

**Oranien.** Wir zögern.

**Egmont.** Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

**Oranien.** Suchen wir Ausflüchte.

**Egmont.** Und wenn er dringt?

**Oranien.** Entschuldigen wir uns.

**Egmont.** Und wenn er darauf besteht?

**Oranien.** Kommen wir um so weniger.

**Egmont.** Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, laß Dich nicht durch Klugheit verführen! Ich weiß, daß Furcht Dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt!

---

[1]) Was sagt dieser eine Name nicht alles!

**Oranien.** Ich hab' ihn bedacht.

**Egmont.** Bedenke, wenn Du Dich irrst, woran Du schuld bist — an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit einemmale zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst Du mit einem Winke zur schrecklichsten Verwirrung aufhetzen. Denk an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! Und denke die Verwüstung, den Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden Dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß Du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache Du verteidigst, da Die zu Grunde gehen, für deren Freiheit Du die Waffen ergreifst. Und wie wird Dir's sein, wenn Du Dir still sagen mußt: für meine Sicherheit ergriff ich sie!

**Oranien.** Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für Tausende zu schonen.

**Egmont.** Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.[1]

**Oranien.** Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehen.

**Egmont.** Das Übel, was Du fürchtest, wird gewiß durch Deine That.

**Oranien.** Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehen.

**Egmont.** Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

**Oranien.** Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

**Egmont.** Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

**Oranien.** So schmal nicht, aber schlüpfrig.

---

[1] Der Anfang einer Stichomythie, wie im antiken Drama. In Momenten großer Erregung folgt Rede und Gegenrede rasch aufeinander, indem der eine die Worte des andern aufnimmt, aber denselben eine andere Wendung giebt.

**Egmont.** Bei Gott, man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden, daß man unwürdig von ihm denkt. Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

**Oranien.** Die Könige thun nichts Niedriges.

**Egmont.** Man sollte ihn kennen lernen.

**Oranien.** Eben diese Kenntnis rät uns, eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

**Egmont.** Keine Probe ist gefährlich, zu der man Mut hat.

**Oranien.** Du wirst aufgebracht, Egmont.

**Egmont.** Ich muß mit meinen Augen sehen.

**Oranien.** O, sähst Du diesmal nur mit den meinigen! Freund, weil Du sie offen hast, glaubst Du, Du siehst. Ich gehe! Warte Du Albas Ankunft ab, und Gott sei bei Dir! Vielleicht rettet Dich mein Weigern. Vielleicht, daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht Beide auf einmal verschlingt.[1]) Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sicherer auszuführen, und vielleicht siehest Du indes die Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell, schnell! Rette, rette Dich! — Leb wohl! — Laß Deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen — wie viel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie Deine Freunde gefaßt sind. Gieb mir Nachricht — — — Egmont —

**Egmont.** Was willst Du?

**Oranien** (ihn bei der Hand fassend). Laß Dich überreden! Geh mit!

**Egmont.** Wie? Thränen, Oranien?

**Oranien.** Einen Verlornen zu beweinen, ist auch männlich.

**Egmont.** Du wähnst mich verloren?

**Oranien.** Du bist's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist. Leb wohl! (Ab.)

**Egmont** (allein.) Daß andrer Menschen Gedanken solchen Einfluß auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.[2])

---

[1]) Beachte die Vergleichung Albas mit einem Drachen!
[2]) Welches? Vergl. 3. Akt. 2. Scene.

# Dritter Aufzug.

## Palast der Regentin.

Margarete von Parma.

**Regentin.** Ich hätte mir's vermuten sollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer, man thue das Möglichste, und Der von weitem zusieht und befiehlt, glaubt, er verlange nur das Mögliche. — O die Könige! — Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte. Es ist so schön, zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß nicht, wie mein Vater es konnte[1]; aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

**Regentin.** Tretet näher, Machiavell! Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

**Machiavell.** Ich darf wissen, was er enthält?

**Regentin.** So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß, der Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

**Machiavell.** Es ist nicht das erste Mal, daß er Euch seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

---

[1]) Karl V., der Vater der Margarete von Parma, trat der Reihe nach von 1554 an die verschiedenen Gebiete an seinen Sohn Philipp II. ab und zog sich in das Kloster St. Just in Estremadura zurück, wo er 1558 starb.

**Regentin.** Aber das erste Mal, daß es rednerische Figur ist.

**Machiavell.** Ich versteh' Euch nicht.

**Regentin.** Ihr werdet. — Denn er meint nach diesem Eingange, ohne Mannschaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur spielen. Wir hätten, sagt er, unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen.[1]) Eine Besatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

**Machiavell.** Es würde die Gemüter äußerst aufbringen.

**Regentin.** Der König meint aber, — hörst Du? — er meint, daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Raison annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne — und schickt deswegen mit einem starken Heere — den Herzog von Alba.

**Machiavell.** Alba?

**Regentin.** Du wunderst Dich?

**Machiavell.** Ihr sagt, er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

**Regentin.** Der König fragt nicht, er schickt.

**Machiavell.** So werdet Ihr einen erfahrnen Krieger in Euren Diensten haben.

**Regentin.** In meinen Diensten? Rede grad heraus, Machiavell!

**Machiavell.** Ich möcht' Euch nicht vorgreifen.[2])

**Regentin.** Und ich möchte mich verstellen.[3]) Es ist mir empfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber, mein Bruder sagte, wie er's denkt, als daß er förmliche Episteln unterschreibt, die ein Staatssekretär aufsetzt.

**Machiavell.** Sollte man nicht einsehen—?

**Regentin.** Und ich kenne sie inwendig und auswendig. Sie möchten's gern gesäubert und gekehrt haben; und weil sie selbst nicht zugreifen, so findet ein Jeder Vertrauen, der mit dem

---

[1]) Vergl. 1. Akt. 1. Scene gegen das Ende.

[2]) Machiavell wagt seine Meinung über die Sendung dieses furchtbaren Mannes nicht unumwunden zu äußern.

[3]) Vergl. in der folgenden Scene Klärchens Frage: Verstellt sie sich? und Egmonts Antwort.

Besen in der Hand kommt. O, mir ist's, als wenn ich den König und sein Konseil auf dieser Tapete gewirkt sähe.

**Machiavell.** So lebhaft?

**Regentin.** Es fehlt kein Zug. Es sind gute Menschen drunter. Der ehrliche Rodrich, der so erfahren und mäßig ist, nicht zu hoch will und doch nichts fallen läßt, der gerade Alonzo, der fleißige Freneda, der feste Las Vargas[1]) und noch Einige, die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da sitzt aber der hohläugige Toledaner[2]) mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen den Zähnen von Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittenen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehemals von den politischen Herren habe mit durchhören müssen.

**Machiavell.** Ihr habt zu dem Gemälde einen guten Farbentopf gewählt.

**Regentin.** Gesteht nur, Machiavell: In meiner ganzen Schattierung, aus der ich allenfalls malen könnte, ist kein Ton so gelbbraun, gallenschwarz wie Albas Gesichtsfarbe und als die Farbe, aus der er malt. Jeder ist bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majestätsschänder; denn aus diesem Kapitel kann man sie Alle sogleich rädern, pfählen, vierteilen und verbrennen. — Das Gute, was ich hier gethan habe, sieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben weil's gut ist. — Da hängt er sich an jeden Mutwillen, der vorbei ist, erinnert an jede Unruhe, die gestillt ist, und es wird dem Könige vor den Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er sich vorstellt, sie fräßen sich hier einander auf, wenn eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange vergessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute; sie kommen ihm abscheulich, ja, wie Tiere und Ungeheuer vor; er sieht sich nach Feuer und Schwert um und wähnt, so bändige man Menschen.

---

[1]) Die Räte Rodrich und Freneda sind geschichtlich, dagegen die Namen Alonzo und Las Vargas willkürlich hinzugefügt. An Las Vargas, den späteren Vorsitzenden des Blutrates, kann hier nicht gedacht werden.

[2]) Der vollständige Name Albas war Ferdinand Alvarez von Toledo Herzog von Alba.

**Macchiavell.** Ihr scheint mir zu heftig, Ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt Ihr nicht Regentin?

**Regentin.** Das kenn' ich. Er wird eine Instruktion bringen.[1]) — Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man Einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen. — Erst wird er eine Instruktion bringen, die wird unbestimmt und schief sein; er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt; und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruktion vorschützen; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was Anders enthält, und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr thun, als wenn ich redete. — Indes wird er, was ich fürchte, gethan, und was ich wünschte, weit abwärts gelenkt haben.

**Macchiavell.** Ich wollt', ich könnt' Euch widersprechen.

**Regentin.** Was ich mit unsäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grausamkeiten wieder aufhetzen; ich werde vor meinen Augen mein Werk verloren sehen und überdies noch seine Schuld zu tragen haben.

**Macchiavell.** Erwarten's Eure Hoheit!

**Regentin.** So viel Gewalt hab' ich über mich, um stille zu sein. Laß ihn kommen! Ich werde ihm mit der besten Art Platz machen, eh er mich verdrängt.

**Macchiavell.** So rasch diesen wichtigen Schritt?

**Regentin.** Schwerer, als Du denkst. Wer zu herrschen gewohnt ist, wer's hergebracht hat,[2]) daß jeden Tag das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben und mit hohlem Ansehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein Anderer abgeerbt hat und nun besitzt und genießt.

---

[1]) Was die Regentin hier in ihrer Besorgnis anticipiert, das verhielt sich nach der Geschichte bei der Ankunft Albas wirklich so.

[2]) = durch Herkommen erhalten hat.

## Klärchens Wohnung.

### Klärchen. Mutter.

**Mutter.** So eine Liebe wie Brackenburgs hab' ich nie gesehen; ich glaubte, sie sei nur in Heldengeschichten.

**Klärchen** (geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwischen den Lippen summend).

Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

**Mutter.** Er vermutet Deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn Du ihm ein wenig freundlich thätest, wenn Du wolltest, er heiratete Dich noch.

**Klärchen** (singt).

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen[1])
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.[2])

**Mutter.** Laß das Heyopopeyo![3])

**Klärchen.** Scheltet mir's nicht! Es ist ein kräftig Lied. Hab ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen gewiegt.

**Mutter.** Du hast doch nichts im Kopfe als Deine Liebe. Vergäßest Du nur nicht Alles über das Eine! Den Brackenburg solltest Du in Ehren halten, sag' ich Dir. Er kann Dich noch einmal glücklich machen.

**Klärchen.** Er?

---

[1]) Veralteter Stamm zu dem jetzt gebräuchlichen „verlangen."

[2]) Vergl. mit diesem tief empfundenen Liedchen die reizende Scene in dem Hippolytos des Euripides V. 347 f.

[3]) Vergl. Liebetrauts Lied im Götz von Berlichingen 2. Akt 1. Scene. Hier Heyopopeyo verächtlich = ein Lied zum Einschläfern von Kindern nütz.

**Mutter.** O ja! Es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus und überhorcht unsre Erfahrungen. Die Jugend und die schöne Liebe, Alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann.

**Klärchen** (schaudert, schweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod! Dran vorzudenken ist schreckhaft! — Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — dann — wollen wir uns gebärden, wie wir können — Egmont, ich Dich entbehren! — (In Thränen.) Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich.

**Egmont** (in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt). Klärchen!

**Klärchen** (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O Du Guter, Lieber, Süßer! Kommst Du? Bist Du Da?

**Egmont.** Guten Abend, Mutter!

**Mutter.** Gott grüß' Euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß Ihr so lang' ausbleibt; sie hat wieder den ganzen Tag von Euch geredet und gesungen.

**Egmont.** Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

**Mutter.** Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten!

**Klärchen.** Freilich! Seid nur ruhig, Mutter! Ich habe schon Alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verratet mich nicht, Mutter!

**Mutter.** Schmal genug.

**Klärchen.** Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir ist, hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

**Egmont.** Meinst Du?

**Klärchen** (stampft mit dem Fuße[1]) und kehrt sich unwillig um).

**Egmont.** Wie ist Dir?

**Klärchen.** Wie seid Ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt Ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber, die Arme eingewickelt zu haben.

**Egmont.** Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten

---

[1]) Ebenso Egmont (5. Akt, letzte Scene), als er keine Rettung mehr sieht.

möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

**Mutter.** Wollt Ihr Euch nicht setzen, es Euch nicht bequem machen? Ich muß in die Küche; Klärchen denkt an nichts, wenn Ihr da seid. Ihr müßt fürlieb nehmen.

**Egmont.** Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab.)

**Klärchen.** Und was wäre denn meine Liebe?

**Egmont.** So viel Du willst.

**Klärchen.** Vergleicht sie, wenn Ihr das Herz habt!

**Egmont.** Zuvörderst also. (Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)

**Klärchen.** O je!

**Egmont.** Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

**Klärchen.** Laßt! Ihr verderbt Euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich Euch nicht anrühren.

**Egmont.** Bist Du zufrieden? Ich versprach Dir, einmal spanisch zu kommen.

**Klärchen.** Ich bat Euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, Ihr wolltet nicht. — Ach, und das goldne Vließ!

**Egmont.** Da siehst Du's nun.

**Klärchen.** Das hat Dir der Kaiser umgehängt?

**Egmont.** Ja, Kind! Und Kette und Zeichen geben Dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

**Klärchen.** O, Du dürftest die ganze Welt über Dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-Arbeit, und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

**Egmont.** Sieh Dich nur satt!

**Klärchen.** Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet, es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müh und Fleiß verdient und erwirbt.[1]) Es ist sehr kostbar — Ich kann's Deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

---

[1]) Die Umschrift des Ordens lautet nämlich: Pretium laborum non vile (ein nicht geringer Preis für Mühen).

**Egmont.** Was willst Du sagen?

**Klärchen.** Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

**Egmont.** Wie so?

**Klärchen.** Ich habe sie nicht mit Müh und Fleiß erworben, nicht verdient.

**Egmont.** In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil Du Dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

**Klärchen.** Hast Du das von Dir abgenommen? Hast Du diese stolze Anmerkung über Dich selbst gemacht? Du, den alles Volk liebt?

**Egmont.** Hätt' ich nur etwas für sie gethan! Könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.

**Klärchen.** Du warst gewiß heute bei der Regentin?

**Egmont.** Ich war bei ihr.

**Klärchen.** Bist Du gut mit ihr?

**Egmont.** Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

**Klärchen.** Und im Herzen?

**Egmont.** Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eignen Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht und ich keine habe.

**Klärchen.** So gar keine?[1]

**Egmont.** Eh nun, einen kleinen Hinterhalt.[2] Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes vorhabe; und nun sieht sie immer nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.

**Klärchen.** Verstellt sie sich?

**Egmont.** Regentin, und Du fragst?[3]

---

1) Welche Geheimnisse meint Klärchen?
2) = ein kleines Geheimnis.
3) Wie könnte sie Regentin sein, ohne sich zu verstellen?

**Klärchen.** Verzeiht, ich wollte fragen: Ist sie falsch?

**Egmont.** Nicht mehr und nicht weniger als Jeder, der seine Absichten erreichen will.

**Klärchen.** Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib als wir Nähterinnen und Köchinnen. Sie ist groß, herzhaft, entschlossen.

**Egmont.** Ja, wenn's nicht gar zu bunt geht. Diesmal ist sie doch ein wenig aus der Fassung.

**Klärchen.** Wie so?

**Egmont.** Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe, und manchmal einen Anfall von Podagra.[1]) Eine rechte Amazone!

**Klärchen.** Eine majestätische Frau! Ich scheute mich, vor sie zu treten.

**Egmont.** Du bist doch sonst nicht zaghaft. — Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

**Klärchen** (schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihn).

**Egmont.** Ich verstehe Dich! Liebes Mädchen! Du darfst die Augen aufschlagen. (Er küßt ihre Augen.)

**Klärchen.** Laß mich schweigen! Laß mich Dich halten! Laß mich Dir in die Augen sehen, Alles drin finden, Trost und Hoffnung und Freude und Kummer! (Sie umarmt ihn und sieht ihn an.) Sag mir! Sage! Ich begreife nicht! Bist Du Egmont, der Graf Egmont, der große Egmont, der so viel Aufsehn macht, von dem in den Zeitungen[2]) steht, an dem die Provinzen hängen?

**Egmont.** Nein, Klärchen, das bin ich nicht.

**Klärchen.** Wie?

**Egmont.** Siehst Du, Klärchen! — Laß mich sitzen! — (Er setzt sich, sie kniet vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schooß und sieht ihn an.) Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont, der an sich halten, bald dieses, bald jenes Gesicht machen muß, geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten, geliebt von einem Volke,

---

[1]) Beides berichtet die Geschichte von ihr.

[2]) Anachronismus.

das nicht weiß, was es will, geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist, umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf, beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten, arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn — O laß mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zu Mute ist! Aber dieser, Klärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (Er umarmt sie.) Das ist Dein Egmont.

**Klärchen.** So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diese!

# Vierter Aufzug.

---

## Straße.

Jetter. Zimmermeister.

**Jetter.** He! Pst! He, Nachbar, ein Wort!

**Zimmermeister.** Geh Deines Pfads und sei ruhig!

**Jetter.** Nur ein Wort. Nichts Neues?

**Zimmermeister.** Nichts, als daß uns von neuem[1]) zu reden verboten ist.

**Jetter.** Wie?

**Zimmermeister.** Tretet hier ans Haus an! Hütet Euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft[2]) einen Befehl ausgehen lassen, dadurch Zwei oder Drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverrats ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

**Jetter.** O weh!

**Zimmermeister.** Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten, von Staatssachen zu reden.

**Jetter.** O unsre Freiheit!

**Zimmermeister** Und bei Todesstrafe soll Niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen.

**Jetter.** O unsre Köpfe!

**Zimmermeister.** Und mit großem Versprechen werden Väter, Müttter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen,

---

[1]) Was setzt das voraus? Das erste Verbot ist von der Regentin ausgegangen. Vergl. Egmonts Äußerungen den Bürgern gegenüber 2. Akt 1. Scene. Der Dichter ersetzt hier die wirklichen Befehle Albas mit ganz anderen.

[2]) Alba war unterwegs gewesen seit Anfang Mai 1567. Er rückte in Brüssel ein am 22. August desselben Jahres. Nach seiner Ankunft herrschte „tote Stille“ in der Stadt.

was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren.

**Jetter.** Gehn wir nach Hause!

**Zimmermeister.** Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

**Jetter.** Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hinge so tief herunter, daß man sich bücken müsse, um nicht dran zu stoßen.

**Zimmermeister.** Und wie haben Dir seine Soldaten gefallen? Gelt! Das ist eine andre Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

**Jetter.** Pfui! Es schnürt Einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinab marschieren sieht. Kerzengrad, mit unverwandtem Blick, ein Tritt, so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehen, und Du gehst an Einem vorbei, ist's, als wenn er Dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß Du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

**Zimmermeister.** Wenn so Einer ruft: „Halt!" und anschlägt, meinst Du, man hielte?

**Jetter.** Ich wäre gleich des Todes.

**Zimmermeister.** Gehn wir nach Hause!

**Jetter.** Es wird nicht gut. Adieu!

Soest tritt dazu.

**Soest.** Freunde! Genossen!

**Zimmermeister.** Still! Laßt uns gehen.

**Soest.** Wißt Ihr?

**Jetter.** Nur zu viel!

**Soest.** Die Regentin ist weg.[1])

---

[1]) In Wirklichkeit verließ die Regentin erst im Februar 1568, also lange nach Albas Ankunft und Egmonts Verhaftung, das Land.

**Jetter.** Nun gnad' uns Gott!

**Zimmermeister.** Die hielt uns noch.

**Soest.** Auf einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen; sie ließ dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubt's.

**Zimmermeister.** Gott verzeih's dem Adel, daß er uns diese neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

**Jetter.** Um Gottes willen nichts von Privilegien! Ich wittre den Geruch von einem Exekutionsmorgen; die Sonne will nicht hervor, die Nebel sinken.

**Soest.** Oranien ist auch weg.[1])

**Zimmermeister.** So sind wir denn ganz verlassen!

**Soest.** Graf Egmont ist noch da.

**Jetter.** Gott sei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er sein Bestes thut! Der ist allein was vermögend.

**Vansen** tritt auf.

**Vansen.** Find' ich endlich ein Paar, die noch nicht untergekrochen sind?

**Jetter.** Thut uns den Gefallen und geht fürbaß!

**Vansen.** Ihr seid nicht höflich.

**Zimmermeister.** Es ist gar keine Zeit zu Komplimenten. Juckt Euch der Buckel wieder? Seid Ihr schon durchgeheilt?[2])

**Vansen.** Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden.

**Jetter.** Es kann ernstlicher werden.

**Vansen.** Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's.

**Zimmermeister.** Deine Glieder werden sich bald wo anders[3]) eine Motion machen, wenn Du nicht ruhst.

---

[1]) Das kann sich nur auf Oraniens Abreise von Brüssel beziehen, nicht auf seine Flucht aus dem Lande. Oranien war (nach 2. Akt 2. Scene) willens, in seine Provinz zu gehen und auf keinen Fall einer Einladung Albas nach Brüssel zu kommen zu folgen. Vergl. die folgende Scene.

[2]) Was setzt das voraus? Es bezieht sich wahrscheinlich auf eine körperliche Züchtigung, die Vansen infolge seiner aufreizenden Reden (2. Akt 1. Scene) auf Befehl der Regentin erhielt, vielleicht aber auch auf die Schläge, die die Bürger ihm bei jener Gelegenheit versetzten.

[3]) Wo?

**Vansen.** Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein bißchen anders; aber wir treiben unser Wesen vor wie nach; seid nur ruhig!

**Zimmermeister.** Du bist ein verwegner Taugenichts.

**Vansen.** Gevatter Tropf! Laß Du den Herzog nur gewähren! Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nur nicht verdauen. Laßt ihn nur erst! Er muß auch essen, trinken, schlafen wie andere Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsere Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's rasch; nachher wird er auch finden, daß in der Speisekammer unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlisten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

**Zimmermeister.** Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für sicher.

**Vansen.** Seid nur ruhig! Gott im Himmel erfährt nichts von Euch Würmern, geschweige der Regent.

**Jetter.** Lästermaul!

**Vansen.** Ich weiß Andere, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuts eine Schneiderader im Leibe.

**Zimmermeister.** Was wollt Ihr damit sagen?

**Vansen.** Hm, den Grafen mein' ich.

**Jetter.** Egmont! Was soll der fürchten?

**Vansen.** Ich bin ein armer Teufel und könnte ein ganzes Jahr leben von dem, was er in einem Abende verliert. Und doch könnt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahres geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.[1])

**Jetter.** Du denkst Dich was Rechts. Egmonts Haare sind gescheiter als Dein Hirn.

**Vansen.** Red't Ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betriegen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

**Jetter.** Was er schwätzt! So ein Herr!

**Vansen.** Eben weil er kein Schneider ist.

---

[1]) Was thäte Egmont nach Vansens Meinung, wenn er dessen Kopf hätte, d. h. so gescheit wäre wie Vansen?

**Jetter.** Ungewaschen Maul!

**Vansen.** Dem wollt' ich Eure Kourage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte und ihn so lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

**Jetter.** Ihr redet recht unverständig; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

**Vansen.** Hast Du nie einen sich schneuzen[1]) gesehn? Weg war er!

**Zimmermeister.** Wer will ihm denn was thun?

**Vansen.** Wer will? Willst Du's etwa hindern? Willst Du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

**Jetter.** Ah!

**Vansen.** Wollt Ihr Eure Rippen für ihn wagen?

**Soest.** Eh!

**Vansen** (sie nachäffend). Ih! O! Uh! Verwundert Euch durchs ganze Alphabet! So ist's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

**Jetter.** Ich erschrecke über Eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

**Vansen.** Der Schelm sitzt überall im Vorteil. Auf dem Armensünderstühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten[2]) mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Kommissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

**Zimmermeister.** Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn Einer unschuldig ist?

**Vansen.** O Spatzenkopf![3]) Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl trotzig. Da fragt man erst recht sachte weg, und der Gefangene ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt Alles geradezu, was ein Verständiger verbärge. Dann

---

[1]) Die Sterne schneuzen sich nach der Anschauung des Volkes. Daher werden die Sternschnuppen auch Sternschneuzen genannt. Was deutet Vansen mit dieser Frage an, zu der ihn Jetters vorhergehende Äußerung veranlaßt hat?

[2]) = den in Untersuchung Befindlichen.

[3]) = dummer Mensch. Inwiefern?

macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen und paßt ja auf, wo irgend ein Widersprüchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an; und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen, dann sind wir[1]) auf dem rechten Weg! Und ich versichre Euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschlossenen, bekannten, geleugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie[2]) hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehen.

**Jetter.** Der hat eine geläufige Zunge.

**Zimmermeister.** Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen Eures Gespinstes.

**Vansen.** Nach dem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat Euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

**Jetter.** Egmont ist Ritter des goldenen Vließes; wer darf Hand an ihn legen? Nur von seines Gleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesamten Orden. Dein loses Maul, Dein böses Gewissen verführen Dich zu solchem Geschwätz.

**Vansen.** Will ich ihm darum übel? Mir kann's recht sein. Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rath' es Euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten; die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollen's abwarten und nur sachte zu-

---

[1]) Großthuerisch. Inwiefern?

[2]) lat. = im Bilde. Man hängte das Bild von Verurteilten, deren Person man nicht habhaft werden konnte, an den Galgen.

sehen. Ich hab' ein paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirt; wenn sie von denen gekostet haben und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

## Der Kulenburgische Palast.[1])

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

**Silva.** Hast Du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

**Gomez.** Pünktlich. Alle täglichen Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indes wie gewöhnlich durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; Jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Kordon[2]) gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt Du die Ursache dieses Befehls?

**Silva.** Ich bin gewohnt, blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sich's leichter als dem Herzoge, da bald der Ausgang beweist, daß er recht befohlen hat?

**Gomez.** Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß Du so verschlossen und einsilbig wirst, wie er, da Du immer um ihn sein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren italienischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich der Alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Raisonnieren angewöhnt. Ihr schweigt Alle und laßt es Euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Thurm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen, freundlichen Menschen sagen, er sei wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Branntwein-Zeichen, um Müßiggänger, Bettler und Diebe hereinzulocken.

**Silva.** Und hat er uns nicht schweigend hierher geführt?

**Gomez.** Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher

---

[1]) Alba hatte nach der geschichtlichen Überlieferung nach seinem Einzuge in Brüssel in diesem Palaste Wohnung genommen.

[2]) franz. cordon = Schnur, Kette, hier = Kette von Soldaten.

brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer und Verbundnen gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu leiten wußte![1]) — Wir haben was gesehen, was lernen können.

**Silva.** Auch hier! Ist nicht Alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

**Gomez.** Nun, es war auch schon meist still, als wir herkamen.

**Silva.** In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und wenn sich noch einer bewegt, so ist es, um zu entfliehen. Aber auch diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

**Gomez.** Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

**Silva.** Und uns bleibt nichts angelegner, als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hierher kommt, bleibt gewiß der Herzog und Jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

**Gomez.** Glaubst Du, daß der König kommt?

**Silva.** Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist.

**Gomez.** Mich überreden sie nicht.

**Silva.** So rede wenigstens nicht davon! Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte, zu kommen, so ist sie's doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.[2])

Ferdinand, Albas natürlicher Sohn.[3])

**Ferdinand.** Ist mein Vater noch nicht heraus?

**Silva.** Wir warten auf ihn.

---

[1]) Die Königlichen sind die Truppen des französ. Königs Karls IX, die Ketzer die Hugenotten (die Worte: „Königlichen und Ketzer" sind Apposition zu den Worten „die Franzosen"), die „Verbundenen" die Genfer, die damals zu der schweizerischen Eidgenossenschaft in einem Bundesverhältnis standen. Albas Zug von Oberitalien über den Mont Cenis durch Savoyen, Burgund und Lothringen nach den Niederlanden war ein Meisterstück hinsichtlich der Vermeidung jedes Konfliktes mit den Staaten und Parteien, zwischen denen er sich hindurchwand.

[2]) Diese Vorspiegelung der baldigen Ankunft des Königs ist historisch.

[3]) Der Dichter hat den Charakter Ferdinands ganz verändert. Denn in der Geschichte ähnelt der Charakter desselben sehr dem des Vaters.

**Ferdinand.** Die Fürsten werden bald hier sein.

**Gomez.** Kommen sie heute?

**Ferdinand.** Oranien und Egmont.

**Gomez** (leise zu Silva). Ich begreife etwas.

**Silva.** So behalt es für Dich!

Herzog von Alba. (Wie er herein- und hervortritt, treten die Andern zurück.)

**Alba.** Gomez!

**Gomez** (tritt vor). Herr!

**Alba.** Du hast die Wachen verteilt und beordert?

**Gomez.** Aufs genaueste. Die täglichen Runden —

**Alba.** Genug! Du wartest in der Galerie. Silva wird Dir den Augenblick sagen, wenn Du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palaste besetzen sollst. Das Übrige weißt Du.

**Gomez.** Ja, Herr! (Ab).

**Alba.** Silva!

**Silva.** Hier bin ich.

**Alba.** Alles, was ich von jeher an Dir geschätzt habe, Mut, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut!

**Silva.** Ich danke Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gebt zu zeigen, daß ich der Alte bin!

**Alba.** Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich, Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen! Du hast alle Anstalten gemacht, die Übrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?

**Silva.** Vertraue auf uns! Ihr Schicksal wird sie wie eine wohlberechnete Sonnenfinsternis pünktlich und schrecklich treffen.

**Alba.** Hast Du sie genau beobachten lassen?

**Silva.** Alle, den Egmont vor Andern. Er ist der Einzige, der, seit Du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andere, ladet Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schießt und schleicht nachts zum Liebchen. Die Andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht; sie bleiben bei sich; vor ihrer Thüre sieht's aus, als wenn ein Kranker im Hause wäre.

**Alba.** Drum rasch, eh sie uns wider Willen genesen!

**Silva.** Ich stelle sie. Auf Deinen Befehl überhäufen wir sie mit dienstfertigen Ehren. Ihnen graut's; politisch geben

sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen, das Rätlichste sei, zu entfliehen, Keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen, und einzeln etwas Kühnes zu thun, hält sie der Gemeingeist ab. Sie möchten gern sich jedem Verdacht entziehen und machen sich immer verdächtiger. Schon seh' ich mit Freuden Deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

**Alba.** Ich freue mich nur über das Geschehene, und auch über das nicht leicht; denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen giebt. Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen! Dann gieb Gomez die Ordre, die Straßen zu besetzen, und eile selbst, Egmonts Schreiber und die Übrigen gefangen zu nehmen, die Dir bezeichnet sind! Ist es gethan, so komm hierher und meld' es meinem Sohne, daß er mir in den Rat die Nachricht bringe!

**Silva.** Ich hoffe, diesen Abend vor Dir stehn zu dürfen.

**Alba** (geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden).

**Silva.** Ich traue mir es nicht zu sagen; aber meine Hoffnung schwankt. Ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt das Zünglein auf und ab; tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals; und entschieden ist's. (Ab.)

Alba mit Ferdinand hervortretend.

**Alba.** Wie fandst Du die Stadt?

**Ferdinand.** Es hat sich Alles gegeben. Ich ritt als wie zum Zeitvertreib Straß' auf, Straß' ab. Eure wohlverteilten Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lispeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weitem leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Tier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

**Alba.** Ist Dir nichts weiter begegnet?

**Ferdinand.** Egmont kam mit Einigen auf den Markt geritten; wir grüßten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen, Pferde zuzureiten, wir werden sie bald brauchen!" rief er mir entgegen. Er werde mich noch

heute wiedersehn, sagte er, und komme auf Euer Verlangen, mit Euch zu ratschlagen.

**Alba.** Er wird Dich wiedersehn.

**Ferdinand.** Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde sein.

**Alba.** Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn' ich in Dir den Leichtsinn Deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte.[1]) Zu mancher gefährlichen Verbindung lud Dich der Anschein voreilig ein.

**Ferdinand.** Euer Wille findet mich bildsam.

**Alba.** Ich vergebe Deinem jungen Blute dies leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin und welchen Teil ich Dir daran geben möchte!

**Ferdinand.** Erinnert mich und schont mich nicht, wo Ihr es nötig haltet!

**Alba** (nach einer Pause). Mein Sohn!

**Ferdinand.** Mein Vater!

**Alba.** Die Fürsten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtrauen, daß ich Dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn.

**Ferdinand.** Was sinnst Du?

**Alba.** Es ist beschlossen, sie festzuhalten. — Du erstaunst! Was Du zu thun hast, höre! Die Ursachen sollst Du wissen, wenn es geschehn ist. Jetzt bleibt keine Zeit, sie auszulegen. Mit Dir allein wünscht' ich das Größte, das Geheimste zu besprechen; ein starkes Band hält uns zusammengefesselt; Du bist mir wert und lieb; auf Dich möcht' ich Alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich Dir einprägen, auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen,[2]) wünscht' ich in Dir fortzupflanzen, Dir ein großes Erbteil,

---

[1]) Sehr charakteristisch für den rohen Krieger, der sich nicht scheut, vor dem Sohne ein solch wegwerfendes Urteil über dessen Mutter zu fällen.

[2]) Die Infinitive „auszudrücken (= auszusprechen), zu befehlen, auszuführen" sind abhängig von „den Sinn", dieses selbst aber ist abhängig von „fortzupflanzen."

dem Könige den brauchbarsten Diener zu hinterlassen, Dich mit dem Besten, was ich habe, auszustatten, daß Du Dich nicht schämen dürfest, unter Deine Brüder zu treten.

**Ferdinand.** Was werd' ich Dir nicht für diese Liebe schuldig, die Du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor Dir zittert!

**Alba.** Nun höre, was zu thun ist! Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigsten gefangen zu nehmen. Du hältst die Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese Zimmer hierneben mit den sichersten Leuten! Dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein, zum Zeichen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist! Dann bleib im Vorsaale, bis Oranien weggeht; folg' ihm! Ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann, und ich fasse Egmont hier.

**Ferdinand.** Ich gehorche, mein Vater — zum ersten Mal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

**Alba.** Ich verzeihe Dir's; es ist der erste große Tag, den Du erlebst.

**Silva** (tritt herein). Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Oraniens Brief! Er kommt nicht.

**Alba.** Sagt' es der Bote?

**Silva.** Nein, mir sagt's das Herz.

**Alba.** Aus Dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er Beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vorderteile.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war denn diesmal wider Vermuten der Kluge klug genug, nicht klug zu sein![1]) — Es rückt die Uhr! Noch

---

[1]) = Dieses Mal war der kluge Oranien gerade klug genug meine Absicht zu erraten und mir aus dem Wege zu gehen, beging aber eigentlich damit eine Unklugheit, indem er durch seine Weigerung zu kommen sich in den Verdacht des Ungehorsams und der Widersetzlichkeit bringt. Es ist nicht zu leugnen, daß das Wortspiel etwas zu

einen kleinen Weg des Seigers,[1]) und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt; denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich Alles reiflich abgewogen und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt, was auch in diesem Falle zu thun sei; und jetzt, da es zu thun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt. — Ist's rätlich, die Andern zu fangen, wenn er mir entgeht? — Schieb' ich es auf und lass' Egmont mit den Seinigen, mit so Vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt Dich das Geschick denn auch, Du Unbezwinglicher? Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblick des Entscheidens bist Du zwischen zwei Übel gestellt; wie in einen Lostopf greifst Du in die dunkle Zukunft; was Du fassest, ist noch zugerollt, Dir unbewußt, sei's Treffer oder Fehler![2]) (Er wird aufmerksam, wie Einer, der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug Dich Dein Pferd so leicht herein und scheute vor dem Blutgeruche nicht und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte Dich empfängt? — Steig' ab! — So bist Du mit dem einen Fuß im Grab — und so mit beiden! — Ja, streichl' es nur und klopfe für seinen mutigen Dienst zum letzten Male den Nacken ihm! — Und mir bleibt keine Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er Dir nicht zum zweiten Mal sich liefern![3]) — Hört!

Ferdinand und Silva treten eilig herbei.

Ihr thut, was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehen will, Egmont auf, bis Du mir von Silva

---

gesucht erscheint. Aber es ist nicht nötig die Stelle in die Worte zu ändern: So war denn diesmal wider Vermuten der Kluge klug genug auch klug zu sein.

[1]) Seiger ist der Stab, der mit dem Hammer auf die Uhrglocke schlägt, um die Stunden zu bezeichnen. Dann wird das Wort auch für „Uhr" überhaupt gebraucht.

[2]) Treffer = das gewinnende Los. Fehler = das nicht gewinnende Los, die Niete.

[3]) In welchem Rhythmus ist der Schluß dieser Rede (von den Worten „Trug dich dein Pferd" . . . an) gehalten?

die Nachricht gebracht hast. Dann bleib in der Nähe! Auch Dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigner Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.) Geh ihm entgegen! (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.[1])

**Egmont.** Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienst er von unserer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

**Alba.** Er wünscht vor allen Dingen Euern Rat zu hören.

**Egmont.** Über welchen Gegenstand? Kommt Oranien auch? Ich vermutete ihn hier.

**Alba.** Mir thut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euern Rat, Eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft, Ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

**Egmont.** Ihr könnt besser wissen als ich, daß schon Alles genug beruhigt ist, ja noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüter bewegte.

**Alba.** Ihr scheint andeuten zu wollen, das Rätlichste sei gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte, Euch zu fragen.

**Egmont.** Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurteilen. Das Heer ist da, er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! Sie brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die Aufrührer

---

[1]) Alba war am 22. Aug. 1567 in Brüssel angelangt und am 9. Sept. hielt er mit mehreren Fürsten, darunter Egmont und Hoorne, eine Beratung im kulemburgischen Palaste. Nach Entlassung der Versammlung hielt er unter einem Vorwande Egmont zurück und forderte ihm dann den Degen ab, während Ferdinand Hoorne verhaftete, dem er das Geleite gegeben hatte. Unterdessen war auch der Geheimschreiber Egmonts verhaftet worden.

mit Gewalt und Ansehn, mit Überredung und List zur Ruhe und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

**Alba.** Ich leugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und Jeder scheint in die Grenzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines Jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern, loszubrechen? Wo ist die Macht, sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

**Egmont.** Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten, als wenn sie Alle für Einen, Einer für Alle stehn? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

**Alba.** Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht?

**Egmont.** Der König schreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüter, und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

**Alba.** Und jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligtum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder, lebte den Andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind!

**Egmont.** Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichre Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Übel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sicherer? Werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? Werden sie nicht eben deswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästerung reichen sollte?

**Alba.** Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königs streiten. Was der Obere abzulehnen[1]) verschmäht, ist unsere Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rate, kein Schuldiger sich freuen.

---

[1]) = zurückzuweisen, sich zu verbitten.

**Egmont.** Glaubst Du, daß Du sie Alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie- und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

**Alba.** Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rat und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter, nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man Alles gehen ließe, wie's geht. Einem großen Übel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal dreinschlagen wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint,[1]) wenn man nichts thun möchte, — heißt das nicht, sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte?

**Egmont** (im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen und spricht nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören, es sei des Königs Absicht weniger, die Provinzen nach einförmigen[2]) und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitztümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knien, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

**Alba.** Das muß ich von Dir hören?

**Egmont.** Nicht meine Gesinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren

---

[1]) Hämische Anspielung auf die Scherze und Gelage, von denen Egmont (2. Akt 2. Scene) und die Regentin (1. Akt 2. Scene) sprach. In solchen Fastnachtsspielen setzt es wohl auch Schläge ab; aber sie klatschen nur und thun nicht weh.

[2]) = nach Gesetzen, die dieselbe Form haben wie von altersher, an denen der König nichts ändert.

gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch,[1] und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

**Alba.** Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstände. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — Und daran wird sie der König nicht hindern. Nein, nein! Sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und Andern schaden können. Wäre es nicht besser, abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand, dann werden sie uneins unter sich und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's, sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

**Egmont.** Wie selten kommt ein König zu Verstand! Und sollen sich Viele nicht lieber Vielen vertrauen als Einem? Und nicht einmal dem Einen, sondern den Wenigen des Einen, dem Volke,[2] das an den Blicken seines Herrn altert. Das hat wohl allein das Recht, klug zu werden.

**Alba.** Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

**Egmont.** Und darum Niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man thue, was man will; ich habe auf Deine Frage geantwortet und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten, ein Jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen, leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie, nicht zu unterdrücken.[3]

**Alba** (der sich indes einigemal umgesehen hat)[4] Solltest Du das Alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

**Egmont.** Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir

---

[1]) Welches doppelte Joch?
[2]) Auf welches „Volk" spielt hier Egmont an?
[3]) Von „wert, Gottes Boden ...." wieder jambischer Rhythmus.
[4]) Warum sah sich Alba um?

Mut machte, wenn er mir Zutrauen einflößte, noch weit mehr zu sagen.

**Alba.** Was nützlich ist, kann ich hören wie er.

**Egmont.** Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edeln Pferde, das Du reiten willst, mußt Du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Teilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

**Alba.** Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? Und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? Und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältnis sich verändern und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen sich verbergen oder durchschleichen kann.

**Egmont.** Und diese willkürlichen Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht Vorboten, daß Einer thun will, was Tausende nicht thun sollen? Er will sich allein frei machen, um jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten, weisen Könige, ganz vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut, daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, seine Nächsten sendet, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden und sich von jeder Verantwortung frei wissen?

**Alba** (der sich indes wieder umgesehen hat). Es ist nichts natürlicher, als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt und Denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

**Egmont.** Und ebenso natürlich ist's, daß der Bürger von Dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen Bruder ansehen kann.

**Alba.** Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich geteilt.

**Egmont.** Das ist vor Jahrhunderten geschehen und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Not gesendet, die sich zum zweiten Male auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gährung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflöste.

**Alba.** Du sagst mir, was ich nicht hören sollte; auch ich bin fremd.

**Egmont.** Daß ich Dir's sage, zeigt Dir, daß ich Dich nicht meine.

**Alba.** Und auch so wünscht' ich es nicht von Dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist, sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's sein muß, ihnen aufzubringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß; diesen dem Adel kund zu machen, habe ich Befehl; und Rat verlang' ich in seinem Namen, wie es zu thun sei, nicht was; denn das hat er beschlossen.

**Egmont.** Leider rechtfertigen Deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet. Nicht dem Könige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der, einen falschen Weg zu wandeln, die ersten unglücklichen Schritte macht.

**Alba.** Wie Du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher Versuch, uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom Könige und verächtlich von seinen Räten, wenn Du zweifelst, das Alles sei nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag, jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorsam fordre ich von dem Volke — und von Euch, Ihr Ersten, Edelsten, Rat und That als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

**Egmont.** Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal gethan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edeln Seele gleich sein. Umsonst hab' ich so viel gesprochen; die Luft hab' ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.[1])

**Ferdinand** (kommt). Verzeiht, daß ich Euer Gespräch unterbreche! Hier ist ein Brief, dessen Überbringer die Antwort dringend macht.

**Alba.** Erlaubt mir, daß ich sehe, was er enthält! (Tritt an die Seite.)

**Ferdinand** (zu Egmont). Es ist ein schönes Pferd, das Eure Leute gebracht haben, Euch abzuholen.

**Egmont.** Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon eine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es Euch gefällt, so werden wir vielleicht des Handels einig.

**Ferdinand.** Gut, wir wollen sehn.

**Alba** (winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht).

**Egmont.** Lebt wohl! Entlaßt mich! Denn ich wüßte, bei Gott, nichts mehr zu sagen.

**Alba.** Glücklich hat Dich der Zufall verhindert, Deinen Sinn noch weiter zu verraten. Unvorsichtig entwickelst Du die Falten Deines Herzens und klagst Dich selbst weit strenger an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

**Egmont.** Dieser Vorwurf rührt mich nicht; ich kenne mich selbst genug und weiß, wie ich dem Könige angehöre, weit mehr als Viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid' ich aus diesem Streite, ohne ihn beigelegt zu sehen, und wünsche nur, daß uns der Dienst des Herrn, das Wohl des

---

[1]) Jambischer Rhythmus.

Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.[1])

**Alba** (der zugleich seinem Sohn Ferdinand ein Zeichen giebt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sich, man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

**Egmont** (der staunend eine Weile geschwiegen). Dies war die Absicht? Dazu hast Du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

**Alba.** Der König befiehlt's, Du bist mein Gefangener.

(Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

**Egmont** (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Oranien! (Nach einer Pause seinen Degen hingebend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache verteidigt, als diese Brust beschützt.[2])

(Er geht durch die Mittelthür ab; die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm, ingleichen Albas Sohn. Alba bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

---

[1]) Auch in dieser Rede pulsiert hörbar jamb. Rhythmus.
[2]) Diese Worte Egmonts sind historisch.

# Fünfter Aufzug.

## Straße.

Dämmerung.

**Klärchen. Brackenburg. Bürger.**

**Brackenburg.** Liebchen, um Gottes willen, was nimmst Du vor?

**Klärchen.** Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden und dem Freiesten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind; und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie Alles wagen. Und was wagen wir? Zum Höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe wert ist, wenn er umkommt.

**Brackenburg.** Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

**Klärchen.** Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang' vergebliche Worte wechseln! Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

**Zimmermeister.** Was will das Kind? Laß sie schweigen!

**Klärchen.** Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick

versäumen! Die freche Tyrannei, die es wagt, ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde, mit jedem Schritt der Dämmerung werd' ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! Wir wollen uns teilen; mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein Jeder greife zu seinen alten Waffen! Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reißt einen Jeden mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt und sind erdrückt. Was kann uns eine Handvoll Knechte widerstehen? Und er in unsrer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit, und kann uns einmal danken — uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er sieht vielleicht — gewiß, er sieht das Morgenrot am freien Himmel wieder.[1])

**Zimmermeister.** Wie ist Dir, Mädchen?

**Klärchen.** Könnt Ihr mich mißverstehen? Vom Grafen sprech' ich! Ich spreche von Egmont!

**Jetter.** Nennt den Namen nicht! Er ist tödlich.

**Klärchen.** Den Namen nicht! Wie? Nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht geschrieben? In diesen Sternen hab' ich oft mit allen seinen Lettern ihn gelesen. Nicht nennen? Was soll das? Freunde! Gute, teure Nachbarn, Ihr träumt; besinnt Euch! Seht mich nicht so starr und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hie und da bei Seite! Ich ruf' Euch ja nur zu, was Jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht Eures Herzens eigene Stimme? Wer würfe sich in dieser bangen Nacht, eh er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Kniee, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt Euch einander! Frage Jeder sich selbst! Und wer spricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!"

**Jetter.** Gott bewahr' uns! Da giebt's ein Unglück.

**Klärchen.** Bleibt, bleibt und drückt Euch nicht vor seinem Namen weg, dem Ihr Euch sonst so froh entgegendrängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt!

---

[1]) Von „Auf dem Markte . . ." bis Ende reine Jamben. Auch in den folgenden Reden Klärchens klingt der jamb. Rhythmus wiederholt an.

Er kommt von Gent[1])!", da hielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn Ihr seine Pferde schallen hörtet, warf Jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die Ihr durchs Fenster stecktet, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt Ihr Eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der Größte da! Er ist's! Er ist's, von dem Ihr bessere Zeiten, als Eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt". Laßt Eure Kinder nicht dereinst Euch fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die Ihr verspracht?" — Und so wechseln wir Worte, sind müßig, verraten ihn!

**Soest.** Schämt Euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

**Brackenburg.** Liebes Klärchen, wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —[2])

**Klärchen.** Meinst Du, ich sei ein Kind oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst Du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und Ihr werdet; denn ich seh's, Ihr seid bestürzt und könnt Euch selbst in Euerm Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne! Wendet Eure Gedanken nach der Zukunft! Könnt Ihr denn leben, werdet Ihr, wenn er zu Grunde geht? Mit seinem Athem flieht der letzte Hauch der Freiheit. Was war er Euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für Euch. Die große Seele, die Euch alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer tückisches Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an Euch, er hofft auf Euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

**Zimmermeister.** Gevatter, kommt!

**Klärchen.** Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie Ihr; doch hab' ich, was Euch Allen eben fehlt, Mut und Verachtung der Gefahr. Könnt' Euch mein Athem doch entzünden! Könnt' ich an meinen Busen drückend Euch erwärmen und beleben!

---

[1]) Warum läßt der Dichter Egmont von Gent kommen?

[2]) Ergänze den Satz! Vergl. die folgende Rede Klärchens.

Kommt! In Eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne wehrlos[1] ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um Eure Häupter flammen und Liebe und Mut das schwankende, zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

**Jetter.** Schaff' sie bei Seite, sie dauert mich.

(Bürger ab.)

**Brackenburg.** Klärchen, siehst Du nicht, wo wir sind?

**Klärchen.** Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehn, vier, fünf Köpfe über einander; an diesen Thüren haben sie gescharrt und genickt, wenn er auf die Memmen herabsah. O, ich hatte sie so lieb, wie sie ihn ehrten! Wäre er Tyrann gewesen, möchten sie immer vor seinem Falle seitwärts gehn! Aber sie liebten ihn! — O Ihr Hände, die Ihr an die Mützen grifft, zum Schwert könnt Ihr nicht greifen — Brackenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest hielten, was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß.[2]) Es ist nichts unmöglich; gieb mir einen Anschlag!

**Brackenburg.** Wenn wir nach Hause gingen!

**Klärchen.** Gut.[3])

**Brackenburg.** Dort an der Ecke seh' ich Albas Wache; laß doch die Stimme der Vernunft Dir zu Herzen dringen! Hältst Du mich für feig? Glaubst Du nicht, daß ich um Deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir Beide toll, ich so gut wie Du. Siehst Du nicht das Unmögliche? Wenn Du Dich faßtest! Du bist außer Dir.

**Klärchen.** Außer mir! Abscheulich! Brackenburg, Ihr seid außer Euch.[4]) Da Ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat rieft, wenn er kam, da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug mir höher

---

[1]) = ohne selbst eine Wehr (Waffe) zu sein.
[2]) Goethe läßt also Egmont im alten Schloß in Haft sein.
[3]) Vielleicht zu lesen: Geht!
[4]) Ihr seid nicht bei Besinnung.

als Euch Allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher als Euch Allen! Ihr verbergt Euch, da es Not ist, verleugnet ihn und fühlt nicht, daß Ihr untergeht, wenn er verdirbt.

**Brackenburg.** Komm nach Hause![1])

**Klärchen.** Nach Hause?

**Brackenburg.** Besinne Dich nur! Sieh Dich um! Dies sind die Straßen, die Du nur sonntäglich betratst, durch die Du sittsam nach der Kirche gingst, wo Du übertrieben-ehrbar zürntest, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu Dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offnen Welt; besinne Dich, Liebe, wozu hilft es uns?

**Klärchen.** Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt Du, wo meine Heimat ist?[2]) (Ab.)

## Gefängnis,[3])

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

**Egmont** (allein).[4]) Alter Freund, immer getreuer Schlaf, fliehst Du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest Du Dich auf mein freies Haupt herunter und kühltest wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht atmend wie ein aufquellender Knabe in Deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt Dich nun? Was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht, und ein innrer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verräterische Gewalt; sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd Deine Krone.

---

1) In welch verschiedenem Sinne sind diese Worte in Brackenburgs und Klärchens Rede zu nehmen?

2) Worauf deutet Klärchen mit dieser Frage bereits hin?

3) Wo ist Egmonts Gefängnis? Vergl. die Äußerung Klärchens in der vorhergehenden Scene.

4) Auch in dem folgenden Monolog sind Jamben hörbar. Durch Beseitigung einzelner Worte hat der Dichter vielfach den jamb. Rhythmus hergestellt.

Warum denn jetzt, der Du so oft gewalt'ge Sorgen gleich Seifenblasen Dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst Du nicht die Ahnung zu verscheuchen, die tausendfach in Dir sich auf- und niedertreibt? Seit wann begegnet der Tod Dir fürchterlich, mit dessen wechselnden Bildern wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde Du gelassen lebtest? — Auch ist er's nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensehnt; der Kerker ist's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und rasch aufs Pferd mit tiefem Atemzuge. Und frisch hinaus, da wo wir hingehören! Ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns umwittern; wo wir, dem erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen;[1]) wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Soldat sein angebornes Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks, das ich so lang' besessen; wo hat Dich das Geschick verräterisch hingeführt? Versagt es Dir den nie gescheuten Tod im Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um Dir des Grabes Vorgeschmack im ekeln Moder zu bereiten? Wie haucht er mich aus diesen Steinen

---

[1]) Antäus, der Sohn des Poseidon und der Gäa (Erde), gewann, sobald er die Erde, seine Mutter, berührte, immer neue Kräfte. Daher hob ihn Herakles, der vergebens mit ihm rang, in die Höhe und erdrückte ihn schwebend. Dieser Vergleich war damals dem Dichter sehr geläufig. Aus Bologna schrieb er am 20. Okt. 1786: „Ich komme mir wie Antäus vor, der sich immer neu gestärkt fühlt, je kräftiger man ihn mit seiner Mutter Erde in Verbindung bringt.“

widrig an! Schon starrt das Leben; vor dem Ruhebette wie vor dem Grabe scheut der Fuß. —

O Sorge, Sorge, die Du vor der Zeit den Mord beginnst, laß ab! — Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel fühllos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der Du lebenslang vertrautest, ist der Regentin Freundschaft, die fast, — Du darfst es Dir gestehen, — fast Liebe war, sind sie auf einmal wie ein glänzend Feuerbild der Nacht verschwunden und lassen Dich allein auf dunkelm Pfad zurück?[1]) Wird an der Spitze Deiner Freunde Oranien nicht wagend sinnen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten Freund erretten?

O haltet, Mauern, die Ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab, und welcher Mut aus meinen Augen sonst sich über sie ergoß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wieder! O ja, sie rühren sich zu Tausenden! Sie kommen, stehen mir zur Seite! Ihr frommer Wunsch eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder, so seh' ich sie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Klärchen, wärst Du Mann, so säh' ich Dich gewiß auch hier zuerst und dankte Dir, was einem Könige zu danken hart ist — Freiheit![2])

---

[1]) Vergl. in Goethes Tasso 4. Akt 1. Scene:
Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick
Entziehet mir der Fürst und läßt mich hier
Auf düsterm, schmalem Pfad verworren stehn.

[2]) Wenn wir in diesem Abschnitt des Monologs „umschließt" statt „einschließt" lesen, haben wir fast reinen jambisch-anapästischen Rhythmus.

Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.[1])

**Alba** (der zugleich seinem Sohn Ferdinand ein Zeichen giebt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sich, man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

**Egmont** (der staunend eine Weile geschwiegen). Dies war die Absicht? Dazu hast Du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

**Alba.** Der König befiehlt's, Du bist mein Gefangener.

(Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

**Egmont** (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Oranien! (Nach einer Pause seinen Degen hingebend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache verteidigt, als diese Brust beschützt.[2])

(Er geht durch die Mittelthür ab; die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm, ingleichen Albas Sohn. Alba bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

---

[1]) Auch in dieser Rede pulsiert hörbar jamb. Rhythmus.

[2]) Diese Worte Egmonts sind historisch.

# Fünfter Aufzug.

---

## Straße.

Dämmerung.

**Klärchen. Brackenburg. Bürger.**

**Brackenburg.** Liebchen, um Gottes willen, was nimmst Du vor?

**Klärchen.** Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden und dem Freiesten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind; und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie Alles wagen. Und was wagen wir? Zum Höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe wert ist, wenn er umkommt.

**Brackenburg.** Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

**Klärchen.** Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang' vergebliche Worte wechseln! Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

**Zimmermeister.** Was will das Kind? Laß sie schweigen!

**Klärchen.** Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick

**Brackenburg.** Ich konnt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da, bald dort fielen, daß auf dem Markte geheimnisvoll ein Schrecknis zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Hause und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren Viele ringsumher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz; ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehen. Ein weißes Kruzifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooß zurückgekehrt.

**Klärchen.** Still, Brackenburg! Nun still! Laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn! Verschwunden sind die Gespenster, und Du, holde Nacht, leih Deinen Mantel der Erde, die in sich gährt! Sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel[1]) sendet der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wut geschändet; vor des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande, und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

**Brackenburg** (sie aufhaltend). Mein Kind, wohin? Was wagst Du?

**Klärchen.** Leise, Lieber, daß Niemand erwache, daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst Du dies Fläschchen, Brackenburg? Ich nahm Dir's scherzend, als Du mit übereiltem Tod oft ungeduldig drohtest.[2]) — Und nun, mein Freund —[3])

---

[1]) Wie zu Petrus, der im Kerker war. Apostolgesch. cap. 12.
[2]) Vergl. Brackenburg am Schluß des 1. Aktes.
[3]) Wie ist der Satz zu ergänzen?

**Brackenburg.** In aller Heiligen Namen! —

**Klärchen.** Du hinderst nichts. Tod ist mein Teil! Und gönne mir den sanften, schnellen Tod, den Du Dir selbst bereitetest! Gieb mir Deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck Dir sagen, wie sehr ich Dich geliebt, wie sehr ich Dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; Dich wählt' ich, seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach Dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was Dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb wohl! Laß mich Dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß — Der Tod vereinigt Alles, Brackenburg, uns denn auch.

**Brackenburg.** So laß mich mit Dir sterben! Teile! Teile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

**Klärchen.** Bleib! Du sollst leben, Du kannst leben. — Steh meiner Mutter bei, die ohne Dich in Armut sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann! Lebt zusammen und beweint mich! Beweint das Vaterland und Den, der es allein erhalten konnte! Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los; die Wut der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen.[1]) Lebt, Ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist! Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten. Leb wohl!

**Brackenburg.** O lebe Du mit uns, wie wir für Dich allein! Du tötest uns in Dir. O leb und leide! Wir wollen unzertrennlich Dir zu beiden Seiten stehn, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen Dir bereiten. Sei unser! Unser! Ich darf nicht sagen, mein.

**Klärchen.** Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was Du rührst. Wo Hoffnung Dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

**Brackenburg.** Teile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrundes, schau' hinab und sieh auf uns zurück!

---

[1]) d. h. den Jammer, der durch die Tyrannei und die Ermordung des Edelsten von allen über das Volk gekommen ist. Erst die späteren Geschlechter werden denselben verwinden.

**Klärchen.** Ich hab' überwunden; ruf mich nicht wieder zum Streit!

**Brackenburg.** Du bist betäubt; gehüllt in Nacht, suchst Du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag —[1])

**Klärchen.** Weh! Über Dich Weh! Weh! Grausam zerreißest Du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag, vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück, — er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Mordgerüst. — Neu leidend wendet das entweihte Gottesbild sein flehend Auge zum Vater auf. Die Sonne wagt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt! Halt! Halt! Nun ist es Zeit! Mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

**Brackenburg.** Kläre! Kläre!

**Klärchen** (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser). Hier ist der Rest! Ich locke Dich nicht nach. Thu, was Du darfst! Leb wohl! Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern! Ich geh' zur Ruh. Schleiche Dich sachte weg, ziehe die Thür nach Dir zu! Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette Dich! Rette Dich, wenn Du nicht mein Mörder scheinen willst! (Ab.)

**Brackenburg.** Sie läßt mich zum letzten Male wie immer. O, könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann! Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen, und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt. — Allein zu sterben! — Weint, Ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie teilt mit mir den Todestropfen und schickt mich weg, von ihrer Seite weg! Sie zieht mich nach und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Los fällt Dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist Dein, sie bringt den ganzen Himmel Dir entgegen! — Und soll ich folgen, wieder seitwärts stehn, den unauslöschlichen Neid in jene Wohnungen hinübertragen? — Auf Erden ist kein Bleiben

---

[1]) Ergänze den Satz!

mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen! —[1])

**Brackenburg** geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Klärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemal auf, dann erlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

## Gefängnis.

**Egmont** liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Gerassel mit Schlüsseln, und die Thür thut sich auf. Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt **Ferdinand**, Albas Sohn, und **Silva**, begleitet von Gewaffneten. **Egmont** fährt aus dem Schlaf auf.[2])

**Egmont.** Wer seid Ihr, die Ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt? Was künden Eure trotzigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt Ihr der halberwachten Seele vorzulügen?[3])

**Silva.** Uns schickt der Herzog, Dir Dein Urteil anzukündigen.

**Egmont.** Bringst Du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

**Silva.** Vernimm es, so wirst Du wissen, was Deiner wartet!

---

[1]) Diese letzte Rede Brackenburgs ist durchweg jambisch, so daß sie sich mit einigen Veränderungen und Umstellungen leicht in 20 fünffüßige jamb. Verse umwandeln läßt. Schon Schiller teilte in seiner Recension die Stelle von den Worten an: Sie läßt mich . . . in Verse, freilich mit Auslassung einiger Sätze.

[2]) In Wirklichkeit wurden Egmont und Hoorne von Gent, wohin man sie nach ihrer Verhaftung gebracht hatte, am 3. Juni 1568 nach Brüssel übergeführt. Dort sprach Alba, Vorsitzender des Rates der Zwölfe und vom König bevollmächtigt, auch über die Ritter des goldenen Vließes zu richten, über beide das Todesurteil aus. Der Bischof von Ypern mußte ihnen in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni das Urteil ins Gefängnis bringen. Am 6. Juni erfolgte die Hinrichtung beider Grafen.

[3]) Egmont fürchtet Meuchelmord. An eine Verurteilung durch ein Gericht kann er nicht glauben, da niemand das Recht hat über ihn zu Gericht zu sitzen als die Ritter des goldenen Vließes. Daß der König Alba dieses Recht übertragen hat, weiß Egmont noch nicht.

**Egmont.** So ziemt es Euch und Euerm schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt! So mag diese freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt kühn hervor, der Du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst! Hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen.

**Silva.** Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

**Egmont.** So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

**Silva** (nimmt einem Dabeistehenden das Urteil ab, entfaltet's und liest). „Im Namen des Königs und kraft besonderer, von Seiner Majestät uns übertragenen Gewalt, alle seine Unterthanen, weß Standes sie seien, zugleich die Ritter des goldnen Vließes zu richten, erkennen wir —"

**Egmont.** Kann die der König übertragen?

**Silva.** „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, Dich Heinrich[1]) Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverrats schuldig und sprechen das Urteil, daß Du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt und dort vorm Angesicht des Volks zur Warnung aller Verräter mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am" (Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so, daß sie der Zuhörer nicht versteht.[2])

„Ferdinand, Herzog von Alba,
Vorsitzer des Gerichts der Zwölfe."

Du weißt nun Dein Schicksal; es bleibt Dir wenig Zeit, Dich drein zu ergeben, Dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater ist mäßig erleuchtet.

**Egmont** (hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden und Silva, ohne sich umzusehn, abgehn lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Albas Sohn). Du stehst und bleibst? Willst Du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch Deine Gegenwart ver-

---

[1]) Der Dichter hat des Grafen Vornamen Lamoraal in Heinrich umgewandelt.

[2]) Warum soll sie der Zuhörer nicht verstehen?

mehren? Willst Du noch etwa die willkommene Botschaft Deinem Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag ihm, sag ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt! Ihm, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lispeln, dann laut und lauter sagen, und wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg geraten, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und darf es sagen, der Sterbende, der tödlich Verwundete kann es sagen: Mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen, hat er lange gesonnen und gedacht.[1])

Schon damals, als wir, noch jünger, mit Würfeln spielten, und die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herübereilten, da stand er grimmig, log Gelassenheit, und innerlich verzehrte ihn die Ärgernis, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnere ich mich des funkelnden Blicks, der verräterischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen; die Spanier, die Niederländer wetteten und wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irrte, die meine traf; ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun trifft mich sein Geschoß. Sag ihm, daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. Und Du! Wenn einem Sohne möglich ist, von der Sitte des Vaters zu weichen, übe bei Zeiten die Scham, indem Du Dich für Den schämst, den Du gern von ganzem Herzen verehren möchtest!

**Ferdinand.** Ich höre Dich an, ohne Dich zu unterbrechen. Deine Vorwürfe lasten wie Keulschläge auf einen Helm; ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst

---

[1]) Nach Stradas De bello Belgico urteilte das Volk wirklich so und gab auch die zwei von Egmont im folgenden erwähnten Gelegenheiten an, durch welche Albas Haß gegen Egmont erregt worden sei.

mich, Du verwundest mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiele bin ich gesendet!

**Egmont.** Du brichst in Klagen aus? Was rührt, was bekümmert Dich? Ist es eine späte Reue, daß Du der schändlichen Verschwörung Deinen Dienst geliehen? Du bist so jung und hast ein glückliches Ansehn.[1]) Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich. So lang' ich Dich sah, war ich mit Deinem Vater versöhnt. Und ebenso verstellt, verstellter als er, lockst Du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag er es auf seine Gefahr thun! Aber wer fürchtete Gefahr, Dir zu vertrauen? Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich sammle, die Welt und Dich zuerst vergesse! —

**Ferdinand.** Was soll ich Dir sagen? Ich stehe und sehe Dich an, und sehe Dich nicht und fühle mich nicht. Soll ich mich entschuldigen? Soll ich Dir versichern, daß ich erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich als ein gezwungenes, ein lebloses Werkzeug seines Willens handelte? Was fruchtet's, welche Meinung Du von mir haben magst? Du bist verloren; und ich Unglücklicher stehe nur da, um Dir's zu versichern, um Dich zu bejammern.

**Egmont.** Welch sonderbare Stimme, welch ein unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe! Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, Du bedauerst mich? Du bist nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! Für wen soll ich Dich halten?

**Ferdinand.** Grausamer Vater! Ja, ich erkenne Dich in diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die Du so oft als Erbteil einer zärtlichen Mutter schaltest.[2]) Mich Dir gleich zu bilden, sandtest Du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gähnenden Grabes in der Gewalt eines willkürlichen[3]) Todes zu sehen, zwingst Du mich, daß ich den tiefsten

---

[1]) = ein gewinnendes Äußere.
[2]) Vergl. 4. Akt S. 68 Anm. 1.
[3]) = eines durch Willkür herbeigeführten Todes.

Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir, was wolle.

**Egmont.** Ich erstaune! Fasse Dich! Stehe, rede wie ein Mann!

**Ferdinand.** O, daß ich ein Weib wäre! Daß man mir sagen könnte: „Was rührt Dich? Was ficht Dich an?“ Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Übel, mache mich zum Zeugen einer schrecklichern That; ich will Dir danken, ich will sagen: Es war nichts.

**Egmont.** Du verlierst Dich. Wo bist Du?

**Ferdinand.** Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn Alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — Dich? — Es ist entsetzlich! Du verstehst mich nicht! Und sollst Du mich verstehen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

**Egmont.** Löse mir das Geheimnis!

**Ferdinand.** Kein Geheimnis.

**Egmont.** Wie bewegt Dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

**Ferdinand.** Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach Dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist Du vor mir her geschritten, immer vor, und ohne Neid sah ich Dich vor und schritt Dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich Dich zu sehen und sah Dich, und mein Herz flog Dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt und wählte Dich aufs neue, da ich Dich sah. Nun hofft' ich erst mit Dir zu sein, mit Dir zu leben, Dich zu fassen, Dich — Das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe Dich hier!

**Egmont.** Mein Freund, wenn es Dir wohlthun kann, so nimm die Versicherung, daß im ersten Augenblicke mein Gemüt Dir entgegenkam! Und höre mich! Laß uns ein ruhiges Wort unter einander wechseln! Sage mir: Ist es der strenge, ernste Wille Deines Vaters, mich zu töten?

**Ferdinand.** Er ist's.

**Egmont.** Dieses Urteil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich

zu |erniedrigen und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?[1])

**Ferdinand.** Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung, und schon da empfand ich Angst und Schmerz, Dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer giebt mir eine Hilfe, wer einen Rat, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

**Egmont.** So höre mich! Wenn Deine Seele so gewaltsam dringt, mich zu retten, wenn Du die Übermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn und selbst gewaltig. — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mittel können Dir nicht unbekannt sein. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sei unser! Gewiß, der König dankt Dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht und vielleicht ist ihm Alles unbekannt. Dein Vater wagt; und die Majestät muß das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entsetzet. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele!

**Ferdinand.** Schweig, o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen; ich kenne die strengen, festen Knoten; ich weiß, wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit Dir und mit allen Andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht Alles versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um Alles, was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

**Egmont.** Und keine Rettung?

**Ferdinand.** Keine!

---

[1]) Der historische Egmont hegte diese Hoffnung bis zum letzten Momente.

**Egmont** (mit dem Fuße stampfend). Keine Rettung![1]) — — Süßes Leben, schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens, von Dir soll ich scheiden, so gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels giebst Du mir ein flüchtiges Lebewohl; Du nimmst keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll Deine Hand fassen, Dir noch einmal in die Augen sehn, Deine Schöne, Deinen Wert recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Fahre hin!

**Ferdinand.** Und ich soll daneben stehn, zusehn, Dich nicht halten, nicht hindern können! O, welche Stimme reichte zur Klage! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer!

**Egmont.** Fasse Dich!

**Ferdinand.** Du kannst Dich fassen, Du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand der Notwendigkeit heldenmäßig gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwindest Dich selbst und uns; Du überstehst; ich überlebe Dich und mich selbst. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft.

**Egmont.** Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesschmerzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an: Du verlierst mich nicht. War Dir mein Leben ein Spiegel, in welchem Du Dich gerne betrachtetest, so sei es auch mein Tod! Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns. Ich lebe Dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut, an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich

---

[1]) Wie heftig äußert sich der Lebensdrang in dem mit dem stampfenden Fuße begleiteten „Keine Rettung!", wie ebbt er schön in der von den beiden Gedankenstrichen angedeuteten Pause und wie leicht und melodisch verklingt er in dem wundervollen „Süßes Leben u. s. w."! Bulthaupt.

höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb auch Du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht!

**Ferdinand.** Du hättest Dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast Dich selber getötet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über Dich sprachen; feindselige, wohlwollende, sie stritten lang' über Deinen Wert; doch endlich vereinigten sie sich, Keiner wagt' es zu leugnen, Jeder gestand: „Ja, er wandelt einen gefährlichen Weg." Wie oft wünscht' ich, Dich warnen zu können! Hattest Du denn keine Freunde?

**Egmont.** Ich war gewarnt.

**Ferdinand.** Und wie ich punktweise alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand und Deine Antworten! Gut genug, Dich zu entschuldigen, nicht triftig genug, Dich von der Schuld zu befreien. —

**Egmont.** Dies sei bei Seite gelegt! Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen.[1]) Laß uns darüber nicht sinnen; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht — schwerer der Sorge für dieses Land; doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für Viele fließen, meinem Volke Friede bringen, so fließt es willig. Leider wird's nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst Du die verderbende Gewalt Deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's! Wer wird das können? — Leb wohl!

**Ferdinand.** Ich kann nicht gehn.

**Egmont.** Laß meine Leute Dir aufs beste empfohlen sein! Ich habe gute Menschen zu Dienern — daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

**Ferdinand.** Er ist Dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverrats enthauptet.

**Egmont.** Arme Seele! — Noch Eins, und dann leb wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltsam beschäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, so legt der Müde sich noch einmal vor der

---

[1]) Vergl. Egmonts Äußerung über das Schicksal 2. Akt 2. Scene.

Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch Eins — Ich kenne ein Mädchen; Du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie Dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann; ein Weib, das den findet, ist geborgen. Lebt mein alter Adolph? Ist er frei?

**Ferdinand.** Der muntre Greis, der Euch zu Pferde immer begleitete?

**Egmont.** Derselbe.

**Ferdinand.** Er lebt, er ist frei.

**Egmont.** Er weiß ihre Wohnung; laß Dich von ihm führen und lohn' ihm bis an sein Ende, daß er Dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt! — Leb wohl!

**Ferdinand.** Ich gehe nicht.

**Egmont** (ihn nach der Thür drängend). Leb wohl!

**Ferdinand.** O laß mich noch!

**Egmont.** Freund, keinen Abschied! (Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.)

**Egmont** (allein). Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht, mir diese Wohlthat durch Deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! Und was die letzte Nacht[1]) mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.

Süßer Schlaf! Du kommst, wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonieen, und, eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu sein.

Er entschläft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke Sie hat die Züge von Klärchen und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie

---

1) Vergl. 5. Akt 2. Scene. Wichtig für die Bestimmung der Zeitfolge der letzten Scenen von Seite 83 an.

drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Geberde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute.[1]) Sie heißt ihn froh sein, und indem sie ihm andeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie Einer, der sich im Schlafe regt, dergestalt, daß er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend; man hört ganz von weitem eine kriegerische Musik von Trommeln und Pfeifen; bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängnis wird vom Morgen mäßig erhellt.[2]) Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen; er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat Dich verscheuchet! Ja, sie waren's, sie waren vereint, die beiden süßesten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sich die Gestalt; das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ersten Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edeln Blut. Nein, es ward nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt Dich an! Und wie das Meer durch Eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg!

Trommeln näher.

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten[3]) die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, welche Hellebarden tragen.

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt Eure Reihen, Ihr schreckt mich nicht! Ich bin gewohnt vor Speeren gegen Speere

---

[1]) Klärchen zeigt ihm das Wappen, das später die vereinigten, freien nördlichen Provinzen annahmen.

[2]) Beachte die Zeit!

[3]) = schritten dahin.

zu stehen und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das mutige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

Trommeln.

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter; Freunde, höhern Mut! Im Rücken habt Ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.) Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüt. Schützt Eure Güter! Und Euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich Euch ein Beispiel gebe![1])

Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang; die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegessymphonie das Stück.

---

[1]) Von den Worten an: dich schließt der Feind . . . bis Ende Jamben. Schon vorher sind Jamben hörbar.

# Anhang.

## I. Fragen über die einzelnen Scenen und Akte.

### Erster Akt.

#### Erste Scene.*)

1. Welchen Zweck hat diese Scene?

Sie ist vor allem Expositionsscene. Sie führt uns vor a) das Volk, b) die politischen und kirchlichen Verhältnisse des Landes, c) die Grundzüge in dem Charakter einzelner für die Handlung wichtiger Persönlichkeiten, besonders Egmonts; d) durch Hervorhebung der Stellung Egmonts zu seinem Volke und den Spaniern wird der kommende Konflikt angedeutet.

2. Welche Eigentümlichkeiten zeigt das Volk?

In diesem Genrebild voll Leben und Bewegung bewährt sich der Dichter als ein Meister in der Kunst, im Einzelnen das Allgemeine zu veranschaulichen. Die auftretenden Personen zeigen nicht bloß individuelle Züge, sondern sie sind als einzelne, sich scharf von einander abhebende Gestalten auch von typischer Bedeutung, indem sie nicht bloß ganze Klassen vertreten, sondern zusammengenommen uns auch ein Bild geben vom Volke und seiner Denkweise überhaupt und vom niederländischen insbesondere.

1. Die einzelnen Charaktere. *α*) Soldaten: Buyck ist ein Holländer, voll Selbstgefühl, splendid, bramarbasiert etwas gern, sieht bei aller Gemütlichkeit doch mit einiger Geringschätzung auf die Spießbürger, ist Soldat mit ganzer Seele, setzt sich keck über das Herkommen weg, ist voll Lebenslust, kein Freund der Spanier. — Ruysum ist dagegen ein Friese, invalid, schwerhörig, hält fest am Herkommen (echt friesisch!), ist dem König zugethan, lebt ganz in den Erinnerungen an seine Kriegsthaten. Seine „Gesundheit“: Es lebe der Krieg! — *β*) Bürger: Soest: Krämer, streitbarer, rüstiger, entschlossener Bürger,

*) Der Kürze wegen nennen wir die einzelnen Genre- und Situationsbilder, in welche die Akte dieses Dramas abgeteilt sind, Scenen. Dieselben zerfallen zum Teil in mehrere Auftritte.

steht in dieser Hinsicht den Soldaten zunächst, haßt den politischen und religiösen Druck, gemäßigt (nimmt die Regentin in Schutz). Sein „Hoch": Ordnung und Freiheit! — Jetter: Schneider (Schneiderader!), nicht Herr im eigenen Hause, aber ein Grübler und politisierender Kannegießer und Krakehler. Sehr charakteristisch sein Wahlspruch: Sicherheit und Ruhe! —

2. Wie die Soldaten uns zwei Volksstämme und die niederländische Miliz in ihrer Eigenart zeigen, so sind die 2 Bürger Repräsentanten der eine des tüchtigeren und solideren Teils der Bevölkerung, der andere des niederen Volkes, das um dieselbe Zeit in Flandern den Bildersturm beginnt.

3. Wir gewinnen aus dem Auftreten der Personen aber auch ein Gesamtbild a) des niederländischen Volkes in seiner nationalen Eigentümlichkeit: es ist lebenslustig, froh, heiter, offen, redselig, vertrauensvoll, freiheitsliebend in politischer und kirchlicher Hinsicht (Gegensatz zum spanischen Volk!); zwischen Bürgern und Soldaten besteht kein schroffer Unterschied; b) des Volkes überhaupt, wie es zu allen Zeiten und an allen Orten bei politischen Bewegungen zu sein pflegt: es liebt Vergnügen und Spiel trotz der schlimmen Zeiten; gesundes Urteil über Verhältnisse und Personen; richtiges Herausfinden des ihm Frommenden und der ihm wohlwollenden Personen; fast kindliches Vertrauen auf die Führer; Neigung zu politischem Kannegießern; zunächst ohne höhere Ideen; erster Gedanke an eigenes Wohl und Wehe; nicht ohne Selbstgefühl.

3. Welches sind die politischen und kirchlichen Verhältnisse der Niederlande?
4. Welcher Druck, der politische oder der kirchliche, ist bis jetzt dem Volke am meisten zum Bewußtsein gekommen?
5. Wie spiegeln sich die Charaktere einzelner wichtiger Persönlichkeiten in den Reden der Anwesenden?

a) Der König Philipp II.: zu majestätisch, spricht wenig, nicht leutselig, unfroh, liebt das Volk nicht, mißleitet von Ratgebern. Sein Vater war ganz anders! — b) die Regentin Margarete von Parma: klug, mäßig, hält's aber zu steif und fest mit den „Pfaffen". — c) Wilhelm von Oranien: genießt das volle Vertrauen des Volkes, ein rechter Wall, hinter den man sich verstecken kann. — d) Graf Egmont, Statthalter von Flandern: trefflicher Schütze, Abgott der Soldaten und Bürger, fröhlich, frei, milde, freigebig, splendid, duldsam in religiösen Dingen, tapferer Soldat und tüchtiger Feldherr (St. Quentin und Gravelingen!), hat die Franzosen durch seine Siege zum Frieden genötigt.

6. Welcher Mittel bedient sich der Dichter zur Charakteristik dieser Personen?

Da diese Personen nicht selbst auftreten und der Dichter sie also nicht in ihren Handlungen und Reden sich selbst zeichnen lassen kann,

so läßt er a) ihre Charaktere uns erkennen aus den Urteilen anderer, b) oder er läßt ihre Charaktere sich wiederspiegeln in den Charakteren Untergebener, so den Egmonts in dem Buycks. Vergl. im Götz von Berlichingen Götz und Georg.

7. In welcher Beziehung steht diese Scene zu dem Helden des Dramas?

a) Da Egmonts tragisches Ende aus seinem politischen Leben, aus seinem Verhältnis zu der Nation und der Regierung fließt, so mußte uns der Dichter zunächst die Nation in ihrer Eigenart vorführen und zugleich den damaligen politisch-kirchlichen Zustand der Niederlande darstellen. b) Aus der eigenartigen Stellung Egmonts zu seinem Volke und den Spaniern beginnen wir bereits die Egmont drohende Gefahr zu ahnen.

8. Was gehört in dieser Scene der Vorfabel an?

9. Inwiefern kann das Gespräch der Bürger und Soldaten als das Muster eines Dialogs gelten?

Natürlich, leicht und ungezwungen und vom Dichter scheinbar ganz unbeabsichtigt fließt eine Wendung aus der andern, und so verbreitet sich die zwanglose Unterhaltung, von Soests Schuß ausgehend, infolge der Ideenassociation über die Anliegen und Persönlichkeiten, die gerade in dieser Zeit die Gedanken dieser Leute am meisten beschäftigen. Nachweis dieser Ideenassociation!

10. Welches ist die Gliederung dieser Scene?

a) Einleitung: Das Armbrustschießen und der meisterhafte Schuß Buycks.
b) Mitte: Politisches Gespräch.
c) Schluß: „Gesundheiten."

## Zweite Scene.

1. Welches ist die Disposition dieser Scene?

A. Sorgenvolle Unruhe wegen des Bildersturmes veranlaßt die Regentin, das Jagen abzubestellen und Machiavell rufen zu lassen.

B. Hauptteil

I. Beratung zwischen der Regentin und Machiavell über die zu ergreifenden Mittel.

1. Nach Machiavells Rat sind a) die einzigen Mittel der Bewegung Herr zu werden $\alpha$) Gewährung religiöser Duldung, $\beta$) Einfügung der Neuerer in die bürgerliche Ordnung und Einschränkung derselben, b) dagegen Anwendung von Gewalt vergeblich und verwerflich; denn $\alpha$) Gewaltanwendung wird einen allgemeinen Krieg entfachen, $\beta$) alle Stände sind bereits von der Neuerung angesteckt, $\gamma$) gegenüber der allgemeinen Bewegung ist es nutzlos auf seinen Gedanken zu beharren, $\delta$) es ist einem König anständiger, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren als sie durch einander aufzureiben.

2. Auf diesen Rat geht die Regentin nicht ein a) aus äußeren Gründen: $\alpha$) Abscheu des Königs vor der neuen Lehre, $\beta$) Befehl

desselben Strenge anzuwenden, $\gamma$) Furcht der Regentin durch Milde alles Vertrauen bei ihm zu verlieren; b) aus inneren Gründen: $\alpha$) ihr, der eifrigen Katholikin, ist Duldung der neuen Lehre gleich einer Beleidigung Gottes, $\beta$) die kath. Lehre hat sich bewährt, die Neuerungen sind unsicher und sich widersprechend.

II. Die freieren religiösen Ansichten Machiavells leiten das Gespräch über zu Egmont. Klagen der Regentin über Egmont — Machiavells Entschuldigungs- und Rechtfertigungsversuche.

1. Egmonts Gleichgültigkeit gegenüber dem Aufruhr und seine Besorgnisse wegen der Verfassung.

2. Gefährlichkeit der innig verbundenen Freunde Egmont und Oranien.

3. Besorgnisse für die Sicherheit Egmonts wegen $\alpha$) seines freien, sorglosen Wesens, $\beta$) seiner Popularität, $\gamma$) wegen seines die Spanier herausfordernden Benehmens, $\delta$) wegen seines allzu großen Selbstvertrauens (niederländischer Adel, goldenes Vließ!), $\varepsilon$) wegen der unverzeihlichen Nachsicht den Neuerern gegenüber.

C. Vorsatz der Regentin im Rat die Statthalter zu entschiedenen Maßregeln zu zwingen und Befehle an den Sekretär hinsichtlich des Berichtes an den König über den Aufruhr.

2. Welches ist der Zweck dieser Scene?

a) Egmont wird uns hier in seiner Beziehung zur Regierung gezeigt wie in der vorhergehenden Scene in seinem Verhältnis zum Volk; denn sein Verhältnis zu Volk und Regierung bedingt sein Schicksal. — Die Regierung: $\alpha$) der König Philipp: übt scharfe Kontrole über die Regierung in Brüssel; bei ihm muß wegen Verhaltungsmaßregeln angefragt werden; er dringt auf Unterdrückung der neuen Lehre mit Strenge und Schärfe; ist mißtrauisch; hält Spione im Land. — $\beta$) Die Regentin: hat etwas Männliches in ihrer Art; „eine rechte Amazone"; „die Jägerin"; besitzt wohl Menschenkenntnis, aber sorgt zu sehr nur fürs Nächste; mäßig in ihrem Auftreten; treue Katholikin, aber nicht fanatisch. Die heterogensten Elemente, hohe Regentenweisheit, durch vieljährige Erfahrung in Staatssachen gereift, und weibliche Reizbarkeit und Neigungs- und Liebesbedürftigkeit, sind zu einem lebendigen und wahren Bilde verschmolzen. — $\gamma$) Der Sekretär Machiavell: mehr Vertrauter und Berater als Diener der Regentin; treu ergeben; kluger, scharfsinniger Staatsmann; beurteilt die Verhältnisse sicher, ohne religiöse Vorurteile; giebt die allein richtigen Mittel an, die Gährung dauernd zu beschwichtigen; aber doch schmiegsamer, vorsichtiger Italiener, der gehorsam zurücktritt, sobald er mit seinen Ansichten keinen Anklang findet. — b) Unser Interesse für Egmont wird gesteigert. Wir beginnen für ihn ernstliche Besorgnisse zu hegen. Denn $\alpha$) der „Bildersturm", ausgebrochen in Flandern, seiner Provinz, wird voraussichtlich den Hof in Madrid zu schärferen Maßregeln veranlassen und so für Egmont besonders verhängnisvoll werden; denn er hat — so wirft man ihm vor — den Aufruhr durch seine Nachsicht verschuldet und behandelt denselben jetzt wie eine Nebensache. $\beta$) Auch sein sonstiges Verhalten stellt ihn dem Hofe gegenüber bloß: er reizt und ärgert durch seine

Extravaganzen die Regierung, hält der Regierung offen die Verletzung der Verfassung vor. γ) Die Anhänglichkeit des Volkes wird ihm übel ausgelegt. Er erscheint bereits gefährlicher als selbst das Haupt einer Verschwörung. δ) Sein Benehmen ist der kritischen Lage durchaus nicht entsprechend: seine Sorglosigkeit, sein Leichtsinn und sein Selbstvertrauen läßt ihn die drohende Gefahr nicht erkennen. Mit Recht sagt die Regentin: Ich fürchte für Egmont. — Also ist auch diese Scene Expositionsscene.

3. Welche weitere Ausführung erhält hier gegenüber den Andeutungen der 1. Scene das Charakterbild Egmonts und Oraniens?

a) Egmont: leichtsinnig, sorglos, mehr wahr und offen als klug und vorsichtig, vom Volk angebetet, trägt das Haupt hoch, frei, kühn, als ob die Welt ihm gehörte, Freund toller Karnevalsscherze, selbst von der gegnerischen Seite geachtet und verteidigt, vermeidet selbst den Schein nicht, nimmt das Ernste scherzhaft, behandelt die Regierung mit Geringschätzung, voll übermäßigen Selbstvertrauens, nachsichtig gegen die neue Lehre, weilt gern am Hofe statt in der Provinz. b) Oranien: von der Regentin gefürchtet, sinnt nichts Gutes, alles berechnend, heimlich, vorsichtiger und reservierter Diplomat, hält sich mehr vom Hofe und fern (in Antwerpen).

4. Worin ist es begründet, daß die Regentin sich so ausführlich über Egmonts Benehmen ausspricht?

a) Ihn trifft für den Aufruhr in Flandern zunächst die Verantwortung; b) er tritt durch seine offene, freie, rücksichtslose Art mehr hervor als der vorsichtige, verschlossene Oranien; c) er bereitet der Regierung eine Verlegenheit nach der andern; d) die Regentin liebt ihn.

5. Woraus schließen wir auf eine Liebe der Regentin zu Egmont?

a) Sie verrät ihre Liebe durch ihre ängstliche Besorgnis für die Sicherheit desselben; b) diese Besorgnis läßt sie sogar den gefährlicheren Oranien nicht weiter berücksichtigen; c) beachte ihre Worte: Ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich. Vergl. die Unterredung Egmonts und Oraniens im 2. Akt, ferner in Egmonts Monolog im 5. Akt (Alter Freund u. s. w.) die Worte: der Regentin Freundschaft, die fast (du darfst es dir gestehen), fast Liebe war.

6. Welche Momente in dieser Scene gehören der Vorfabel an?

## Dritte Scene.

1. Welches ist die Disposition dieser Scene?

a) Ein entzückendes Bildchen aus der niederländischen Schule: Einfache bürgerliche Stube mit spärlichen Möbeln, die Mutter strickt im Sessel sitzend, Brackenburg hält Klärchen das Garn, beide singen das muntere, frische Soldatenliedchen. b) Brackenburg entfernt sich, um

Erkundigungen einzuziehen. c) Hauptteil: Klärchen sucht ihr Benehmen gegen Brackenburg zu entschuldigen und ihre Liebe zu Egmont gegenüber der Mutter zu rechtfertigen. d) Brackenburg bringt unbestimmte Nachrichten. e) Brackenburg, allein, enthüllt uns in einem Selbstgespräch die Verzweiflung über seine unerwiderte Liebe.

2. Welche Momente gehören in die Vorfabel?
3. Welches ist der geistige Zustand Brackenburgs?

Brackenburg ist eine weiche Natur. Seine energielose Schwäche gestattet ihm nicht, die übermächtige Liebe zu Klärchen zu überwinden. Es verzehrt sich ganz in seinem Gram. Hin ist die frühere Fröhlichkeit und Thatenlust. Selbst das Schicksal des Vaterlandes rührt ihn nicht mehr. Selbstmordversuche!

4. Welches ist der Charakter von Klärchens Mutter?
5. Welche Maßregeln hat die Regentin seit der 2. Scene getroffen?

## Zusammenfassende Fragen über den ersten Aufzug.

1. Inwiefern bildet der 1. Aufzug die Exposition des Dramas?
2. Welches ist der politische und kirchliche Zustand der Niederlande?
3. Welches Bild von dem Charakter Egmonts erhalten wir aus den Reden der auftretenden Personen?
4. Welches ist das Band, wodurch die einzelnen Scenen zusammengehalten werden?
5. In wie viele Auftritte zerfällt streng genommen der 1. Akt?
6. Welche Momente gehören der Vorfabel an?

## Zweiter Akt.

### Erste Scene.

1. In welchem Zusammenhange steht diese Scene mit den beiden letzten des ersten Aktes?

Die Bürger haben nun auch, wie vorher schon die Regentin, die Nachricht vom Bildersturm erhalten. Soest bestätigt uns Brackenburgs Nachricht von der scharfen Besetzung des Schlosses. Egmont kommt aus dem Staatsrat (I, 2.).

2. Welche Erweiterung erhält hier die Volksscene des 1. Aktes?
3. Entsprechen die Reden der uns schon bekannten Bürger (Soest, Jetter) ihrem bereits dargelegten Charakter?

4. **Welche Denkweise repräsentieren die neu auftretenden Bürger, der Zimmermeister und der Seifensieder?**

a) Der Zimmermeister repräsentiert den echten Bourgeois; er ist immer klug und weise, schaut im Besitz gefüllter Geldkasten mit Geringschätzung auf das Lumpengesindel, das Pack, das nichts zu verlieren hat, hält aber fest an den Rechten und Freiheiten des Landes, ist stolz auf seine Zunftmeisterschaft (unten zu Egmont: Zimmermann und Zunftmeister!) und ein Feind aller Tagediebe, Söffer und Faulenzer. b) der Seifensieder ist treuer Untertban der Spanier, aufrichtiger, eifriger Katholik, ohne Sinn für die Selbständigkeit des Landes.

5. **In welcher Absicht gesellt sich Vansen zu den Anwesenden?**

6. **Welchen Charakter lernen wir in ihm kennen?**

Er ist ein schlechter Kerl, heruntergekommen, eine katilinarische Existenz, erst Schreiber, nun Winkeladvokat und Branntweinzapf, pfiffig, gerieben, voller Kniffe, schlauer Wühler, nicht ohne Kenntnisse, vertiefte sich in die alten Bücher, um seine Kenntnisse zu Wühlereien zu verwerten.

7. **Inwiefern hat dieser Charakter, wie der Soests, Jetters u. d. a., auch eine typische Bedeutung?**

8. **Welcher Mittel und Kunstgriffe bedient sich der Wühler zur Erregnng der Volksmenge?**

a) Er weiß durch sein berechnete Wendungen zu frappieren und die Neugierde zu erregen.

b) Er imponiert dem furchtsamen, gutmütigen und neugierigen Volke $\alpha$) durch seine Frechheit und Keckheit, $\beta$) durch sein Wissen von alten Pergamenten und Briefen.

c) Er stellt den gegenwärtigen Druck als Folge der Gleichgültigkeit und Gutmütigkeit seiner Landsleute dar.

d) Er führt den Nachweis, daß der König gebunden ist, die Rechte der einzelnen Landesteile zu respektieren.

e) Er weiß das Selbstgefühl der Menge zu erregen und schreckt zu diesem Zwecke auch vor einer Fälschung nicht zurück (Friedrich der Krieger!).

f) Er hält seinen Landsleuten das mannhafte Auftreten der Vorfahren vor (Gefangenhaltung Maximilians).

g) Er beweist die Rechtlosigkeit des gegenwärtigen Druckes besonders aus den Rechten der Brabanter (3 Punkte!).

9. **Inwiefern ist besonders der letzte dieser drei Punkte auf eine Steigerung der herrschenden Erbitterung berechnet?**

10. **In welcher Aufforderung verrät Vansen endlich seine eigentliche Absicht und wie wird diese von den Anwesenden aufgenommen?**

11. **Wie haben sich die einzelnen Stimmführer der Menge während der Erörterungen Vansens verhalten?**

12. Welche Erweiterung erfährt das Bild von den politischen Zuständen des Landes durch diese Scene?

13. Entspricht die Meinung, die wir bereits von dem Charakter Egmonts haben, seinem Auftreten?

14. Um welche Züge wird das Charakterbild Egmonts vermehrt?

Egmont hält auf modische Kleidung, ist ein schöner Herr. Sein Auftreten ist voll Würde und Anstand, aber doch leutselig.

15. Wodurch beschwichtigt Egmont so rasch die Erregung der Menge?

a) Durch das Ansehen und Vertrauen, dessen er sich schon längst bei seinen Landsleuten erfreut. Zimmermeister: der echte Niederländer. Gar so nichts Spanisches. Vergl. oben: Wir haben noch Egmont! Vergl. außerdem in 1. Akt 1. Scene Soest über Egmont, in 2. Scene Macch.: Die Augen des Volkes sind alle nach ihm gerichtet und die Herzen hängen an ihm, in 3. Scene Klärchen: alle Provinzen beten ihn an.

b) durch die Leutseligkeit seines Auftretens. Er redet die einzelnen an, erinnert sich Jetters.

c) durch den Hinweis auf die schlimmen Folgen von solch aufrührerischem Beginnen.

16. Welche Bemerkung Jetters läßt unsere schon durch die Regentin erregte Besorgnis nicht zur Ruhe kommen?

17. Welchen Zweck hat diese Scene?

a) Sie erweitert das Bild, das wir schon im 1. Akt vom Volk und den polit. Zuständen erhalten haben, um einige Züge: Stellung des besitzenden Bourgeois zu dem aufständischen Pöbel; unter den Niederländern eifrige Anhänger der Spanier und der kath. Religion; leichte Erregbarkeit des Volkes; dessen bisherige Stellung zu seinen Regenten; Privilegien der einzelnen Provinzen.

b) Sie zeigt uns das ganze Gewicht der volksfreundlichen Macht Egmonts in dessen Auftreten.

c) Sie führt die Handlung um einige Momente weiter (Furcht der Regentin vor der Annäherung des Aufstandes, Besetzung der Burg u. s. w.) u. hält unsere Besorgnis für Egmont wach.

18. Welches ist die Disposition dieser Scene?

## Zweite Scene.

1. In welchem Zusammenhang steht diese Scene mit den vorhergehenden Scenen?

1. Akt 2. Scene (Schluß) erwartet die Regentin den Rat der Fürsten. 2. Akt 1. Scene kommt Egmont aus diesem Rate. Jetzt kommt er nach Haus, um seinen Sekretär kurz abzufertigen, der schon 2 Stunden wartet, und um Oranien zu empfangen, der mit ihm bei der Regentin war und ihn um eine geheime Unterredung bat.

2. Warum ist Egmont so eilig mit der Erledigung seiner persönlichen Angelegenheiten?
3. Wie viele der eingelaufenen Briefe legt der Sekretär zur Erledigung vor?
4. Wie erledigt Egmont die 3 Anfragen Bredas?
5. Welches Licht werfen die Entschuldigungen Egmonts auf sein bisheriges Verfahren in Flandern?
6. Erscheint uns die Anschuldigung der Regentin (1. Akt 2. Scene), Egmont sei an dem Unglück in Flandern allein Schuld, im Hinblick auf Egmonts Auftreten nicht einigermaßen begründet?
7. Wie lautet die Entscheidung Egmonts hinsichtlich der zwei Vorschläge seines Einnehmers?
8. Was enthält Olivas Brief?
9. Inwiefern bekundet Egmont eine fatalistische Weltanschauung?
10. Inwiefern finden Margaretens Beschwerden hinsichtlich der Karnevalsscherze Egmonts (1. Akt 2. Scene) hier ihre Ergänzung?
11. Welche Bedeutung hat diese Scene für den Helden des Stückes?

a) Wir sehen hier Egmont in seiner Beziehung zu Untergebenen und Freunden: α) Er ist milde, nachsichtig, wohlwollend gegen seinen Sekretär Richard; ebenso mild ist er gegenüber den Untergebenen in den Provinzen. β) Er hat selbst unter den Spaniern Freunde: Graf Oliva warnt ihn wie ein besorgter Vater.

b) Wir bekommen einen Einblick in seine Behandlung von Privatangelegenheiten: Bei seinem leichtlebigen, splendiden Wesen kommt er leicht in Geldverlegenheit, drängt seinen Einnehmer, will aber von Zwangsmaßregeln gegen Schuldner oder von Verkürzung der Gnadengehalte alter Soldaten und Witwen nichts wissen.

c) Der Statthalter wird uns vorgeführt: Er hält es nicht für nötig, in dieser bewegten Zeit selbst in die aufständischen Provinzen zu gehen, und läßt statt seiner den Hauptmann Breda die Ruhe herstellen. Er nimmt den Aufstand überhaupt nicht sonderlich ernst, läßt außerdem den Soldaten viel hingehen, ist sehr nachsichtig gegen die „fremden Lehrer“.

d) Auch in anderer Hinsicht erhält sein Charakterbild manche Erweiterung: selbst nicht sehr exakt sieht er auch seinen Untergebenen durch die Finger, sucht sich möglichst rasch der lästigen Geschäfte zu entledigen, nimmt das Ernste nicht ernst genug, ist gutherzig, großmütig und freigebig, verleiht aus eigenen Mitteln Gnadengehalte an alte Soldaten und Witwen, wendet nicht gern Strenge an, lebt für den Augenblick, ist ohne Sorge für seine Sicherheit, nimmt alles leicht, ist fröhlich und heiter, hat nichts von der spanischen Lebensart, ist kein Freund der neuen bedächtigen Hofkadenz, voll übermütigen Leichtsinns liebt er selbst die tollsten Fastnachtsscherze ohne Rücksicht darauf, wie sie ausgelegt werden, huldigt einer fatalistischen Weltanschauung, will immer noch

höher steigen selbst auf die Gefahr eines jähen Sturzes hin; frisch, kühn, thatkräftig ist er gewohnt, alles auf einen Wurf zu setzen und das Leben fest und sicher zu ergreifen ohne Neben- und Seitenblick. Ein Bild wahrhaft dämonischen Lebensmutes und edelster, freiester, sich voll und ganz auslebender Weltfreudigkeit, übersprudelnden Jugendmutes und ungezügelter Lebenslust.

e) Unsere Besorgnis für den Helden des Stückes steigert sich: Egmont ist zwar ein liebenswürdiger, edler Charakter, aber in seiner Sorglosigkeit erkennt er die Gefahr seiner Situation nicht, in seinem Leichtsinn verkennt er die Aufgaben seiner Stellung vollständig, in seinem Übermut scheut er sich selbst nicht die Gegner zu reizen: so geht er wie ein Nachtwandler auf jäher Dachspitze einen gefährlichen Weg.

12. Welchen Charakter lernen wir in Egmonts Sekretär kennen?

Richard ist seinem Herrn treu ergeben, überträgt seine Liebe zu seinem Herrn auch auf dessen Freunde, ist voll Besorgnis für die Sicherheit jenes, hat sogar gelernt die Handschrift seines Herrn nachzumachen, um diesem die Last des Briefschreibens abzunehmen. Er hat etwas von der Gutherzigkeit, aber auch den leichten Sitten seines Herrn. Auch er hat sein Liebchen. So spiegelt sich auch hier der Charakter des Helden wieder in dem Charakter seines Untergebenen. Vergleiche Buyck in 1. Akt 1. Scene.

13. Was erfahren wir von der Regentin?
14. Welche Momente gehören der Vorfabel an?
15. Welches ist die Gliederung dieser Scene?

### Dritte Scene.

1. In welchem Zusammenhang steht diese Scene mit der vorhergehenden und mit der 2. Scene des 1. Aktes?

In welcher Absicht kommt Oranien?

2. Warum erscheint sein Wesen Egmont nicht ganz frei zu sein?
3. Welches waren die Gegenstände der Unterhaltung bei der Regentin?

Vergleich noch weiter unten Egmonts Äußerung: Die Regentin wollte nichts wissen.

4. Welch verschiedenen Eindruck machte die Unterhaltung der Regentin auf Oranien und Egmont?
5. Entsprachen das Benehmen und die Reden der Regentin ihrer früher gegen Machiavell hinsichtlich des Staatsrats geäußerten Absicht (1. Akt 2. Scene Schluß)?
6. Welche Besorgnisse hat Oranien aus dem Staatsrate mitgebracht und in welcher Weise sucht Egmont sie zu entkräften?

7. **Mit welcher Nachricht glaubt Oranien den Optimismus Egmonts mit einem Mal niederschlagen zu können?**

Alba ist unterwegs!

8. **Womit begründet Oranien die Notwendigkeit ihrer Flucht vor dem ankommenden Alba und welche Bedenken stellt Egmont der Flucht entgegen?**
9. **Warum wird Egmont zuletzt aufgebracht?**
10. **Worauf setzt Oranien bei der entschiedenen Weigerung Egmonts jetzt zu fliehen noch seine Hoffnung?**
11. **Machen die Thränen Oraniens einen nachhaltigen Eindruck auf Egmont?**
12. **Inwiefern bilden die Charaktere Egmonts und Oraniens entschiedene Gegensätze?**

Egmont: sorglos, voll Zuversicht, an keine ernstliche Gefahr glaubend, leichten Sinnes, grübelt nicht über die Zukunft, voll Vertrauen auf die Anhänglichkeit des Volkes, auf seine Verdienste um die spanische Krone, auf seine Stellung als Ritter des goldenen Vließes, auf die Gerechtigkeit des Königs, pochend auf seine eigene Loyalität, Verhältnisse und Menschen zu optimistisch beurteilend, leichtsinnig, denkt „an was anders", wo die wichtigsten Dinge zur Sprache kommen, von den Thränen des um ihn besorgten Freundes kaum berührt, dabei aber edel, mutig und ritterlich, schreckt zurück vor den Folgen eines Krieges für den friedlichen Bürger, hält Flucht für Feigheit und Selbstsucht.

Oranien: ruhigen Temperamentes, aufmerksam beobachtend und berechnend (Schachspieler!), argwöhnisch und wachsam, gemessen, versteckt, heimlich, vorsichtig und zurückhaltend (Vergl. 1. Akt 2. Scene die Regentin zu Mach. über Oranien und 3. Akt. 2. Scene Egmont zu Klärchen über Oranien), mißtrauisch, ein echter Diplomat, die Lage und die Menschen richtig beurteilend, durchaus nüchtern, im Dienste des Vaterlandes weder sich noch das Volk schonend, seinen Wert fühlend. Eines solchen Führers bedarf ein Volk, das sich der Tyrannei erwehren will.

13. **Erscheint uns der Charakter Oraniens gegenüber dem Egmonts nicht unsympathisch?**

Gegenüber dem offenen, leutseligen, liebenswürdigen, ritterlichen, mutigen und aufopferungsvollen Charakter Egmonts scheint der düstere, verschlossene, hinterhaltige, versteckte, kühl rechnende Oranien, der das Volk im Stich zu lassen, aus Selbstsucht nur an seine Sicherung zu denken scheint, wenig geeignet unsere Sympathie zu erwecken. Aber 1. beachten wir die Achtung und Verehrung des Volkes (1. Akt 1. Scene; 2. Akt 1. Scene); 2. Oranien flieht jetzt, um, wenn die gelegene Zeit gekommen ist, für das Volk einzutreten, während Egmont doch weniger aus Liebe zum Volk zurückbleibt, als vielmehr aus Selbstsucht und

Leichtfertigkeit, indem er von seinen Genüssen und seinem sorglosen Leben nicht lassen will. 3. Der Erfolg zeigt die Richtigkeit der Berechnungen Oraniens: Egmont fällt als Opfer seines Leichtsinns, ohne Nutzen für das Volk. Wäre Oranien auch geblieben und gefallen, so bliebe das Land geknechtet. Egmont läßt dem klugen Oranien selbst Gerechtigkeit widerfahren (4. Akt Egmont: Oranien! Oranien!). So erscheint uns zwar die menschlich schöne Individualität Egmonts liebenswürdiger, aber Oranien gewinnt mehr unsere Achtung. Und doch ist auch dieser anscheinend so kalte Politiker weicher Regungen fähig. „Wie? Thränen, Oranien?"

14. Welche Bedeutung hat die Rolle Oraniens?

Oranien tritt bloß in dieser Scene auf; sein Bemühen ist ergebnislos; er hemmt weder noch fördert er Egmonts Schicksal. Er scheint also eine unnütze Figur. Die Rolle ist aber in anderer Hinsicht bedeutungsvoll: a) Sie ist wichtig als Folie für Egmonts Charakter; denn sie zeigt uns mehr als die bisherigen Scenen den Leichtsinn, die Sorglosigkeit und das allzu große Selbstvertrauen Egmonts durch den Gegensatz Oraniens. b) Diese Scene enthüllt uns in Verbindung mit der vorhergehenden Scene Egmonts tragische Schuld: Egmont verkennt den Ernst und die Anforderungen der Zeit. Diese fordert ruhige Überlegung, strenge Vorsicht, politische Klugheit. „Wir sehen, wie sein ganzes Wesen nur auf heitere Sorglosigkeit gestellt ist, wie er diesem Zuge seiner Natur auch in einer Zeit nicht widerstehen kann, wo es die Pflicht der Selbsterhaltung, die Pflicht für das allgemeine Wohl des Vaterlandes dringend fordert, sich der politischen Sorge nicht zu entschlagen. Er lebt planlos in solchen Tagen, die ein planvolles Handeln durchaus nötig machen; er denkt nicht daran zwischen der Loyalität gegen den spanischen Herrscher und der Liebe zu seinen Niederländern die scharfe Linie zu ziehen und sich klar zu machen, an welchem Punkte der aufrichtige Patriot notwendig dem mißtrauischen Despoten verdächtig erscheinen müsse. Seine Gesinnung, die sich als durchaus wohlwollend und liberal bewährt, ist ein Ausfluß seines edlen Temperaments, aber sie giebt seinem Wollen, seinen Entschließungen keine bestimmte Richtung. In der hochwichtigen, entscheidenden Zeit thut er eigentlich gar nichts — und dieses Nichtsthun, dieses sorglose Zusehen nebst seinem blinden Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Königs ist eben seine Schuld. Er ist eine heroische Natur, jeden Augenblick bereit, sein Leben auf dem Schlachtfelde hinzugeben, nicht aber es im Kabinett, im Arbeitszimmer zu versitzen und seinen Blick weitsehend in die Zukunft zu richten. Dem Helden von Gravelingen fehlt durchaus die besonnene Ruhe des Staatsmannes — aber einen solchen braucht gerade die Zeit." c) Durch den Dialog zwischen Oranien und Egmont wird unsere Besorgnis für Egmont gesteigert.

15. Wer von beiden, Egmont oder Oranien, zeigt tiefere Menschen- und Weltkenntnis?

16. Inwiefern hat nach dieser Scene die Äußerung der Regentin (1. Akt 2. Scene) „Ich fürchte Oranien und ich fürchte für Egmont“ in unsern Augen sehr an Berechtigung gewonnen?
17. Welches ist die Komposition dieser Scene?

Einleitung: O.: die Regentin geht ab. E. Sie geht nicht.

1. O.: Und wenn ein anderer kommt? E.: So treibt er's wie der Vorige.

2. O.: Er wird diesmal unsere Häupter fassen. E.: das ist unmöglich.

3. Oranien: Alba ist unterwegs. Gehn wir in unsere Provinz. E.: dann sind wir Rebellen.

4. Umschwung: von jetzt wird Egmont der Angreifende — E.: Du handelst unverantwortlich. O.: Nur vorsichtig.

Schluß: O.: Ich gehe und betraure Dich als verloren.

Die Vereinigung der Streitenden in einer gemütlichen Stimmung bildet guten Kontrast zu der vorausgegangenen Heftigkeit Egmonts. So vergleicht Freytag (Technik des Dramas S. 191) den Dialog mit einer brandenden Welle: ein allmähliches Herauftreiben auf den Höhepunkt, Resultat, kurzer Abschluß.

### Zusammenfassende Fragen über den 2. Akt.

1. Entspricht Egmonts Benehmen dem Charakterbilde, das wir aus den Reden der im 1. Akte auftretenden Personen gewonnen haben?
2. Spielt der 1. und 2. Akt an demselben Tage?
3. Um welche thatsächlichen Momente ist die Handlung im 2. Akte weiter gerückt?
4. Erstreckt sich die Exposition auch noch in den zweiten Akt?
5. Welche Momente gehören der Vorfabel an?
6. In wie viele Auftritte zerfällt eigentlich der 2. Akt?

## Dritter Akt.

### Erste Scene.

1. Welche Stimmung der Regentin verrät uns der kurze Monolog derselben?
2. Welches ist der Inhalt des Briefes des Königs?
3. Worüber ist die Regentin so erbittert?
4. Wie nimmt Machiavell die Nachricht von der Sendung Albas auf?
5. Welches Benehmen Machiavells veranlaßt die Regentin, offen und rückhaltslos ihren Unmut zu äußern?
6. Welches Bild entwirft die Regentin vom königlichen Staatsrat und besonders von dem Aussehen und dem Charakter Albas?

7. Wie werde voraussichtlich Alba gegen das Volk und sie selbst verfahren?
8. Wozu ist die Regentin fest entschlossen?
9. Warum wird es ihr schwer die Regentschaft aufzugeben?
10. Stimmen Oranien und die Regentin in ihren Besorgnissen hinsichtlich des Auftretens Albas überein?
11. Was trägt diese Scene zur Vertiefung der Charakteristik der Regentin und Machiavells bei?

Die Regentin ist nicht frei von Ehrgeiz und Herrschsucht, hat etwas Männliches in ihrer Denkweise, ist die würdige Tochter Karls V., nicht ohne Liebe zum Volke. — Machiavell ist der zurückhaltende Hofmann, der Regentin treu ergeben, deren Unmut er teilt.

12. Wer von beiden, Egmont oder Oranien, urteilte (2. Akt 2. Scene) richtiger über das künftige Verhalten der Regentin?
13. Welche Bedeutung hat diese Scene für die Hauptperson des Dramas?

Oraniens Besorgnisse bestätigen sich. Alba kommt wirklich. Die Regentin giebt uns eine Schilderung seines Charakters und voraussichtlichen Auftretens. Die Gefahr rückt Egmont immer näher.

14. Welches ist die Komposition dieser Scene?

a) Unmut der Regentin über den Brief ihres Bruders.

b) Meinungsäußerung über Alba, 1. seinen Charakter, 2. sein vermutliches Auftreten $\alpha$) gegen das Volk, $\beta$) gegen sie, die Regentin.

c) Entschluß der Regentin abzudanken.

### Zweite Scene.

1. In welchem Zusammenhang steht diese Scene mit dem Schluß der letzten Scene des 2. Aktes?
2. Zu welchen Gedanken wird Klärchen durch den Anblick des goldenen Vließes geführt?
3. Wie faßt Egmont die Liebe des Volkes auf?
4. Wie stellt Egmont sein und Oraniens Verhältnis zur Regentin dar?
5. Welche Ergänzung findet in dieser Scene das Charakterbild der Regentin?
6. Warum mischt sich in unsere Freude an dem Glücke der Liebenden stille Wehmut?

### Zusammenfassende Fragen über den 3. Akt.

1. Um welche Momente ist in diesem Akte die Handlung fortgeschritten?

Die Handlung steht in diesem Akte nicht, wie man behauptet hat, still, sondern schreitet um einige höchst bedeutsame Momente

weiter. Albas Ankunft ist nach den Enthüllungen der Regentin nun sicher. Sie selbst ist entschlossen, ihm Platz zu machen. Sie fürchtet das Schlimmste von ihm für die Niederländer. Egmont selbst, der sich sorglos dem seligsten Liebesglück überläßt, steht am Abgrund.

2. Inwiefern bezeichnet dieser Akt den Höhepunkt des Dramas?

Die Handlung hat sich nun soweit zugespitzt, daß Egmonts Schicksal sich jetzt entscheiden muß.

3. Auf wie viele Tage erstreckt sich die bisherige Handlung vom Beginn des Dramas bis zum Schluß des 3. Aktes?

Sie umfaßt nur einen Tag. Beachte 3. Akt 2. Scene Klärchen: Du warst gewiß heute bei der Regentin? Egmont: Ich war bei ihr (im Staatsrat vergl. 1. Akt 2. Scene Ende). Von der Regentin hatte sich Egmont nach Haus (unterwegs die Scene mit den Bürgern, zu Haus die Scene mit seinem Sekretär und mit Oranien) und dann zu Klärchen begeben. Vergl. 2. Akt Schluß: Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, gibt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

## Vierter Akt.

### Erste Scene.

1. Wie viel Zeit liegt zwischen diesem und dem vorigen Akte?

Wohl einige Tage, wenn nicht mehr. Egmont sagt in der 2. Scene zu Alba, daß die Regentin zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurückgeführt habe.

2. Was ist während dieser Zeit geschehen?

a) Das Land wurde beruhigt, b) Oranien ist fort, c) Alba ist mit seinem Heere in die Stadt eingezogen und hat d) strenge Befehle erlassen, e) die Regentin ist abgereist.

3. Welche Befehle hat Alba ergehen lassen?
4. Welchen Unterschied findet Jetter zwischen dem Auftreten der spanischen Soldaten und der einheimischen Miliz?
5. Entspricht die Schilderung dieser dem früheren Benehmen Buyčks?
6. Welche Stimmung herrscht unter der Bevölkerung infolge der neuesten Vorkommnisse?
7. In welcher Täuschung befinden sich die Bürger hinsichtlich Egmonts?
8. Wodurch sucht sie Vansen aus dieser Täuschung zu reißen?
9. Welches Licht wirft Vansens Urteil über die Handhabung der Justiz auf das spanische Regiment?
10. Welchen Einwurf läßt Vansen allein unerledigt?

11. Inwiefern erhält das Bild Egmonts in dieser Scene eine Ergänzung um einen Zug?

12. Welche Seite im Charakter Egmonts tritt dadurch, daß selbst ein Vansen Wohlwollen gegen ihn hegt, in ein helleres Licht?

13. Welche Züge des Rabulisten kommen in dieser Scene besonders zur Geltung?

Er ist sehr dreist, macht sich aus Schlägen nichts, ist nicht ohne Humor, gescheiter als die kurzsichtigen Bürger, behandelt diese mit souveräner Verachtung, ist lüderlich (Nichten, Gevatter Schenkwirt, sonstige „gute Freunde"), doch gutmütig.

14. Entspricht das Verhalten der Bürger in dieser Scene ihrem früheren Benehmen?

15. Inwiefern bildet diese Scene einen schneidenden Gegensatz zu dem heiteren Liebesidyll der vorhergehenden Scene?

### Zweite Scene.

1. Was erfahren wir aus dem Gespräch der beiden Offiziere?

1. Daß Alba umfassende Maßregeln getroffen hat, 2. daß derselbe etwas Besonderes im Schilde führen muß, 3. wie meisterhaft er den Zug in die Niederlande ausgeführt hat, 4. in welchem Zustande er diese antraf, 5. daß man den Glauben erregen will, es käme noch der König.

2. Welchen Unterschied bemerken wir zwischen Silva und Gomez?

Silva ist Alba blind ergeben, erhält zum Teil Einblick in dessen Anschläge, steht demnach Alba näher, hat ganz die verschlossene, einsilbige, thatkräftige Art Albas, freut sich schon zum voraus auf die Ausführung des Anschlags. So spiegelt sich der Charakter Albas wieder in dem seines Untergebenen. — Gomez dagegen ist mehr den leichteren italienischen Dienst gewöhnt, möchte über alles räsonnieren, alles erkunden. Beide sind aber in gleicher Weise ehrgeizig und eigennützig.

3. Welche Bedeutung hat das Gespräch für die Erkenntnis des Charakters Albas?

Alba wird uns dargestellt als verschlossen, einsilbig, finster, als Feind aller frohen, fröhlichen Menschen, als streng, fest und sicher in der Entwerfung und Ausführung seiner Pläne, vor keiner Schwierigkeit zurückschreckend, mehr durch List und Heimlichkeit wirkend, ehrgeizig, voll Selbstsucht, bei aller Förderung der Interessen der Krone seinen Vorteil im Auge behaltend.

4. Welches Licht fällt durch die Bemerkung Ferdinands, daß Oranien und Egmont gleich kommen werden, plötzlich auf die Absicht der von Alba getrofffenen Maßregeln?

5. Wodurch imponiert uns Alba bei seinem Auftreten?

a) durch sein strenges, finsteres, kurzes Wesen (Vergleich, wie er alle weiteren Mitteilungen des Gomez rasch mit Erteilung weiterer Befehle abschneidet), b) durch die Zweckmäßigkeit und Konsequenz seiner die Gefangennahme Oraniens und Egmonts beabsichtigenden Anordnungen.

6. Welches sind diese einzelnen Anordnungen und welche Rollen werden Gomez, Silva und Ferdinand angewiesen?
7. Welche Einzelheiten erfahren wir aus dem Munde Silvas, den Alba zugleich als Spion benutzt?
8. Durch welches Ereignis erhalten die Ahnungen und die Betrachtungen Silvas über den Eigensinn des Schicksals ihre Bestätigung?
9. Inwiefern ergänzt der Bericht Ferdinands den Silvas?
10. Wie benimmt sich nach beiden Berichten Egmont seit der Ankunft Albas?
11. Welche weiteren Eigenschaften Albas enthüllt uns dessen Unterredung mit seinem natürlichen Sohne Ferdinand?

Alba zeigt sich als einen rohen Kriegsmann, der das Andenken der Mutter dem eigenen Sohn gegenüber nicht schont. Doch tritt er uns menschlich näher durch die aufrichtige Liebe zu diesem. Sehr bezeichnend für seine eigene Stellung zum König ist, daß er seinem Sohne nicht bloß die Gewohnheit zu gehorchen einprägen, sondern in ihm dem König auch den brauchbarsten Diener hinterlassen möchte.

12. Ist der Sohn dem Vater ähnlich?

Er ist mehr nach der Mutter geartet. Der Vater wirft ihm jugendliche Voreiligkeit und Unbedachtsamkeit vor. Ferdinand zeigt ein edles, offenes, der Freundschaft leicht zugängliches Herz. Er gehorcht dem strengen Vater, wenn auch mit schwerem Herzen und mit Sorge.

13. In welche Stimmung wird Alba durch die Nachricht versetzt, daß Oranien nicht komme?
14. Was bestimmt ihn endlich zu dem Entschlusse Egmont allein fest zu nehmen?
15. Welche neue Seite in seinem Charakter verrät Alba bei dieser Gelegenheit?

Schadenfreude über die Verblendung des verhaßten Mannes.

16. Was trägt schon der Anfang des Gespräches zu Albas Charakteristik bei?

Alba zeigt sich als falsch und arglistig. a) Aus den Worten Egmonts schließen wir, daß Alba ihm hatte mitteilen lassen, Oranien

werde auch kommen. b) Alba sagt, der König wünsche vor allen Dingen ihren Rat zu hören, da doch ihre Verhaftung von vornherein beschlossene Sache ist.

17. Warum reizt aber trotzdem Alba Egmont, seine freien Ansichten zu äußern?

a) Alba erhält so einen äußeren Grund und eine scheinbare Berechtigung Egmont zu verhaften. b) Er muß diesen hinzuhalten suchen, bis Silva die befohlenen Verhaftungen vorgenommen hat und alle sonstigen Maßregeln ausgeführt sind.

18. Wie denkt Egmont über den augenblicklichen Zustand des Landes und über die Verdienste der Regentin?
19. Welches ist nach Egmonts Meinung das sicherste Pfand der Erhaltung der Ruhe?
20. Warum empfiehlt er die Ausschreibung eines Generalpardons und warum verwirft Alba denselben?
21. Was hält Alba für das alleinige Heilmittel, was erklärt aber Egmont als notwendige Folge der Anwendung desselben?
22. Welchen Vorwurf macht Alba in seiner Entgegnung in versteckter Weise Egmont?
23. Läßt sich Egmont auf eine Rechtfertigung ein?
24. Welche entgegengesetzten Standpunkte vertreten im folgenden Alba und Egmont?

Alba bekennt sich als einen starren, rücksichtslosen Verteidiger des unumschränkten Königtums, während Egmont für die Freiheit und Selbstregierung seines Volkes mit Eifer und Freimut eintritt.

25. Welchen Begriff erhalten wir vom Absolutismus aus den Behauptungen Albas und den Entgegnungen Egmonts?

Der Absolutismus will die Kraft des Volkes, sein Gemüt, den Begriff, den es von sich selbst hat, schwächen, niederdrücken, zerstören, um es bequem regieren zu können. Er will den inneren Kern seiner Eigenheit verderben, damit es ein anderes Etwas werde, wie er es haben will. Daher müssen alle alten Rechte und Freiheiten beseitigt, besonders auch die Rechte des Adels eingeschränkt werden. Der König legt sich demnach auch das Recht bei, die bestehende Verfassung ganz nach Willkür zu ändern. Er will allein frei sein, um jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Er gilt als der Herr über Leben und Eigentum der Unterthanen. Es ist genug, wenn das Volk noch so viel Freiheit hat recht zu thun. Mehr Freiheit ist vom Übel. Im Gegenteil, die Bürger müssen eingeengt werden, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Denn ein Volk bleibt immer kindisch, wird nicht alt, nicht klug, kennt sein eigenes Bestes nicht (die Lehre vom „beschränkten

Unterthanenverstande"). Der König weiß allein und beschließt allein, was dem Volke frommt. So ist er allein die Quelle, aus der alle Segnungen auf das Volk kommen. Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk! Der König will deswegen auch keinen Rat darüber, was zu thun sei, sondern nur darüber, wie es zu thun sei. Da der König der Statthalter Gottes auf Erden ist, so soll der König für die Würde Gottes streiten, während die Diener jenes für sein Ansehen einzutreten haben. Denn was der Obere abzulehnen verschmäht, das ist die Pflicht der Diener zu rächen. Wer demnach die Majestät des Königs, das Heiligtum der Religion geschändet hat, darf nicht ungestraft bleiben. — Aber der Absolutismus muß ein Fluch der Völker werden. Denn der König ist weder allwissend noch allmächtig. Er meint häufig seinen Willen auszuführen, thut aber nur, was seine Diener und Kreaturen wollen, die an den Blicken ihres Herrn altern, d. h. ihm schmeicheln, ihm stets zu Willen sind, aber eigentlich doch nur sich selbst dienen. Die Religion ist häufig nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag gegen die Freiheit des Volkes nur um so leichter ausdenkt. Die Diener schalten unter einem schlechten König nach Belieben, weil sie sich von jeder Verantwortung frei wissen. Und selbst wenn der König gut ist, wer bürgt für seine Nachkommen?

26. Welche Regierungsgrundsätze entwickelt Egmont gegenüber dem absolutistisch gesinnten Alba?

Egmont tritt ein a) für die Selbstregierung seines Volkes, b) für die Schonung seiner Volkseigentümlichkeit, c) für die solidarische Verbindung der Interessen des Volkes und der Krone, d) für Milde selbst bei Ausschreitungen desselben, e) gegen Mißbrauch der Religion zu seiner Unterdrückung, f) für die Notwendigkeit, daß der König sich unmittelbar von den Wünschen des Volkes unterrichte.

27. Warum läßt der Dichter Ferdinand noch nicht eintreten, als Alba sich einige Mal umsieht?

Alba möchte zwar das Gespräch, dessen Inhalt ihm sehr verhaßt sein muß, abbrechen. Aber da Ferdinand noch nicht kommt, so muß er dasselbe fortsetzen. Dies ist vom Dichter beabsichtigt, um uns noch tieferen Einblick zu gestatten in die entgegengesetzten Anschauungen Albas und Egmonts. Andererseits läßt der Dichter hier Alba sich einige Mal nach Ferdinand umsehen, um unsere Furcht für Egmont rege zu erhalten und uns den schroffen Gegensatz recht zum Bewußtsein zu bringen, in dem Egmonts argloser Freimut zu der Gefährlichkeit seiner Lage steht.

28. Welche Seiten seines Charakters enthüllt Alba in dieser Unterredung mit Egmont?

Alba ist voll Arglist, Falschheit und Menschenverachtung. In ihm ist die Reaktion verkörpert mit ihrem starren Gerechtigkeitsdünkel und ihrer scheinheiligen Tyrannensophistik.

29. Findet der Vorwurf Egmonts, Alba diene im Dienste des Königs nur sich selbst, in früheren Äußerungen Albas Bestätigung?

30. Welche Züge im Charakter Egmonts treten hier noch einmal glänzend hervor?

Seine Offenheit, seine Loyalität, sein edler Freimut, seine Opferwilligkeit, sein warmes Herz für sein Volk (vergl. sein Urteil über dasselbe), für Recht und Menschlichkeit, sein edler Stolz, seine Arglosigkeit, aber auch seine sorglose Kurzsichtigkeit. Er kann selbst den Glauben nicht aufgeben, bei einer neuen Besprechung Alba doch noch von der Richtigkeit seiner Grundsätze zu überzeugen.

31. Welchen neuen Zug gewahren wir in Egmonts Charakter?

Er ist bei aller Liebe zum Volke doch ein echter Aristokrat, der von den Adelsprivilegien nichts wegzugeben gesonnen ist.

32. Welche Bedeutung hat der „Krösusruf“: Oranien! Oranien!?

33. Was hätte Alba aus der Kühnheit, mit der Egmont für sein Volk spricht, schließen sollen?

Egmont erscheint zwar als ein kühner Wortführer der Freiheit; aber gerade die Kühnheit, mit der er spricht, zeigt, daß er sich nicht als Volksführer gegen die despotischen Maßregeln des Königs denkt. Dazu ist er auch gar nicht beeigenschaftet. Zu einer solchen Rolle eignet sich eher Oranien, aber nicht Egmont.

## Zusammenfassende Fragen über den 4. Akt.

1. In welcher Weise hat der Dichter das Auftreten Albas vorbereitet?

Beachte 1) 2. Akt Oranien: Alba ist unterwegs. 2) 3. Akt 1. Sc.: Schilderung Albas durch die Regentin, 3) die furchtbare Stille in der Stadt nach seinem Einzug; 4) in dem steifen, schweigsam-düsteren Auftreten seiner Soldaten, bei dem es die Bürger kalt überläuft, rückt uns sein Wesen näher, bis es sich 5) in scharfen Umrissen in seiner nächsten Umgebung abzeichnet, die verschlossen, starr und einsilbig ist wie er selbst.

2. Wodurch wird uns Alba in diesem Akte trotz seiner abstoßenden Eigenschaften menschlich näher gerückt?

1. durch seine Liebe zu seinem Sohne, 2. durch die Achtung, die uns seine kluge Berechnung, die Konsequenz des von ihm verteidigten Prinzips, sein eiserner Wille abnötigt. 3. Er ist kein roher Henker, sondern ein dem königlichen Absolutismus mit unbedingter Überzeugung ergebener Krieger.

3. In welcher Weise hat der Dichter den ganzen Akt hindurch unsere Spannung gesteigert?

4. Weche Bedeutung hat dieser Akt in dem Organismus der Handlung?

Er enthält die Peripetie, d. h. den Umschlag aus dem bisherigen Glück des Helden ins Unglück.

5. In wie viele Auftritte zerfällt eigentlich dieser Akt?

## Fünfter Akt.

### Erste Scene.

1. In welche Zeit fällt die Handlung dieser Scene?

Während wir die Handlung des vorhergehenden Aufzuges in den Vormittag zu setzen haben, fällt die Handlung dieser Scene auf den Abend desselben Tages.

2. Warum tritt Klärchen gerade jetzt auf?
3. Mit welchen Gründen sucht Klärchen auf die Bürger einzuwirken?
4. Wie benehmen sich die Bürger?
5. Zu welchem Mittel will Klärchen greifen, als sie sich von den feigen Bürgern verlassen sieht?
6. Wodurch sucht Brackenburg sie von ihrem Vorhaben abzubringen?

Er weist hin a) auf ihre Ohnmacht gegenüber der Gewalt, b) auf die ihrer Mutter schuldige Rücksicht, c) auf einen Schimmer von Hoffnung (Vielleicht —), d) auf die in unmittelbarer Nähe drohende Gefahr, e) auf das Ungeziemende ihres Auftretens.

7. Welchen Entschluß lassen uns Klärchens letzte Worte bereits ahnen?
8. Was gehört aus dieser Scene in die Vorfabel?

### Zweite Scene.

1. Welcher Zeit gehört diese Scene an?

Demselben Tag wie die vorhergehende; es ist aber unterdessen Nacht geworden.

2. Welche Situation veranlaßt Egmont zu dem folgenden Selbstgespräch?
3. Welche Empfindungen durchziehen Egmonts Brust?
4. Welche Züge in dem Charakter Egmonts finden in diesem Monolog von neuem Bestätigung?
5. In welchem Gegensatz steht sein Optimismus zur Wirklichkeit?
6. Welche Momente gehören der Vorfabel an?

### Dritte Scene.

1. Wodurch sind wir auf diese Scene bereits vorbereitet?

Vergl. den Schluß der 1. Scene dieses Aktes.

2. Welche Zeit liegt zwischen dieser und den beiden vorhergehenden Scenen?

Wir müssen annehmen, daß inzwischen ein Tag verflossen ist. Diesem Tag gehören an: das Verhör Egmonts, Ferdinands Verwendungen, Egmonts Verurteilung durch das Gericht der Zwölfe, Richards Enthauptung, die Besetzung der Hauptstraßen. Vergl. unten die Scene zwischen Egmont und Ferdinand. Demnach gehören die 3. und die folgende Scene derselben Nacht an, die auf die Verurteilung Egmonts folgt. Freilich will zu dem vorausgegangenen Verhör das Erstaunen Egmonts bei der Überbringung des Todesurteils nicht recht stimmen. — Klärchen hat vor der 3. Scene Brackenburg auf die Nachricht von Egmonts Verurteilung fortgeschickt, um Gewißheit über Egmonts Schicksal zu bringen, und wartet eben ängstlich auf ihn.

3. Welches ist der Gedankengang in Klärchens Selbstgespräch?
4. Welches ist der Seelenzustand Brackenburgs?
5. Welche Wandlungen machen die Stimmngen Klärchens durch?
6. Was wird durch die verlöschende Lampe und die Musik sinnbildlich dargestellt?

### Vierte Scene.

1. Welcher Zeit gehört diese Scene an?

Derselben Nacht, in der Klärchen Egmont im Tode vorauseilt. Die Nacht geht aber bereits zur Neige. Woraus ergiebt sich das? Vergl. übrigens über die Zeit dieser und der vorhergehenden Scene im Gegensatz zu den beiden ersten Egmonts Worte unten: Und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt u. s. w.

2. Was für eine Absicht der Kommenden nimmt Egmont an?
3. Wie erscheint ihm seine Verurteilung?
4. Warum hat Alba gerade Silva mit der Verkündigung desselben beauftragt?

Vergl. das oben 4. Akt 2. Scene über den Charakter Silvas Gesagte.

5. Warum hat Alba seinen Sohn Ferdinand mitgesendet?

Weiter unten in der Unterredung mit Egmont enthüllt Ferdinand (an 3 Stellen) die Absicht seines Vaters. Vergl. den Verweis, den Alba seinem Sohne (4. Akt 2. Scene) wegen seiner voreiligen Neigung zu Egmont gab.

6. Welche Charakterzüge Albas finden wir in dieser Handlungsweise bestätigt?
7. Entstammt diese Handlungsweise nur den schlimmen Seiten seines Wesens?
8. Welche Absichten schiebt Egmont anfangs dem Bleiben Ferdinands unter?
9. Welches ist der wirkliche Grund seines Bleibens?
10. Zu welchem Zwecke benutzt der Dichter das Zurückbleiben Ferdinands?

a) Um Egmont seine ganze Verachtung über seinen von den niedrigsten Motiven geleiteten Gegner ausschütten zu lassen; b) um uns noch einmal den Zauber seiner Persönlichkeit in dem Schmerze Ferdinands zu zeigen; c) um uns noch einmal die in Egmonts tiefstem Wesen wurzelnde Liebe zum süßen Leben, „der schönen, freundlichen Gewohnheit des Daseins“ in erschütternder Weise vorzuführen; d) um Egmont das Scheiden vom Leben zu erleichtern durch das beseligende Gefühl, so unerwartet in dem Sohne seines Todfeindes einen Freund gefunden zu haben; e) der Zuschauer empfindet eine innerliche Befriedigung und Versöhnung, indem er Alba in seinem ganz anders gearteten Sohne gestraft und Egmont, gehoben durch die so unverhofft ihm zuteil gewordene Freundschaft, dem Tode mutig entgegen gehen sieht.

11. Welche unlauteren Motive sieht Egmont in dem Verfahren Albas gegen ihn?

a) Ruhm- und Selbstsucht, b) kleinlichen Neid und niedrigen Haß.

12. Was gehört an dieser Stelle der Vorgeschichte an?
13. Warum fügt der Dichter zu der politischen Gegnerschaft auch noch persönliche?

Der Kampf bewegt sich zunächst auf politischem Gebiete. Diesem gesellte der Dichter aber persönliche Antipathie bei, um jenem mehr individuelle Färbung zu geben. Der lebensvolle, glückliche, von allen vergötterte, freimütige Egmont muß dem liebeleeren, gehaßten und gefürchteten Alba ein Gegenstand des Hasses und Neides sein.

14. Was sieht Egmont als Grund der Klagen Ferdinands an und wie sucht Ferdinand sich zu rechtfertigen?
15. Warum ist der Jammer Ferdinands so grenzenlos, daß selbst Egmont ihn zur Fassung auffordern muß?
16. Welche Wirkung übt der fassungslose Jammer Ferdinands auf Egmont aus?

Die Verzweiflung und der Jammer des jungen, für ihn schwärmenden Freundes, den ihm ein freundliches Geschick auf dem Wege zum Grabe gesendet, der für ihn Todesschmerzen empfindet, richtet Egmont, der eben noch Hoffnung auf Rettung gehabt hat, im Anblick des gewissen Todes auf und giebt ihm die volle Fassung wieder. Ja, er tröstet selbst den Freund und mahnt ihn zur Fassung: wie sein

Leben ihm ein Spiegel gewesen sei, so solle es nun auch sein Tod sein; er solle leben gerne und mit Lust, wie er gelebt, und den Tod nicht scheuen.

17. **Erscheint uns die leidenschaftliche Anhänglichkeit an das Leben in dem Helden von St. Quentin und Gravelingen nicht auffallend?**

Die dort bewiesene todverachtende Tapferkeit und Tollkühnheit schließt eine leidenschaftliche Lebenslust, eine Liebe zu dem „süßen Leben, der schönen, freundlichen Gewohnheit des Daseins" nicht aus bei einem Manne, dem das Leben Genuß war, dem jeder Tag neue Freuden gewährte, der gewohnt war, jede Blume aufzulesen, die er auf seinem Wege fand. Er hätte alles aufgeboten, um sich aus dem Gefängnis zu erretten, und würde jeden Versuch unternommen haben, der ihm auch nur einige Aussicht auf Gelingen eröffnet hätte. Noch einmal fühlt er, als er sich alle Rettung abgeschnitten sieht, die ganze „Schöne" des Lebens durch; er wirft noch einmal einen Blick auf das schöne und reiche Dasein zurück, das er mit vollen Zügen genossen, und aus diesem Blick schöpft er frischen Todesmut. „Ich habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages habe ich mich gefreut; an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, schon auf dem Strande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt." Er hat mit dem Leben abgeschlossen. Durch den neuen Freund, dem er sein letztes Vermächtnis übergiebt, fühlt er sich aller Sorgen los und jedes ängstlichen Gefühles und überläßt sich ruhig dem Schlaf, der ihn die vorhergehende Nacht infolge quälender Sorgen und bangen Gefühls geflohen (1. Scene dieses Aktes). Vergl. das Benehmen des Prinzen von Homburg in Kleists gleichnamigem Drama in ähnlicher Situation.

18. **Welches ist das Vermächtnis Egmonts an Ferdinand?**

19. **Welche Absicht verfolgt der Dichter mit der Traumerscheinung?**

Die Göttin der Freiheit erscheint Egmont in der Gestalt Klärchens und verkündet ihm mit weissagenden Gebärden den Sieg der Freiheit seines Volkes, gerade durch die frohe Aussicht, daß sein und anderer Blut nicht umsonst fließen werde, seinen Todesmut stärkend. Zugleich zeigt uns diese Traumerscheinung, die Egmonts Denken und Empfinden versinnlicht, wie innig und unzertrennlich in ihm „die beiden süßesten Freuden seines Herzens," die Liebe zu Klärchen und die Liebe zur Freiheit, verbunden sind.

20. **Welchen Eindruck hinterläßt das letzte Auftreten Egmonts?**

Wie er einst auf dem „Strand von Gravelingen" dem Tod mutig in die Augen sah, so geht Egmont auch jetzt dem Tod unerschrocken, ja freudig entgegen. Der Held von St. Quentin und von

Gravelingen, gewohnt vor Speeren gegen Speere zu stehen und, rings umgeben von dem drohenden Tode, das mutige Leben nur doppelt rasch zu fühlen, hat alle menschliche Schwäche überwunden; der Tod erscheint ihm nicht mehr fürchterlich. Je näher das Wirbeln der Trommeln und die spanischen Soldaten kommen, desto höher steigt sein Mut, desto reger schlägt sein Herz in froher Siegeshoffnung. Und wie Sterbenden das letzte Aufflackern des Lebenslichtes die sonst so dunkle Zukunft erhellt, wie der sterbende Freiherr von Attinghausen die siegreichen Kämpfe der schweizerischen Eidgenossen, seiner Landsleute, vorausschaut, so liegt auch unserem Helden, der eben sich anschickt für die Freiheit den Opfertod zu sterben, die Zukunft seines Volkes offen. Er sieht in dem Momente, wo der grausamste Despotismus über ihn und sein Volk zu triumphieren und alle Freiheit erstickt zu haben glaubt, wie sein Volk für seine heiligsten Güter sich erhebt gegen die Söldner der Tyrannei, die nicht ihr Gemüt, sondern nur ein hohles Wort des Herrschers treibt, und wie es in heißem Kampfe die Freiheit erringt. Siegesgewiß ruft er seinem Volke zu: „Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.“ — So schließt das Drama mit einem erhebenden, uns mit dem Schicksal des Helden versöhnenden Ausblick in die Zukunft und die einfallende Siegessymphonie giebt dieser Stimmung würdigen Ausdruck.

### Zusammenfassende Fragen über den 5. Akt.

1. Steht unserer am Schluß des Dramas erregten Hoffnung auf eine Erhebung der Niederländer und auf den Sieg derselben über den Despotismus das frühere Verhalten der Bürger (im Anfang des 4. und 5. Aktes) nicht im Wege?

Sind jene Scenen auch vom Dichter frei erfunden, so berichtet doch auch Strada, daß auf die Nachricht von der Verhaftung Egmonts und Hoornes die Bürgerschaft in trauriges Schweigen sich hüllte. Und gelegentlich der Erregung über die Einführung der neuen Bistümer und der Inquisition sagt er, daß im Volke zuerst Niedergeschlagenheit geherrscht habe, dann Aufregung, daß es bald einem Furchtsamen, bald einem Schreckenden geglichen habe, je nachdem Adel und Ketzer auf es eingewirkt hätten. So ist der Dichter auch in jenen Scenen in der Schilderung der Niedergeschlagenheit und Furchtsamkeit des Volkes dem Geist der Geschichte treu geblieben. Drastischer hätte er die furchtbare Wirkung von Albas Schreckensherrschaft nicht darstellen können. Aber wir sind überzeugt: nur noch kurze Zeit, und die gewaltsam zurückgedrängte Volkswut wird sich furchtbar entladen, wenn das momentan eingeschüchterte Volk Egmonts Haupt für seine Freiheit fallen sieht und es einen geeigneten Führer gefunden hat. Und ein solcher hat sich ihm in Oranien gerettet.

2. Inwiefern trägt die Rolle Ferdinands zu unserer Versöhnung mit dem Geschick Egmonts bei?
3. In wie viele Auftritte zerfällt der Akt?

## II. Bemerkungen zu dem ganzen Drama.

### a) Die Entstehung des Dramas.

„Nachdem ich im „Götz von Berlichingen" das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgespiegelt hatte, sah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunkt der Staatengeschichte sorgfältig um. Der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmersamkeit." So berichtet Goethe am Ende des 19. Buches von Dichtung und Wahrheit. Er studierte die Quellen fleißig und suchte sich alles lebendig zu vergegenwärtigen. Höchst dramatisch erschienen ihm die Situationen und am meisten interessierte ihn die ritterliche Größe Egmonts, um den sich die übrigen Figuren trefflich gruppieren ließen. So entstand der Plan zum „Egmont." Im Herbst 1775 schritt der Dichter zur Ausführung. Der Vater, der einen großen Begriff von des Sohnes dichterischem Talent hatte und so viele Freude an dem Ruhme äußerte, den die ersten Arbeiten desselben erworben hatten, spornte „Tag und Nacht." Dazu kam das Seelenleid, das dem Dichter die Auflösung des Verhältnisses zu der geliebten Lili bereitete, und das Bedürfnis, „die fürchterliche Lücke", die ihn von ihr trennte, „durch Geistreiches und Seelenvolles auszufüllen." Die Verzögerung der Abreise nach Weimar, wohin ihn der Herzog Karl August eingeladen hatte, gewährte die nötige Muße in vollem Maße. Aber während er den „Götz" in seiner ersten Fassung in einigen Wochen in ununterbrochener Reihenfolge niedergeschrieben hatte, griff der Dichter im „Egmont" nach der ersten Einleitung gleich die Hauptscene an, die Scene zwischen Alba und Egmont im 4. Akt, ohne sich um die notwendigen Verbindungen zu bekümmern. Die Dichtung schritt rasch voran und wurde „beinahe zu Stande gebracht," d. h. der Dichter wird wohl bis in den 4. Akt gekommen sein, in den vorhergehenden Akten aber doch noch manche Lücke gelassen haben. — Die Vollendung des Werkes erlebte freilich der Vater nicht, „der eine ganz eigene Neigung zu diesem Stück gewann und nichts mehr wünschte, als es fertig und gedruckt zu sehen, weil er hoffte, daß der gute Ruf seines Sohnes dadurch sollte vermehrt werden." Der Dichter nahm das Drama mit nach Weimar, nachdem es infolge seines Ärgers über die Verzögerung seiner Abreise in der letzten Zeit gar ins Stocken geraten war. Die nun folgenden „lustigen Tage von Weimar" ließen ihn nicht zu der nötigen Samm-

lung kommen. Erst im Dezember 1778 nahm er die Dichtung wieder auf und fügte, „zugefroren gegen alle Menschen“, die Scene zwischen Alba und seinem Sohne und den Monolog Albas zu dem schon Vorhandenen. Am 23. Juni 1779 schrieb er eine dritte Scene. Noch wiederholt nahm er die Dichtung vor. Aber immer geriet die Arbeit wieder ins Stocken. Der „fatale 4. Akt,“ den er haßte und den er unbedingt umschreiben zu müssen glaubte, hielt ihn immer wieder auf. Die Politik, die er hier behandeln mußte, vermochte ihn nicht zu erwärmen. Einen vorläufigen Abschluß muß er aber dem Stücke i. J. 1782, in welchem er dasselbe wieder vornahm, doch gegeben haben. Denn er schickte es am 5. Mai dieses Jahres an die Tochter Justus Mösers, des Verfassers der „Patriotischen Phantasien“, der in einer Zeitschrift den „Götz von Berlichingen“ gegen Friedrichs d. Gr. wegwerfendes Urteil eifrig in Schutz genommen hatte, und bat eindringlich um Mitteilung des Urteils, das Möser über dieses neue Stück fällen werde. — Erst in Italien fand Goethe jene „Freiheit des Lebens und des Gemütes,“ die ihm zur Vollendung des Dramas so nötig schien. Am 6. Juli 1787 meldet er von Rom aus, Egmont sei in der Arbeit und er hoffe, er werde geraten; wenigstens habe er immer unter dem Machen Symptome gehabt, die ihn nicht betrogen hätten; der erste Akt sei ins Reine und zur Reife; es seien ganze Scenen im Stücke, an die er nicht zu rühren brauche. „Ich bin fleißig“, berichtet er am 9. Juli weiter, „mein Egmont rückt sehr vor. Sonderbar ist's, daß sie eben jetzt in Brüssel die Scene spielen,*) wie ich sie vor 12 Jahren aufschrieb; man wird vieles jetzt für Pasquill halten.“ Am 17. Juli war das Stück bereits bis in den 4. Akt gediehen, am 30. Juli ist der 4. Akt so gut wie fertig. „Welche Freude wird mir's sein,“ fügt er dieser Nachricht hinzu, „von Euch zu hören, daß Ihr dieser Produktion einigen Beifall gebt! Ich fühle mich recht jung wieder, da ich das Stück schreibe; möchte es auch auf den Leser einen frischen Eindruck machen!“ Am 11. August war das Stück fertig. Aber immer noch besserte der Dichter nach oder füllte einzelne Lücken aus. Erst am 5. Sept. berichtet er die wirkliche Vollendung: „Ich muß an einem Morgen schreiben, der ein festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist Egmont eigentlich recht völlig fertig geworden, der Titel und die Personen sind geschrieben und einige Lücken, die ich gelassen hatte, ausgefüllt worden; nun freue ich mich zum voraus auf die Stunde, in welcher Ihr ihn erhalten und lesen werdet.“

Untersuchen wir, welche Teile des Stückes der Frankfurter, der weimarischen und der römischen Zeit angehören, so haben wir freilich für die Entstehungszeit einiger Scenen sichere Anhaltspunkte, für andere dagegen sind wir auf unsichere Vermutungen angewiesen, die in dem Stil der einzelnen Scenen, in etwaiger Beziehung ihres Inhalts auf innere oder äußere Erlebnisse des Dichters ihre Stütze finden. Als sicher dürfen wir annehmen, daß, wie die Konzeption, auch die Hauptmasse der Ausführung, bis in den 4. Akt wenigstens, dem Herbst 1775, also der Frankfurter Zeit, angehört, daß später, außer dem 5. Akt, nur

*) Dies bezieht sich auf die Streitigkeiten Josephs II. mit den Niederlanden.

wenige Scenen neu hinzukamen, dagegen die meisten überarbeitet und manche Lücken darin ausgefüllt wurden. Die Volks- und Bürgerscenen mit ihrem bewegten Leben werden wir vor allem der Frankfurter Zeit zuweisen dürfen, da sie mehr zu der „aufgeknöpften, studentenhaften Manier“ passen, die Goethe später an der ersten Fassung des Egmont tadelt, als zu dem klassischen Stil der Weimarer Zeit, da sie ferner unverkennbare Beziehung zu Goethes Frankfurter Landsleuten haben und Vansens Figur vor allem an die kurze Frankfurter Advokatenpraxis des Dichters mahnt, da endlich, wie die ganze shakespearisierende Manier, so auch das rasche Abbrechen der Scenen, das fast wörtliche Entlehnen der Schilderungen der Schlacht bei Gravelingen, Karls V., des Bildersturms aus den Quellen an den Stil des „Götz“ erinnert. Daß zu der „ersten Einleitung“ wenigstens die 1. und 2. Scene des 1. Aktes gehörten und dieser Teil von Goethe mit nach Weimar gebracht wurde, schließen wir daraus, daß in Reichards „Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1777“ Goethe ein ungedrucktes Schauspiel „Vogelschießen vor Brüssel“ zugeschrieben und daß die Scene zwischen der Regentin und Macchiavell bei der Frau von Stein als bekannt vorausgesetzt wird, als Goethe in einem an sie gerichteten Brief vom 11. Febr. 1776 sie an die Worte der Regentin erinnert: „Ich sehe viel voraus, das ich nicht ändern kann.“ Ebensowenig werden wir fehl gehen, wenn wir die Scenen zwischen Klärchen und Egmont, zwischen Klärchen und Brackenburg uns noch in Frankfurt entstanden denken, da dem Dichter gerade diese Partien in der Zeit der Liebe zu Lili und der ihn so schmerzlich berührenden Entsagung sehr nahe lagen. Die „Hauptscene“, d. h. die Scene zwischen Alba und Egmont im 4. Akt, scheint der Dichter damals aber nicht bis ins einzelne ausgearbeitet zu haben, da er später noch wiederholt diese Partie vornahm, ohne damit fertig zu werden. Der größte Teil dieses Aktes scheint überhaupt in der Weimarer Zeit, besonders gegen Ende 1778, entstanden zu sein. Wenigstens wird die Scene zwischen Alba und seinem Sohne sowie der Monolog Albas von Riemer dem Dezember 1778 zugeschrieben. Die Scene zwischen Egmont und Oranien wird wegen ihres Inhalts, welcher Gewandtheit in Staatsgeschäften voraussetzt, ebenfalls der Weimarer Zeit zuzuweisen sein. Auch die Scene zwischen Egmont und seinem Sekretär wird dieser Zeit angehören, da ihr Inhalt in vielfacher Hinsicht, wie wir weiter unten sehen werden, an Vorkommnisse aus der Weimarer Zeit erinnert, da ferner Egmonts kühne Lebenslust in einzelnen lyrischen Gedichten dieser Zeit wiederklingt und der rhythmische Ton der Worte: „Ich stehe hoch . . . . in die Tiefe stürzen“ uns den Vergleich mit prosaischen Dichtungen dieser Zeit nahe legt, in denen ebenso sich jambische Rhythmen einmischen. Wenn Goethe die ebenfalls rhythmisch bewegten vorhergehenden Worte Egmonts: Kind! Kind! u. s. w. am Schlusse von Dichtung und Wahrheit dem Fräulein Delf unmittelbar vor seinem Abgang nach Weimar zuruft, so hat er bei der späten Abfassung seiner Selbstbiographie entweder absichtlich jene Worte anticipiert oder sich des Vorganges nicht mehr recht erinnert. Auch in der Scene zwischen Klärchen und den Bürgern

klingt der jamb. Rhythmus an und der folgende Monolog Egmonts geht stellenweise (besonders am Schluß) in förmliche Jamben über. Zudem enthält derselbe einen Gedanken, der sich im Tasso fast mit denselben Worten findet,*) und der Widerwille Egmonts gegen ermüdende Ratssitzungen legt den Gedanken an Goethes Teilnahme am Weimarer Conseil sehr nahe. Überhaupt wird der 5. Akt der Hauptmasse nach in der Weimarer Zeit entstanden sein, zu der wir auch die Zeit des Aufenthaltes in Italien rechnen. Ja, wenn wir die Zeit in Betracht ziehen, die der Dichter in Rom auf die einzelnen Akte verwendete, so scheint er zum 5. Akte in Rom das Meiste hinzugefügt zu haben. Jedenfalls weisen die zahlreichen Übergänge der Rede in jambische Rhythmen, so besonders noch in der Abschiedsscene zwischen Brackenburg und Klärchen, in dem folgenden Monolog Brackenburgs, in den letzten Partien der Schlußscene, die Annäherung an den idealisierenden Stil Tassos und der Iphigenie sowie der Übergang Klärchens und Egmonts ins Pathetische und Heroische den größten Teil des 5. Aktes der Zeit nach 1775 zu.

„Man denke, was das sagen will, ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben," schrieb Goethe am 3. Nov. 1787 nach der Vollendung des Werkes. Um so mehr bewundern wir die Kunst des Dichters, dem es, unterstützt durch die „Freiheit des Lebens und des Gemütes", die er in Italien endlich gefunden hatte, gelungen ist, die in den verschiedensten Bildungsepochen entstandenen und deswegen so ungleichartigen Teile des Dramas, die in der Manier des „Götz" gehaltenen Volksscenen mit den Partien edleren Stils so glücklich mit einander zu verschmelzen und mit künstlerischem Sinne mit einander in Einklang zu bringen, ohne das ganze Stück umzuschreiben, d. h. ohne Plan und Anlage zu ändern.

### X b) Welche historischen Quellen benutzte der Dichter?

„Ich hatte die Quellen fleißig erforscht und mich möglichst unmittelbar zu unterrichten und mir alles lebendig zu vergegenwärtigen gesucht." So berichtet Goethe im 20. Buch von Dichtung und Wahrheit von seinen Quellenstudien zum „Egmont". Jedoch scheinen sich diese auf die Darstellung des niederländischen Krieges von dem römischen Jesuiten Famiano Strada (Famiani Stradae Romani e Societate Jesu de bello Belgico decades duae MDCLI Moguntiae) beschränkt zu haben, wozu dann noch die Historische Beschreibung des Niederländischen Krieges durch Emanuel van Meteeren (Amsterdam MDCXXVII) kam. Mit beiden Werken scheint sich der Dichter wirklich sehr vertraut gemacht zu haben. Strada begleitete ihn später noch wiederholt auf den Ausflügen und Reisen, zu denen ihn seine amtliche Thätigkeit in Weimar veranlaßte. Ihm und Meteeren verdankte er die genaue Kenntnis der historischen Thatsachen, der Charaktere der in den Vordergrund der Bewegung tretenden Persönlichkeiten, der ihre Handlungsweise mitbestimmenden Verhältnisse und die lebensvolle Auffassung und Darstellung des niederländischen Volksnaturells in seiner liebenswürdigen

*) Vergl. oben S. 85 Anm. 1.

Eigenart. In einzelnen Partien hat er sich ganz eng an seine Quellen angeschlossen. So folgte er Strada genau in der Schilderung Karls V. (I, 1), in der Beschreibung des Bildersturmes (I, 2), in der Charakteristik Oraniens (II, 2), entlehnte ihm einzelne Züge zu der Scene der Zusammenkunft Egmonts und Oraniens (II, 2), zur Charakteristik Margaretens (I, 2; III, 1; III, 2), die Erzählung von Albas Neid auf Egmont beim Würfelspiel und Wettschießen (V, 4), während er Meteeren in der frischen und anschaulichen Schilderung der Schlacht von Gravelingen (I, 1) benützte und sich zu dem lebensvollen Genrebild des Armbrustschießens anregen ließ durch seine Bemerkung, daß in den Niederlanden an bestimmten Feiertagen sich die Gilden in den Waffen, besonders im Schießen mit der Armbrust, übten. Doch gehört der Dichter, während Strada, seine Hauptquelle, die Partei des spanischen Unterdrückers ergreift, mit seinen Sympathien ganz und gar Egmont und dem niederländischen Volke, so daß Eckermann (Gespräche mit Goethe, hrsg. von Moldenhauer, III, S. 33) mit Recht sagen konnte: „Ich kenne kein deutsches Stück, wo der Freiheit des Volkes mehr das Wort geredet würde als in diesem.“

### c) Das Verhältnis des Dramas zur Geschichte.

„Höchst dramatisch waren mir die Situationen erschienen und als Hauptfigur, um welche sich die übrigen am glücklichsten versammeln ließen, war mir Graf Egmont aufgefallen, dessen menschlich ritterliche Größe mir am meisten behagte.“ Schon aus diesen Worten, mit denen Goethe in Dichtung und Wahrheit (20. Buch) den Eindruck wiedergiebt, den der von den Quellen ihm gebotene historische Stoff auf ihn machte, erhellt, daß es dem Dichter nicht um eine dramatische Darstellung des niederländischen Freiheitskampfes zu thun war, dessen leidenschaftliches politisches Pathos seinem ganzen Wesen fremd war, sondern daß die Persönlichkeit und das Schicksal Egmonts sein vorherrschendes Interesse bildeten. Nicht eine historische Tragödie großen Stils wollte er dichten, sondern ein historisches Charaktergemälde wollte er vor unsern Augen entrollen.

I. Durch diesen Plan sowie durch die dem Drama ohnehin gesetzten Grenzen und die Notwendigkeit, die Handlung übersichtlich zu gestalten, war der Dichter gezwungen, den historischen Stoff zu vereinfachen, zusammen zu ziehen, vielfach zu ändern, vor allem alles beiseite zu lassen, was mit Egmonts Persönlichkeit oder Schicksal in keiner Beziehung steht oder gar unser Interesse an dem Helden beeinträchtigen könnte.

a) Das Ausgangsereignis des Dramas ist der Bildersturm, der Egmonts Sorglosigkeit hauptsächlich zur Last gelegt wird und somit sein Unglück einleitet. Den Schluß bildet Egmonts Hinrichtung. Das vor jenem Ereignis Liegende wurde entweder weggelassen (z. B. Granvella, Egmonts Sendung an den Madrider Hof und die Folgen dieser Sendung) oder gelegentlich angedeutet (Vorfabel, durch das ganze Drama zerstreut).

b) Von den in diesen Rahmen fallenden Ereignissen wurden nur diejenigen aufgenommen, die irgend welche Beziehung zur Hauptperson hatten, dabei aber wurden sie vielfach anders motiviert. So blieben von den historischen Fakten nur: 1) der Bildersturm, eine Folge des religiösen Druckes und der Sorglosigkeit Egmonts. 2) Die Staatsratssitzung infolge der Nachricht von dem Bildersturm. 3) Oraniens wehmütiger Abschied von Egmont (Zeit, Ort und Motive abweichend von der Geschichte). 4) Albas Ankunft, längst vorbereitet, beschleunigt durch den Bildersturm. 5) Philipps II. in Aussicht gestellter Besuch, nur nebenbei erwähnt. 6) Sofortige Abreise der Regentin nach der Ankunft Albas aus Widerwillen gegen den gewaltthätigen Herzog. 7) Albas strenge Maßregeln und Einsetzung des Gerichtes der Zwölfe, kurz berührt, um rascher auf Albas Ankunft folgen lassen zu können. 8) Egmonts Gefangennahme. 9) Oraniens Flucht, erst auf die Einladung Albas hin. 10) Egmonts Verurteilung und Hinrichtung unmittelbar nach der Verhaftung. Bezüglich des wirklichen Verlaufs und der Motivierung dieser Ereignisse sehe man unsere Anmerkungen unter dem Texte des Dramas nach.

c) So hat die Vereinfachung und Zusammenziehung der Ereignisse nicht nur eine innere ursächliche Verbindung derselben unter einander ermöglicht, sondern auch den Dichter instand gesetzt, die Ereignisse Schlag auf Schlag folgen zu lassen, der Handlung einen rascheren Verlauf zu geben. Während der Bildersturm am 28. August 1566 begann, am 22. August 1567 Alba in Brüssel einrückte, nachdem er seit dem Mai unterwegs gewesen war, Egmont am 9. Sept. verhaftet wurde, die Regentin erst im Februar 1568 Brüssel verließ, Egmont am 4. Juni 1568 verurteilt und am 6. Juni 1568 hingerichtet wurde, somit der historische Verlauf der Ereignisse nahezu 2 Jahre umfaßte, nimmt die Handlung in der Dichtung nur einige Tage in Anspruch. Der 1., 2. und 3. Akt (Armbrustschießen, Nachricht vom Bildersturm, infolge dessen Staatsratssitzung, nach derselben Zusammenkunft Egmonts und Oraniens, Egmont noch Abends bei Klärchen) umfassen nur einen Tag. Zwischen dem 3. und 4. Akt liegen einige Tage, umfassend Albas Ankunft und erste Maßregeln. Der 4. Akt und die 1. und 2. Scene des 5. Aktes umfassen nur einen Tag (Abreise der Regentin, Oraniens Flucht, Egmonts Gefangennahme. Gegen Abend: Klärchens Aufruf. Nachts: Egmont im Gefängnis). Zwischen die beiden ersten Scenen des 5. Aktes und die beiden letzten desselben fällt ein Tag, an dem Egmont verurteilt wird, und die folgende Nacht umfaßt die beiden letzten Scenen des 5. Aktes (Klärchens Tod, Egmont erhält das Todesurteil gegen Morgen, Katastrophe).

II. Andere Änderungen der historischen Wirklichkeit wurden bedingt durch die von der Geschichte vielfach abweichende Darstellung des Charakters und der äußeren Verhältnisse des Helden. Nach Strada war Egmont schön von Gestalt, voll Würde in seinem Auftreten, körperlich gewandt, im Turnier und im Armbrustschießen alle übertreffend, heiter, offen, freimütig, ohne Rückhalt, leutselig, voll Selbstbewußtsein, ein tapferer Soldat, ein besserer Feldherr als Mann des Rates. Diese glänzenden Eigenschaften wurden aber etwas in Schatten

gestellt durch hochfahrendes, anspruchsvolles Wesen, durch grenzenlose Sorglosigkeit, durch allzu großes Selbstvertrauen, durch Eitelkeit, durch Sucht zu glänzen, durch schwankende Stellung gegenüber den herrschenden Fragen. Voll Liebe zu seinem Volke bereitete er wiederholt der Regierung durch seine Widersetzlichkeit Verlegenheiten, öfters nicht so sehr um die Rechte des Volkes zu verteidigen als um die Regierung seine Macht und seinen Einfluß fühlen zu lassen; bald reizte er sie, dann lieh er ihr wieder seine Dienste, selbst gegen seine bisherigen Freunde und Verbündeten; bei Hof, überall möchte er als der Erste gelten und bewundert werden; die Liebe des Volkes schmeichelte ihm; aber auch der Huld und Gnade des Königs möchte er nicht verlustig gehen; eifersüchtig auf den ihm durch sein entschiedenes, männliches Auftreten überlegenen Oranien freute er sich, als dieser sich nach jenem rührenden Auftritt zu Willebroek aus den Niederlanden entfernte, des alten Nebenbuhlers ledig zu sein; nicht gleichgültig gegen äußere Vorteile ließ er sich zu seinem Unglück zum Bleiben in Brüssel bestimmen nicht allein durch sein blindes Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Königs und auf seine Verdienste, sondern auch durch das Streben am Hofe zu glänzen und vor allem durch die Rücksicht auf seine zahlreiche Familie — er war Vater von 11 (nach andern 9) Kindern und vermählt mit einer bayerischen Prinzessin. „Er könne nicht aus dem Lande ziehen," läßt ihn Meteeren sich äußern, „sintemahl er keine Mittel hätte, mit seinen Kindern in andern Landen nach seinem Stande zu leben." Außerdem fürchtete er nicht ohne Grund, daß seine Flucht die Einziehung seiner Güter zur Folge haben werde. — Schon eine flüchtige Vergleichung dieses historischen Egmont mit dem Egmont der Dichtung zeigt, daß der letztere im wesentlichen mit jenem übereinstimmt. Der Dichter hat *seinen* Egmont mit sichtlicher Liebe gezeichnet. Um das Bild mit größerer Liebe ausführen zu können, wischte er einzelne Flecken in Egmonts Charakter weg, so vor allem das Schwankende und vielfach Unritterliche, Unedle und Selbstsüchtige, und beseitigte die Beengung des Helden durch die alltägliche, gemeine Not des Lebens. Er verwandelte den bejahrten Egmont in einen jugendlicheren, den Familienvater in einen Unverheirateten, den durch mancherlei gewöhnliche Verhältnisse Beschränkten in einen Freien und Unabhängigen und schuf in dem Helden von St. Quentin und Gravelingen ein Bild schönster, edelster und liebenswürdigster Menschlichkeit. Von schöner Gestalt, voll unbefangener Gemütsfrische und genialer Leichtlebigkeit, voll übersprudelnden Jugendmuts und ungezügelter Lebenslust, bereit, jede Blume aufzulesen, die sich auf seinem Wege findet, hochherzig, leutselig, angebetet von seinem Volke, von allen geliebt, nur von Alba gehaßt und beneidet, freimütig für die Rechte des Volkes eintretend, die Rechte des Königs und die seinigen wohl abmessend, übrigens voll Verehrung für die Majestät des Königs, niemand einer Gemeinheit für fähig haltend, weil er selbst einer solchen nicht fähig ist, ein tapferer Soldat und bewährter Feldherr, aber allem langen Beraten und Erwägen abhold, taub gegen alle Warnungen, voll edlen Selbstbewußtseins und hochstrebender Pläne, wird *sein* Egmont ein Opfer seiner ungezügelten Lebenslust, seiner grenzenlosen Sorglosigkeit,

seines Mangels an Verständnis für die Aufgaben seiner Zeit und seiner Stellung, seines in seinem ritterlichen Wesen begründeten Vertrauens auf seine Verdienste, auf sein gutes Gewissen und die Gerechtigkeit des Königs. Treffend spricht sich der Dichter selbst in Dichtung und Wahrheit über die Entstehung seines Egmont aus: „Zu meinem Gebrauche mußte ich ihn (Egmont) in einen Charakter umwandeln, der solche Eigenschaften besaß, die einen Jüngling besser zieren als einen Mann in Jahren, einen Unbeweibten besser als einen Hausvater, einen Unabhängigen mehr als einen, der, noch so frei gesinnt, durch mancherlei Verhältnisse begrenzt ist. Als ich ihn nun so in meinen Gedanken verjüngt und von allen Bedingungen losgebunden hatte, gab ich ihm die ungemessene Lebenslust, das grenzenlose Zutrauen zu sich selbst, die Gabe, alle Menschen an sich zu ziehen (attrattiva) und so die Gunst des Volkes, die stille Neigung einer Fürstin, die ausgesprochene eines Naturmädchens, die Teilnahme eines Staatsklugen zu gewinnen, ja selbst den Sohn seines größten Widersachers für sich einzunehmen. Die persönliche Tapferkeit, die den Helden auszeichnet, ist die Basis, auf der sein ganzes Wesen ruht, der Grund und Boden, aus dem es hervorsproßt. Er kennt keine Gefahr und verblendet sich über die größte, die sich ihm nähert." (Vergl. über den Egmont der Dichtung außerdem den Anhang I und Schillers Recension des Stückes.)

III. Um Egmont, den Helden des Stückes, in den Vordergrund treten zu lassen und alles Interesse auf seine Person zu konzentrieren, war der Dichter zu weiteren Abweichungen von der historischen Wahrheit genötigt. Der viel bedeutendere Oranien, den der Dichter übrigens getreu nach Strada zeichnete, wurde in den Hintergrund gerückt und sein Auftreten auf eine einzige, freilich sehr dramatisch bewegte Scene beschränkt. Der an Wichtigkeit Egmont wenigstens gleich zu stellende Hoorne wurde ganz weggelassen.

IV. Um uns ein bis in die einzelnsten Züge ausgeführtes Charakterbild des Helden zu geben, vor allem um uns den unwiderstehlichen Zauber fühlen zu lassen, den seine Persönlichkeit auf alle ausübt, die ihm nahe kommen, erfand der Dichter eine Reihe von Persönlichkeiten, Beziehungen und Verhältnissen. So erfand er die liebliche Gestalt Klärchens, die wiederum durch die reine, entsagungsvolle Liebe des edlen Brackenburg und die Neigung der Fürstin zu Egmont gehoben erscheint, erfand er ferner den väterlich für seinen Liebling besorgten Grafen Oliva, veränderte er den Charakter Ferdinands aus einem blutdürstigen Spanier in einen weichen, mit schwärmerischer Bewunderung für Egmont eingenommenen Jüngling, brachte er Egmont in eine von der Geschichte abweichende Beziehung zu seinem Sekretär und zu der Regentin, deren Freundschaft für ihn fast Liebe ist, setzte er die lebensvollen Volksscenen zum Teil mit Egmonts Persönlichkeit in Beziehung.

Nicht um ängstliches und peinliches Festhalten an allen von der Geschichte ihm überlieferten Einzelheiten und Thatsachen, nicht um Dialogisierung der Geschichte des niederländischen Freiheitskampfes war es dem Dichter demnach zu thun, sondern um die Entfaltung eines Charakterbildes und die Entwicklung des Schicksals eines Helden, der den ihn umdrängenden Verhältnissen nicht gewachsen, sorglos den ihm

drohenden Gefahren gegenüber stehend durch eigene Schuld den Untergang findet. Diesen Charakter im wesentlichen festgehalten, sein Schicksal und die dasselbe bedingenden Verhältnisse im Kerne nach der geschichtlichen Überlieferung dargestellt und die das niederländische Volk jener Zeit bewegenden Ideen und Interessen gewahrt zu haben — das jedenfalls hatte Goethe im Auge, als er Eckermann gegenüber versicherte (a. a. O. I, S. 135): „Ich hielt mich sehr treu an die Geschichte und strebte nach möglichster Wahrheit. Als ich darauf 10 Jahre später in Rom war, las ich in den Zeitungen, daß die geschilderten revolutionären Scenen in den Niederlanden sich buchstäblich wiederholten. Ich sah daraus, daß die Welt immer dieselbe bleibt und daß meine Darstellung einiges Leben haben mußte."

### d) Welche inneren und äußeren Erlebnisse des Dichters spiegeln sich in dem Drama wieder?

Goethes Ausspruch, daß seine Gedichte „Bruchstücke einer großen Konfession" seien, daß er alles, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild oder Gedicht gekleidet habe, um mit sich selbst abzuschließen und sowohl seine Begriffe von den Außendingen zu berichtigen als sein Inneres zu beruhigen, findet sich auch in seinem „Egmont" bestätigt. Sowohl äußere als auch ganz besonders innere Erlebnisse des Dichters spiegeln sich in dieser Dichtung wieder. Vor allem in dem Charakter Egmonts bemerken wir viele Züge, die Goethe von sich auf seinen Helden übertragen hat. Als er mit der Dichtung begann, war der Name des Dichters des „Götz" und des „Werther" bereits in aller Munde. Alle Herzen schlugen ihm entgegen, Beweise von Liebe und Bewunderung wurden ihm in reichstem Maße zuteil, ohne daß er irgendwie darnach gestrebt hätte. Und dieser Dichterruhm wurde nicht wenig unterstützt durch seine jedermann bezaubernde persönliche Erscheinung. Ganz ebenso hat Egmont ohne Plan und ohne Absicht, bloß durch den Zauber seiner Persönlichkeit, sich die Herzen seiner Landsleute gewonnen. Ebenso finden wir in Egmont wieder die ungemessene Lebenslust des Dichters, seine freie Kühnheit und Unerschrockenheit, sein offenes, edles Auftreten, seine geniale Planlosigkeit, seine poetische Genußsucht, seinen frischen, dämonischen Lebensmut, sein festes und sicheres Ergreifen des Lebens ohne Neben- und Seitenblicke, wie sich solches in den der ersten Weimarer Zeit angehörenden Gedichten „Beherzigung", „Erinnerung", „Einschränkung", „Sorge", „Mut" u. a. äußert. Und Egmonts kühnes Nichtbeachten von Konvenienz und Sitte, sein übermütiger Leichtsinn, die Karnevalslaune, in der er die tollsten Embleme auf die Livréen seiner Bedienten sticken läßt, der Anstoß, den solches Treiben bei Höflingen erregt, die üble Auslegung, die demselben unter den verleumderischen Entstellungen steifer, klatschender Höflinge zuteil wird, die ernsten Besorgnisse, in die aber auch wohlmeinende Freunde, wie Margarete und der Graf Oliva, ob solch übermütigen Auftretens geraten, die gereizte und etwas rauhe Antwort, die Egmont letzterem auf seine wohlgemeinten Mahnungen

zu geben befiehlt: das alles versetzt uns gar lebhaft in die „lustigen Tage von Weimar“, wo in der genialsten, wildesten Weise getollt wurde, wo man ebenso wenig Lust hatte „seine Schritte nach der bedächtigen Hof=Cadenz zu mustern“, wo Wieland Goethe, der nach seinem eigenen Geständnis meist der Anstifter all dieses Teufelszeugs war, mit einem Füllen verglich, das vorn und hinten ausschlage, wo Graf Görz und die übrigen Höflinge sich ärgerten über die unerhörten Verstöße gegen Sitte und Etikette, aber auch wohlmeinende Freunde, wie Merck, Zimmermann, an solch ungebundenem Treiben Anstoß nahmen, wo vor allen Klopstock seinen Liebling warnen zu müssen glaubte, aber für seinen sittlichen Eifer und seine doch aufrichtige Freundschaft jene gewiß allzu barsche Antwort Goethes erhielt (am 21. Mai 1776), die ihn so tief verstimmte. Wenn ferner Egmont sich durch den auf seinem Vaterlande lastenden politischen und religiösen Druck ebensowenig als durch die besorgten Warnungen Oraniens und Olivas hindern läßt, das Leben mit vollen Zügen zu genießen und „jede Blume aufzulesen, die er auf seinem gefährlichen Wege findet“, so dürfen wir wohl annehmen, daß Goethe, wenn ihn in seiner Jugend das Schicksal in eine ähnliche Lage versetzt hätte, sich genau ebenso verhalten hätte. Hat er doch einige Jahre nach der Vollendung des „Egmont“ während des Feldzuges in der Champagne sich weder durch den in Paris sich vollziehenden Zusammensturz aller bestehenden Verhältnisse noch durch die Mühen und Gefahren des Feldzuges selbst seinen harmlosen, heiteren Sinn rauben oder sich abhalten lassen, sich der Lösung wissenschaftlicher Probleme hinzugeben und mitten in der furchtbaren Verwüstung zu dichten.

Ja, vom Jupiter rollt Ihr, mächtig strömende Fluten,
Über Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.
Einen seh' ich! Er sitzt und harfenirt der Verwüstung.
Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.
Weissagungen des Bakis 11.

Wenn Egmont ferner seinem Klärchen (3. Akt 2. Scene) von einem doppelten Egmont spricht, so hat Goethe auch diesen Zug seinem eigensten Wesen entnommen. Denn in einem für die Zeit seines Sturmes und Dranges sehr charakteristischen Briefe an die „teuere Ungenannte“ (Auguste zu Stolberg) vom 13. Febr. 1775 malt er gerade so das Bild eines doppelten Goethe aus (Der junge Goethe, Leipzig 1875, 3. Bd. S. 63 f.). Auch minder bedeutende Züge in Egmonts Wesen erinnern an Eigentümlichkeiten des Dichters. Wie Egmont (V, 2) zählte auch Goethe den Schlaf zu seinen besten „Freunden“; wie Egmont (V, 4; auch Klärchen III, 2) pflegte auch Goethe im Ärger mit dem Fuße zu stampfen; wie Egmont war auch Goethe das Schreiben sehr verhaßt, und wie Egmonts Sekretär die Handschrift seines Herrn täuschend nachzubilden versteht, ebenso wußte Philipp Seidel, der Diener Goethes, dessen Handschrift treu nachzuahmen. Daß wir in dem Verhältnis Brackenburgs und Klärchens ein Selbstbekenntnis des Dichters haben, dürften wir schon aus der Wahrheit und Innigkeit, mit der diese unglückliche Liebe dargestellt wird, schließen. Wie tief ihm die

Lösung des Verhältnisses zu der geliebten Lili ins Herz griff, erzählt er uns selbst in „Dichtung und Wahrheit". Zudem mag in das Charakterbild Brackenburgs mancher Zug aus der früheren Zeit Goethes eingeflossen sein, etwa aus der Zeit, wo er sich grämte um den Verlust Käthchens und er, wie der Rektor Brackenburgs Schulexercitien zwar lobt, aber doch alles zu unordentlich über einander gestolpert findet, über seine eigenen Reflexionen an seinen Leipziger Lehrer Oeser schrieb: „Sie wissen, ich hatte immer einen hübschen Fond an Reflektionen, die ich Ihnen meistenteils vortrug, freilich gingen sie manchmal etwas quer, nun, da belehrten Sie mich eines besseren." Für die Wunden, die seinem Herzen durch die Auflösung des Verhältnisses zu Lili geschlagen worden waren, suchte der Dichter Heilung in der Schöpfung der Scenen zwischen Egmont und Klärchen, in denen er selbst noch einmal all das Glück und die Seligkeit durchlebte, die er einst im Verkehr mit der Geliebten empfunden hatte. Wenn uns endlich die Bürger in unserem Drama etwas zu philisterhaft erscheinen und das vorteilhafte Urteil, das Egmont in seiner Unterredung mit Alba über sie fällt, uns nicht recht zu jenem Wesen stimmen will, so müssen wir bedenken, daß der Dichter in jenen der Frankfurter Zeit angehörenden Partien seine Frankfurter Landsleute vor Augen hatte, deren steifes, altfränkisches Wesen und pedantisches Festhalten an alten Ceremonien und Sitten oft den Unmut des lebhaften und sich über alle Sitte rücksichtslos hinwegsetzenden jungen Goethe erregt hatte, daß dagegen aus jenen Worten Egmonts der weimarische Goethe spricht, der infolge seines energischen Eingreifens in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Herzogtums die unteren Volksklassen in ihrer berechtigten und durch die Verhältnisse bedingten Eigenart und Tüchtigkeit schätzen gelernt, sowie an ihrem Denken, Empfinden und Thun Gefallen gefunden hatte und in der Wertschätzung derselben gegenüber den privilegierten Ständen an die Frau von Stein schrieb: „Wie sehr ich wieder Liebe zu der Klasse von Menschen gekriegt habe, die man die niedere nennt, die aber gewiß für Gott die höchste ist! Da sind doch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, gerader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden."

So begegnen wir in dieser wie in anderen Dichtungen Goethes Eigentümlichkeit, zurückgelegte Lebensepochen poetisch zu objektivieren, freudige und schmerzliche Erfahrungen und Erlebnisse künstlerisch zu gestalten und durch diese „Konfession" sein Inneres zu beruhigen. Und gerade in dieser Darstellung des Selbsterlebten und der dadurch bedingten Naturwahrheit liegt der unwiderstehliche Zauber, den Goethes Dichtungen zu jeder Zeit auf jedes empfängliche Gemüt ausüben werden.

### e) Der Stil des Dramas.

Gegenüber Eckermann äußerte Goethe (I, S. 170), daß er mit seinem Götz von Berlichingen und Egmont sich Shakespeare vom Halse geschafft habe. Hingerissen von Bewunderung für die Größe des britischen Dichters hatte er in Götz von Berlichingen einen neuen,

eigentümlichen, durch und durch deutschen dramatischen Stil geschaffen, der durch Naturwahrheit, Kraft und scharfe Individualisierung in schroffen Gegensatz trat zu der farb- und kraftlosen Schablone und Typenhaftigkeit des französischen klassischen Dramas, unter dessen Banne die deutsche Bühne bis dahin gestanden war. Voll jugendlichen Sturmes und Dranges hatte er sich aber auch über alle Regeln hinweggesetzt und in kühner Vernachlässignng der Einheiten des Ortes, der Zeit und der Handlung ein lebensvolles Charakterbild auf reichem landschaftlichen und kulturgeschichtlichen Hintergrund entworfen. In Egmont hat sich der Sturm und Drang des Dichters schon etwas abgekühlt. Zwar treffen wir auch hier die Prosa, zwar ist auch hier die Sprache der Personen individualisiert — man vergleiche die Sprache in den Volksscenen mit der der höheren Stände —, zwar zeigt auch hier das Lockere der Handlung den Mangel eines strengen dramatischen Planes, so daß der ganze Stoff durch die einzelnen Akteinschnitte in gesonderte Gruppen, die Handlung in einzelne Gemälde auseinanderfällt, die nur durch ihre Beziehung auf den Helden zusammen gehalten werden, so daß also auch hier die Einheit der Person die Einheit der Handlung nach der Dramaturgie der Stürmer und Dränger ersetzen muß, zwar haben wir auch hier einen reichen, bunten Scenenwechsel. Aber die Sprache weist nur in den Volksscenen, die dem ersten Entwurfe entstammen und so auch zeitlich dem Götz nahe stehen, die derbere volkstümliche Ausdrucksweise dieses Dramas auf und auch in diesen Volksscenen nicht mehr in der drastischen Kühnheit jenes stürmischen Dramas. Dagegen nähert sich die Sprache in den späteren, der weimarischen oder römischen Zeit durch Entstehung oder Umarbeitung angehörenden Partien, und zwar stufenweise mit jedem Akte, dem idealisierenden Stil, vielfach in den pathetischeren Stellen in bewegte jambische Rhythmen übergehend, um zuletzt „in lyrisch gehobenem Schwunge auszuklingen“. Zwischen der ersten Konzeption des Dramas und der Vollendung desselben ist in dem Dichter eine künstlerische Wandlung eingetreten. Das jugendliche Ungestüm ist künstlerischem Maß und ruhiger Besonnenheit gewichen. „Iphigenie“ und „Tasso“, in denen der Dichter mit der Shakespearischen Richtung brach und sich der edlen Einfalt und stillen Größe, der idealen Formenschönheit der Antike zuwendete, nähern sich ihrer Vollendung. So nimmt der Egmont die Mitte ein zwischen Goethes Jugenddichtung, die sich Shakespeare anschloß und, nach lebendiger und naturwahrer Darstellung des Lebens strebend, in Götz von Berlichingen ihren genialen Ausdruck fand, und der Dichtung des reiferen Mannesalters, die ihre Aufgabe in der innigen Erfassung der schönheitsvollen Formenhoheit der Alten und der Durchdringung derselben mit dem tieferen und reicheren modernen Gemütsleben sah und in der Seelenhoheit und der reinen Menschlichkeit der Iphigenie ihren größten Triumph feierte.

### f) Schillers Kritik des Dramas.

(Erschienen in der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung 1788.*)

Schiller vermißt in dem Drama eine fest geschlossene Handlung, einen dramatischen Plan. Er verlangt für den Helden mehr Größe und Ernst. Er bedauert, daß der Dichter von der Geschichte abgewichen sei, nicht um unser Interesse an Egmont zu steigern, sondern um es abzuschwächen, indem er aus einem Gatten und Vater zahlreicher Kinder einen Liebhaber gewöhnlichen Schlags gemacht und so den ganzen Zusammenhang seines Verhaltens zerstört habe; sein Bleiben und damit sein Unglück, das beim historischen Egmont in der zärtlichen Sorge für die Familie begründet sei, sei nämlich in dem leichtsinnigen Selbstvertrauen des dichterischen Egmont nicht gehörig motiviert; so habe der Dichter zugleich unsere Achtung für den Verstand des Helden verringert, ohne diesen Verlust vonseiten des Herzens zu ersetzen, da Egmont leichtsinniger Weise das Glück zweier jungen Leute vernichte. Zum Schluß findet der Kritiker in der Traumerscheinung einen höchst störenden salto mortale aus der wahrsten und rührendsten Situation in die Opernwelt.

Vor allem müssen wir festhalten, daß diese Ausstellungen nur das Drama als solches treffen, nicht aber das Drama als Dichtung. Dieser zollt der Kritiker rückhaltslos seine Bewunderung. Mit dem ersten Vorwurf hat Schiller ohne Zweifel den Hauptmangel des Stückes berührt. Wir haben mehr eine epische Aneinanderreihung von Handlungen und Gemälden, die einzig durch die Person Egmonts zusammengehalten werden, als eine fest geschlossene, einheitliche Handlung. Aber der Kritiker gesteht selbst zu, daß Egmonts wahre Geschichte dem Dichter kaum mehr liefern konnte, daß der Dichter also genötigt war, entweder zur Katastrophe eine ganz neue Handlung zu erfinden oder den Charakter des Helden zu seinem eigentlichen Vorwurf zu machen, daß der Dichter mit dem letzteren, also mit der Wahl einer Charaktertragödie, unstreitig das Schwerere gewählt, daß er dabei „die Armut seines Stoffes durch den Reichtum seines Genies" ersetzt habe. Zudem geschah diese Vertauschung der Einheit der Handlung mit der Einheit der Person ganz im Sinne des Sturmes und Dranges, dessen kühnster Wortführer Lenz, als der eigentliche Dramaturg dieser Richtung, in seinen „Anmerkungen über das Theater" die Einheit der Handlung, an der Lessing unbedingt festhielt, für unnötig, ja für eine lästige Fessel des Genies erklärt hatte. Schiller freilich hatte in seinen Jugenddramen, in denen der Sturm und Drang gewiß auch ganz gewaltig rumort, eine fest geschlossene, streng motivierte, einheitliche Handlung geschaffen. Dafür war er eben auch bestimmt, der Dramatiker des deutschen Volkes κατ' ἐξοχήν zu werden. — Läßt uns schon dieser Punkt einen Unterschied zwischen den beiden Dramatikern erkennen, so zeigt uns die zweite, am ausführlichsten motivierte Ausstellung den fundamentalen Unterschied in der Stellung der beiden Dichter zum Dramatischen. Gegen den Vorwurf, als sei sein Abweichen von der

*) Diese Recension ist am Schlusse dieses Bändchens wörtlich abgedruckt.

Geschichte hinsichtlich Egmonts unmotiviert und diene nur zur Beeinträchtigung des Interesses an demselben, wendete sich Goethe selbst in der oben citierten Stelle aus Dichtung und Wahrheit. Zu seinem Gebrauch, erklärt er, habe er den historischen Egmont ändern müssen. Noch bestimmter drückt er sich gegenüber Eckermann aus (I, S. 233): „Kein Dichter hat je die historischen Charaktere gekannt, die er darstellte; hätte er sie aber gekannt, so hätte er sie schwerlich so gebrauchen können. Der Dichter muß wissen, welche Wirkungen er hervorbringen will — und kann, hätte er hinzusetzen können —, und danach die Natur seiner Charaktere einrichten. Hätte ich den Egmont so machen wollen, wie ihn die Geschichte meldet, als Vater von einem Dutzend Kinder, so würde sein leichtsinniges Handeln sehr absurd erschienen sein. Ich mußte also einen andern Egmont haben, wie er besser mit seinen Handlungen und meinen dichterichen Absichten in Harmonie stände; und dies ist, wie Klärchen sagt, mein Egmont. Und wozu wären denn die Poeten, wenn sie bloß die Geschichte eines Historikers wiederholen wollten! Der Dichter muß weiter gehen und uns womöglich etwas Höheres und Besseres geben. Die Charaktere des Sophokles tragen alle etwas von der hohen Seele des großen Dichters sowie Charaktere des Shakespeare von der seinigen." Mit anderen Worten: der Dichter giebt in seinen Schöpfungen sein eigenes Selbst. Und daß Goethe in seinen Egmont einen bedeutenden Teil seiner eigenen Seele gelegt hat, haben wir oben gezeigt. Da der Dichter sich durch die Notwendigkeit, bessere Übereinstimmung der Handlungen des Helden mit dessen Charakter herbeizuführen, und durch seine dichterischen Absichten, die auf die Schöpfung eines durch sein Unglück rührenden, menschlich schönen und liebenswürdigen Helden hinzielten, zur Abweichung von der Geschichte bestimmen ließ, so wird auch der Vorwurf Schillers, in Goethes Egmont sei der innere Zusammenhang des Verhaltens des Helden zerstört, während in der Geschichte das Unglück des Helden wohl motiviert sei, nicht stichhaltig sein. Egmonts Charakter nicht allein, sondern auch sein Verhalten ist innerlich zusammenhängend und poetisch wahr. Überdies bestimmt ihn nicht bloß Leichtsinn und Sorglosigkeit, wie Schiller meint, zu dem verhängnisvollen Bleiben, sondern dieses wird ebenso sehr bestimmt durch den in seinem edlen, ritterlichen Wesen begründeten Glauben an den König. Ob mit der Beibehaltung des historischen Charakters, in dem ja Goethe den Leichtsinn nicht mit der Aufgabe eines Familienvaters in Einklang bringen zu können erklärt, und mit der Beibehaltung des von Schiller betonten historischen Motivs des Bleibens etwas gebessert worden wäre, ist sehr fraglich, ebenso fraglich wie die Berechtigung des Vorwurfs, Egmont zerstöre durch Leichtsinn das Glück der beiden jungen Leute. Das Unglück eines Vaters, der mit seiner Familie an Überfluß gewohnt, mit Rücksicht auf diese (und auf sich) und aus Furcht vor Verlusten bleibt und so den Feinden sich in die Hände liefert, mag sehr rührend sein; aber das Motiv ist doch zu gewöhnlich, zu schwächlich, so begreiflich wir es auch finden, und die Rührung über das Unglück [illegible]es solchen liebevollen Vaters wäre nicht frei von einer Beimischung [illegible]nlichen Gefühls und würde keine tragische Erhebung und Versöhnung

gestatten. Von einer Störung der Liebe Klärchens und Brackenburgs mit Wissen Egmonts kann vollends keine Rede sein, da Egmont von einem Verhältnis Klärchens zu jenem nicht das Geringste ahnt. — In enger Verbindung mit den bisherigen Einwendungen steht der weitere Vorwurf Schillers, es fehle Egmont an der Größe und dem Ernst, der selbst den Menschlichkeiten, mit denen der Dichter den Helden des Dramas überhäufe, das höchste Interesse sichere, mit anderen Worten, diese Menschlichkeiten sollten mit großen Handlungen gemischt erscheinen. Goethe müßte nicht Goethe, sondern Schiller gewesen sein, wenn er den Helden so dargestellt hätte. Das Leben und die Natur der Menschen, den menschlichen Mikrokosmos in seinen mannigfaltigen Erscheinungen zu erfassen und künstlerisch zu gestalten, das, was er innerlich geschaut, in plastischer Bestimmtheit und Klarheit zu veräußerlichen, das bildet den Kern seines Dichtens. Von welch tiefer Kenntnis des weiblichen Herzens zeugt z. B. die herrliche Schöpfung Klärchens, die ganz anders geartete und doch auch so lebenswahre Gestalt der Regentin! So schuf er eben auch — und er konnte ihn nicht anders schaffen — seinen Egmont, wie er in ihm lebte, wie er seiner Lebensanschauung entsprach, rein der dichterischen Intuition folgend. „So zeigte er, von jeher die Menschen mehr als Naturforscher denn als Dramatiker betrachtend, den Helden nicht in den Stunden ernsten Kampfes, nicht in der Höhe einer pathetischen Erregung, sondern in der stets gleichen Haltung einer harmonischen Individualität. Über diese kommt dann das Schicksal plötzlich herein, wie ein Wetterschlag über ein blühendes Thal.“ Goethe hatte eben nicht den heroischen Sinn Schillers, der von dem Helden Größe, Ernst und Würde verlangte, die nur nach dem Hohen strebt. Neidlos hat er selbst gegenüber Eckermann (I, S. 108) Schiller diesen Ernst, diese Größe der Gesinnung, diese Fülle des Innern zugestanden und darin hauptsächlich die Ursache gesehen, weswegen Schiller von den Deutschen, die diese Eigenschaften lieben, so hoch gehalten werde. Schiller hätte freilich den Helden anders dargestellt. Er hätte ihm seine große Seele eingehaucht, hätte ihn zu einem Marquis-Posa gemacht und jedenfalls den Kampf gegen die Tyrannei viel leidenschaftlicher und entschiedener führen lassen. Ebenso wäre auch unzweifelhaft in seinem Volke die politische Leidenschaft mehr zum Ausdruck gekommen; er hätte dasselbe weniger passiv sich verhalten, als vielmehr energisch sich gegen die Tyrannei erheben lassen; er hätte es mehr dargestellt, wie es Beethoven in seinen Kompositionen zu den Volksscenen vorschwebte, im Sinne einer großartigen Massenbewegung. Er spricht sich in der Recension nicht darüber aus, weil er sich des eigenen Könnens in der Beherrschung der Massen noch nicht bewußt war. Wilhelm Tell lag eben noch in weiter Ferne. — Was die von Schiller getadelte Traumerscheinung anbelangt, so hat dieser Abschluß seinen Grund in einer tiefen Scheu Goethes vor allen heftigeren, gewaltsameren Gemütsbewegungen und tragischen Eindrücken. In einem Brief an Schiller v. J. 1797 spricht er sich alle Fähigkeit zur Tragödie ab, weil sie ihn zu mächtig erschüttere. Und noch in hohem Alter schrieb er an seinen Freund Zelter, er sei als eine „zu conciliante Natur“ nicht zum tragischen Dichter geboren. Demnach im

Gegensatz zu Schiller dem gigantischen Schicksal ängstlich ausweichend, das den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt, suchte er den Eindruck tragischer Situationen und Schicksale zu mildern durch künstlerische Mittel, wozu ihm „die versöhnende und beschwichtigende Macht der Musik" besonders geeignet schien.

Alles, was Schiller gegen das Stück vorbringt, richtet sich — wir betonen dies nochmals — nur gegen den dramatischen Organismus. Dagegen ist er voll Bewunderung für den poetischen Wert des Dramas. Ohne Rückhalt rühmt er die Meisterschaft, mit welcher der Dichter das Allgemeine im Individuellen anschaulich zu machen, besonders in den Volksscenen oft mit wenig Strichen eine Gestalt voll individueller Lebendigkeit und Naturteue vor unsere Augen hinzuzaubern verstand, die Frische, Wahrheit und Schärfe in der Charakteristik der auftretenden Personen, die Anmut und Lieblichkeit des heiteren Liebesidylls, das sich scharf abhebt von dem dunklen Hintergrund der politischen Ereignisse, der kalten Strenge, der Rücksichtslosigkeit und Berechnung der Kabinettspolitik, vor allem aber die unnachahmliche Schönheit und den seelenvollen Reiz in dem Wesen und Auftreten Klärchens. „Wer zweifelt, daß der Verfasser in einer Manier unübertrefflich ist, worin er sein eigenes Muster ist!" ruft er selbst voll Entzücken aus. In der That, die Gestalt Klärchens ist eine Meisterschöpfung von wundersamer Schönheit. „Sie ist in ihrer Eigenart nie wiederholt und weder in unserer noch in einer außerdeutschen Litteratur anzutreffen. Hier war ein Charakter, den Schiller, wie die Zeichnung der Bürger, nur bewundern konnte, den er aber selbst nie hätte schaffen können. Zu dieser Kammer des Menschenherzens fehlte ihm der Schlüssel" (Bulthaupt).

## g) Schillers Bühnenbearbeitung.*)

Ganz dieselbe Anschauung über die principielle Verschiedenheit in der Stellung der beiden Dichter zum Dramatischen gewinnen wir aus einer Vergleichung des Goetheschen Originals mit der Bearbeitung desselben für die Bühne durch Schiller. Goethe hatte das Stück schon einmal auf die Weimarer Bühne gebracht, hatte sich aber, besonders infolge mangelhafter Besetzung der Rollen, keines sonderlichen Erfolges zu erfreuen gehabt. Da veranlaßte ihn i. J. 1796 das für Weimar in Aussicht gestellte Gastspiel Ifflands, Schiller um eine Bühnenbearbeitung zu ersuchen. Iffland war bereit, in dem Stücke aufzutreten. „Es ist das Eigenste, was mir hätte begegnen können, daß ein Stück, auf das ich in mehr als einer Hinsicht längst Verzicht gethan habe, mir durch Schillern und Sie so unerwartet wieder geschenkt wird", schrieb Goethe an Iffland, mit größtem Vergnügen der Bearbeitung und Aufführung des Stückes entgegensehend. Und einige Tage darauf berichtete er an einen Freund in Rom, daß Schiller, der diese Tage über von Jena nach Weimar gekommen war, das Stück dergestalt bearbeitet habe, daß die Vorstellung möglich werde. Schiller that sich auf seine Bearbeitung etwas zugut. Denn in einem Briefe an Körner nennt er

*) Goethes Egmont, für die Bühne bearbeitet von Schiller, herausgegeben von A. Diezmann. Stuttgart 1857.

diesen „Egmont“ „gewissermaßen Goethes und sein gemeinschaftliches Werk“. Iffland spielte dann den Egmont in dem so veränderten Stück, und die Aufführung fand Beifall.

Schiller suchte in seiner Bearbeitung vor allem, wie Bulthaupt es treffend bezeichnet, durch Zusammenfassung der im Stück zerstreuten Scenen „den einzelnen Scenen das Bildartige zu nehmen und sie in dramatische Bewegung zu bringen“. Er hoffte, so den Anforderungen der Bühne gerecht zu werden und durch einen rascheren Gang der Handlung dem Drama eine größere Wirkung zu sichern. So hat er aus der „bloß malerischen Introduction“ der 1. Scene (des Schützenfestes) eine dramatische gemacht, indem er sie mit der Scene des Volksauflaufs (im Original II, 1) zu einem Akte (dem ersten) verband und damit zugleich Gelegenheit fand, Egmont schon im 1. Akt bedeutungsvoll auftreten zu lassen. Der 2. Akt spielt nur im Hause Egmonts, die Unterredungen Egmonts mit seinem Sekretär und Oranien umfassend. Der 3. Akt wird eröffnet mit der Bürgerscene: He! pst! (IV, 1); daran schließen sich die beiden Scenen in Klärchens Hause (I, 3 und III, 2). Das Geplauder der Liebenden wird unterbrochen durch die Meldung des Sekretärs, Egmont sei zu Alba zur Audienz befohlen, und durch die Mahnung zur Flucht. Der 4. Akt bringt Egmonts Verhaftung (die Scene im Kulenburgischen Palaste IV, 2) und Klärchens Aufruf (V, 1). Der 5. Akt wird eröffnet mit der Scene in Klärchens Haus (Klärchen erwartet Brackenburg, giebt sich dann den Tod V, 3) und schließt mit den beiden Gefängnisscenen (Egmonts Monolog V, 2, Verkündigung des Todesurteils u. s. w. V, 4).

Schon dieser flüchtige Überblick zeigt, wie sehr das Stück durch die Veränderungen an dramatischem Leben und an Wirkung gewann. Aus diesem Grunde hatte Schiller die Scenen der Regentin und des Machiavell ganz gestrichen; sie schienen ihm den raschen Gang des Stückes zu sehr aufzuhalten. Auch in anderen Änderungen zeigt sich der große Dramatiker, der alles auf die Wirkung berechnete. Wir müssen uns auf einige Andeutungen beschränken. So läßt Schiller mitten in der Unterredung zwischen Egmont und Oranien den Sekretär des ersteren ganz verstört mit der Meldung eintreten, die Regentin lasse sie zu sich rufen zu einem Staatsrate; Alba stehe bereits mit seinem Heere an der Grenze des Landes. Der trefflich gegliederte Dialog wird dadurch zwar unbarmherzig zerrissen; aber Oraniens Charakter gewinnt an Schärfe, indem wir seine Vorhersagungen so überraschend durch Richards Meldung bestätigt sehen. Der Verkündigung des Todesurteils suchte ferner Schiller eine „stärkere sinnliche Wirkung“ zu geben durch Anwesenheit eines Vermummten im Hintergrunde, der näher tritt bei der Frage Egmonts: „Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?“ und an den Egmont die folgenden Worte richtet: „Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst“ u. s. w. Daß bei Ifflands Gastspiel Egmont vortrat, dem Vermummten die Maske vom Gesichte riß und sich dieser als Alba entpuppte, der sich in dieser Verkleidung unter die Bewaffneten gemischt hatte, um sich an der Todesangst des verhaßten Nebenbuhlers zu weiden,

ist jedenfalls nur einer leidigen Effekthascherei Ifflands zuzuschreiben, nicht aber, wie Goethe meinte,*) auf Rechnung Schillers zu setzen, der zu gut wußte, daß ein so kleinlicher Zug mit dem Gesamtcharakter Albas in Widerspruch stand, und auch in der scenarischen Bemerkung wie in der Scene überhaupt keine Veranlassung zu einer solchen Auffassung des Vermummten gab, aber dem Wunsche des gefeierten Schauspielers nachgegeben haben mag. Von sehr scharfer Wirkung endlich ist die Unterbrechung des Geplauders der beiden Liebenden, als Richard, dem Egmont vorher (II, 2) gesagt hat: „Bei meiner Klara findest du mich, wenn etwas vorfällt“, meldet, Egmont sei zur Audienz bei Alba befohlen, und zur Flucht rät. Schneidender hätte das die Welt vergessende Gekose der Liebenden nicht enden können.**)

Hat das Dramatische infolge der Änderungen durchgehends gewonnen, so hat — das läßt sich nicht leugnen — durch die nötigen Umdichtungen und Zusätze das Poetische vielfach eingebüßt. Gewiß hat das „reizende Genrebildchen“ des Wettschießens, das so schön mit den charakteristischen Hochrufen abschloß, durch den Anschluß an die andern Scenen verloren. Die scharfen, wenn auch durch die Situation berechtigten Worte Egmonts an das Volk am Schluß des 1. Aktes tragen einen fremden Zug in Egmonts Charakterbild. Am meisten hat Klärchens Bild gelitten. Schon daß Schiller es zweimal Klara nennen läßt, giebt seinem Bild einen veränderten Ausdruck. Die erste Scene, in der Klärchen, Brackenburg und die Mutter auftreten, hat Schiller ganz umgedichtet. Brackenburg spielt Flöte! Klärchen fordert ihn auf, sich doch der Sache des Vaterlandes anzuschließen, während ein solcher Gedanke und eine solche Mahnung Klärchen nach Goethes Intention damals ganz fern lag. Außerdem fehlen in dieser und der folgenden Scene die lieblichen, für Klärchen so charakteristischen Liedchen.

Kein Wunder, daß Goethe sich später von Schillers Arbeit, deren „Konsequenz“ er anerkannte, abwendete, dieselbe eine „grausame“ nannte und sich freute, daß sein Stück hin und wieder aufgeführt wurde, wie er es geschrieben hatte. Besonders die Weglassung der Rolle der Regentin vermochte er nicht zu billigen. Noch i. J. 1829 äußerte er sich gelegentlich einer Aufführung des Stückes in Schillers Bearbeitung über dieselbe gegenüber Eckermann (Gespräche mit Goethe II, S. 51). Wir teilen die Stelle wörtlich mit, da sie zugleich wichtig ist für die Bedeutung, die Goethe dieser Rolle im Organismus des Dramas beilegte. „Es ist in vielfacher Hinsicht nicht gut, sagte ich (Eckermann), daß die Regentin fehlt; sie ist vielmehr dem Stücke durchaus notwendig. Denn nicht allein, daß das Ganze durch diese Fürstin einen höhern, vornehmern Charakter erhält, sondern es treten auch die politischen Verhältnisse besonders in Bezug auf den spanischen Hof durch ihre Dialoge mit Macchiavell durchaus reiner und entschiedener hervor. Ganz ohne Frage, sagte Goethe. Und dann gewinnt auch Egmont

*) Eckermann, Gespräche mit Goethe I, S. 145.

**) Die von Schiller gedichteten Scenen, in denen Richard jene Kunde bringt, Klärchen Unheil ahnt, Egmont bewegten Abschied nimmt, fehlen bei Diezmann, finden sich aber in der großen kritischen Schillerausgabe von Gödeke.

an Bedeutung durch den Glanz, den die Neigung der Fürstin auf ihn wirft, sowie auch Klärchen gehoben erscheint, wenn wir sehen, daß sie, selbst über Fürstinnen siegend, Egmonts ganze Liebe allein besitzt. Dieses sind alles sehr delikate Wirkungen, die man freilich ohne Gefahr für das Ganze nicht verletzen darf. Auch will mir scheinen, sagte ich, daß bei den vielen bedeutenden Männerrollen eine einzige weibliche Figur wie Klärchen zu schwach und etwas gedrückt erscheint. Durch die Regentin aber erhält das ganze Gemälde mehr Gleichgewicht. Daß von ihr im Stücke gesprochen wird, will nicht viel sagen; das persönliche Auftreten macht den Eindruck. Sie empfinden das Verhältnis sehr richtig, sagte Goethe. Als ich das Stück schrieb, habe ich, wie Sie denken können, alles sehr wohl abgewogen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß ein Ganzes sehr empfindlich leiden muß, wenn man eine Hauptfigur herausreißt, die ins Ganze gedacht worden und wodurch das Ganze besteht. Aber Schiller hatte in seiner Natur etwas Gewaltsames; er handelte oft zu sehr nach einer vorgefaßten Idee, ohne hinlängliche Achtung vor dem Gegenstande, der zu behandeln war."

---

## III. Themata zu Aufsätzen und Vorträgen.

1. Der Charakter Egmonts.

2. Egmonts Stellung zu seinem Volke.

3. Inwiefern bildet Egmont den Mittelpunkt des Dramas?

4. Inwiefern bilden Egmonts und Albas Charaktere die schroffsten Gegensätze?

5. In welchen Eigenschaften zeigt sich Egmont als echten Niederländer?

6. Bei welchen Gelegenheiten zeigt Egmont seine tapfere Männlichkeit am vollkommensten?

7. Ist Egmont sein er kritischen Zeit gewachsen?

8. Inwiefern überwiegt in Egmont unser rein menschliches Interesse das politische?

9. Worauf beruht die Popularität Egmonts?

10. Wodurch erscheint Egmont der spanischen Regierung so gefährlich?

11. Inwiefern steigert sich von Akt zu Akt unser Interesse und unsere Besorgnis für Egmont? Vergl. Lessings Hamb. Dramat. 48. und 49. Stück. — „Wie ein unvermuteter Schuß uns nicht so sehr erregt, wie ein erwarteter, dessen Vorbereitungen wir mit ansehen, so wirkt der dramatische Coup immer stärker, je gewisser wir ihn kommen sehen. Diese Einweihung des Publikums in den dem dramatischen Helden selbst unbekannnten Plan der Intrigue ist eines der wichtigsten theatralischen Hülfsmittel und in allen mit der Bühne vertrauten Kreisen ein offenes Geheimnis." Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker, I S. 105.

12. Finden wir es begreiflich, daß die Bürger zu Egmont mehr Liebe, zu Oranien mehr Vertrauen hegen (I, 1)?

13. Inwiefern ist das Verhalten Egmonts in seinem Charakter und seiner Weltanschauung begründet?

14. Inwiefern ist die Entwicklung des Charakters und des Schicksals Egmonts die eigentliche Absicht des Dichters?

15. Welche Bedeutung haben die übrigen Personen des Stückes für den Helden?

16. Goethes Egmont und Marquis Posa in Schillers Don Karlos.

17. Goethes Egmont und der Prinz von Homburg in Kleists gleichnamigem Drama.

18. Der Egmont der Geschichte verglichen mit dem des Dramas.

19. Egmont und Oranien. Eine Parallele.

20. In welcher Weise bereitet der Dichter das Auftreten Egmonts, Oraniens und Albas vor?

21. Inwiefern zeigt sich Egmonts ganze Liebenswürdigkeit in ihrer Wirkung?

Vergl. Lessings Laokoon c. 21.

22. Inwiefern beruht der Ausspruch der Regentin (I, 2): „Ich fürchte Oranien und ich fürchte für Egmont" auf einer genauen Kenntnis des Charakters beider?

23. Wer eignet sich mehr zum Führer des Volkes, Egmont oder Oranien?

24. Die Begründung der Katastrophe in Egmonts Charakter und den äußeren Verhältnissen.

25. Charakteristik einzelner Personen: a) Oraniens, b) Albas und seiner Umgebung, c) der Regentin und Machiavells.

26. Das Volk in Goethes Egmont.

Vergl. Schillers Recension des Dramas.

27. Niederländer und Spanier. Eine Parallele.

28. Das Volk in Goethes Egmont verglichen mit dem in Shakespeares Julius Cäsar und Coriolan.

29. Welchen Unterschied hinsichtlich der Darstellung des Volkes bemerken wir zwischen Goethe und Schiller?

Goethe ein Meister in der Individualisierung und der Veranschaulichung des Gesamtbildes eines Volkes durch die Einzelbilder der Individuen (Vergl. Schillers Recension); Schiller ein Meister in der theatralisch wirksamen Organisierung und Beherrschung sowie der Begeisterung der Massen (W. Tell).

30. Welchen Zweck in dem dramatischen Organismus haben die Volksscenen?

31. Wodurch wird die Erbitterung und Auflehnung des niederl. Volkes gegen die spanische Herrschaft hervorgerufen?

32. Welche Folgen hatte die Wahl Egmonts zum Helden des Dramas für die Stellung des Dichters zum historischen Stoffe?

33. Welche Mittel der Charakteristik gebraucht Goethe in seinem Egmont?

I. Die Personen charakterisieren sich a) durch ihre Handlungen und durch Situationen, in die sie der Dichter bringt, b) durch ihre Reden, oder c) sie spiegeln sich in andern, und zwar in ihrem Handeln oder in ihrem Urteil. (So spiegelt sich Egmont wieder in Buyck, Klärchen, Margareta, den Bürgern, Richard; Oranien in Margareta, Alba; Alba in Margareta, den Bürgern, den Untergebenen). II. Sie werden in eine hellere Beleuchtung gerückt a) durch Isolierung (Vergl. Schillers Recension. Egmont ohne Hoorne, Oranien und Alba nur skizziert), b) durch Kontrast zu andern (Egmont zu Oranien, Alba zu Ferdinand, Klärchen zu Margareta).

34. Vorgeschichte von Goethes Egmont.

Durch das ganze Drama zerstreut.

35. Welche politische Handlungsweise empfiehlt Goethe im Egmont?

36. Egmonts, Oraniens und Albas Gedanken über Menschenkraft und Schicksalswalten.

37. Der historische Hintergrund des Stückes.

38. Einst und jetzt in den Niederlanden.

39. Die politischen, socialen und kirchlichen Zustände in den Niederlanden.

40. Inwiefern zeigt sich Goethe als einen Meister in der Individualisierungskunst und poetischen Kleinmalerei?

41. Ferdinand und Max Piccolomini.

42. Wodurch ist Philipp II. den Niederländern so unsympathisch?

43. Alba in Goethes Egmont verglichen mit dem in Schillers Don Carlos.

44. Welche Bedeutung hat die Rolle der Regentin in dem Organismus des Dramas?

45. Inwiefern nimmt Goethes Egmont hinsichtlich seiner Form die Mitte ein zwischen den Dramen Götz und Iphigenie?

46. Mit welchem Rechte zählt Schiller in seiner Recension Goethes Egmont unter die Charaktertragödien?

47. Ist Schiller vollständig berechtigt, Goethes Egmont als Charaktertragödie mit Shakespeares Macbeth auf eine Linie zu stellen?

Egmonts Charakter ist fertig; in Macbeth dagegen haben wir eine höchst dramatische psychologische Entwicklung.

48. Durch welche Züge hat der Dichter den Charakter Albas uns menschlich näher gerückt?

49. Vansen und Thersites. Eine Parallele.

50. Das Verhältnis von Goethes Egmont zur Geschichte.

51. Welche Bedeutung hat die Rolle Ferdinands in dem Drama?

52. Welche Anklänge an Goethes Egmont finden sich in Schillers Wallenstein?

53. Versuch einzelne Stellen in jambische Verse abzuteilen.

54. Inwieweit finden sich in diesem Drama Lessings Ansichten über das Verhältnis des Dramas zur Geschichte verwirklicht?

(Dieses Thema läßt sich auch in 2 teilen: 1. hinsichtlich des Thatsächlichen, 2. hinsichtlich der Charaktere).

---

# Beigabe.

## Schillers Besprechung des Dramas.

(Vergl. oben S. 139).

## Über Egmont.

### Trauerspiel von Goethe.

Entweder es sind außerordentliche Handlungen und Situationen, oder es sind Leidenschaften, oder es sind Charaktere, die dem tragischen Dichter zum Stoff dienen; und wenn gleich oft alle diese drei, als Ursache und Wirkung, in einem Stücke sich beisammen finden, so ist doch immer das Eine oder das Andere vorzugsweise der letzte Zweck der Schilderung gewesen. Ist die Begebenheit oder Situation das Hauptaugenmerk des Dichters, so braucht er sich nur insofern in die Leidenschaft- und Charakterschilderung einzulassen, als er jene durch diese herbeiführt. Ist hingegen die Leidenschaft sein Hauptzweck, so ist ihm oft die scheinbarste Handlung schon genug, wenn sie jene nur ins Spiel setzt. Ein am unrechten Orte gefundenes Schnupftuch veranlaßt eine Meisterscene im Mohren von Venedig. Ist endlich der Charakter sein vorzüglicheres Augenmerk, so ist er in der Wahl und Verknüpfung der Begebenheiten noch viel weniger gebunden, und die ausführliche Darstellung des ganzen Menschen verbietet ihm sogar, einer Leidenschaft zu viel Raum zu geben. Die alten Tragiker haben sich beinahe einzig auf Situationen und Leidenschaften eingeschränkt. Darum findet man bei ihnen auch nur wenig Individualität, Ausführlichkeit und Schärfe der Charakteristik. Erst in neuern Zeiten, und in diesen erst seit Shakspeare, wurde die Tragödie mit der dritten Gattung bereichert; er war der erste, der in seinem Macbeth, Richard III. u. s. w. ganze Menschen und Menschenleben auf die Bühne brachte, und in Deutschland gab uns der Verfasser des Götz von Berlichingen das erste Muster in dieser Gattung. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, wie viel oder wie wenig sich die neue Gattung mit dem letzten Zweck der Tragödie, Furcht und Mitleid zu erregen, verträgt; genug, sie ist einmal vorhanden, und ihre Regeln sind bestimmt.

Zu dieser letzten Gattung nun gehört das vorliegende Stück, und es ist leicht einzusehen, inwiefern die vorangeschickte Erinnerung mit demselben zusammenhängt. Hier ist keine hervorstechende Begebenheit, keine vorwaltende Leidenschaft, keine Verwicklung, kein dramatischer Plan, nichts von dem allen; eine bloße Aneinanderstellung mehrerer einzelnen Handlungen und Gemälde, die beinahe durch nichts als durch den Charakter zusammengehalten werden, der an allen Anteil nimmt, und auf den sich alle beziehen. Die Einheit dieses Stückes liegt also weder in den Situationen, noch in irgend einer Leidenschaft, sondern sie liegt in dem Menschen. Egmonts wahre Geschichte konnte dem Verfasser auch nicht viel Mehreres liefern. Seine Gefangennehmung und Verurteilung hat nichts Außerordenliches, und sie selbst ist auch nicht die Folge irgend einer einzelnen interessanten Handlung, sondern vieler kleinern, die der Dichter alle nicht brauchen konnte, wie er sie fand, die er mit der Katastrophe auch nicht so genau zusammenknüpfen konnte, daß sie eine dramatische Handlung mit ihr ausmachten. Wollte er also diesen Gegenstand in einem Trauerspiel behandeln, so hatte er die Wahl, entweder eine ganz neue Handlung zu dieser Katastrophe zu erfinden, diesem Charakter, den er in der Geschichte vorfand, irgend eine herrschende Leidenschaft unterzulegen oder ganz und gar auf diese zwei Gattungen der Tragödie Verzicht zu thun und den Charakter selbst, von dem er hingerissen war, zu seinem eigentlichen Vorwurf zu machen. Und dieses letztere, das Schwerste unstreitig, hat er vorgezogen, weniger vermutlich aus zu großer Achtung für die historische Wahrheit, als weil er die Armut seines Stoffes durch den Reichtum seines Genies ersetzen zu können fühlte.

In diesem Trauerspiel also — oder Rec. müßte sich ganz in dem Gesichtspunkte geirrt haben — wird ein Charakter aufgeführt, der in einem bedenklichen Zeitlauf, umgeben von den Schlingen einer arglistigen Politik, in nichts als sein Verdienst eingehüllt, voll übertriebenen Vertrauens zu seiner gerechten Sache, die es aber nur für ihn allein ist, gefährlich wie ein Nachtwanderer auf jäher Dachspitze wandelt. Diese übergroße Zuversicht, von deren Ungrund wir unterrichtet werden, und der unglückliche Ausschlag derselben sollen uns Furcht und Mitleiden einflößen oder uns tragisch rühren — und diese Wirkung wird erreicht.

In der Geschichte*) ist Egmont kein großer Charakter, er ist es auch in dem Trauerspiele nicht. Hier ist er ein wohlwollender, heiterer und offener Mensch, Freund mit der ganzen Welt, voll leichtsinnigen Vertrauens zu sich selbst und zu Andern, frei und kühn, als ob die Welt ihm gehörte, brav und unerschrocken, wo es gilt, dabei großmütig, liebenswürdig und sanft, ein Charakter der schönern Ritterzeit, prächtig und etwas Prahler, sinnlich und verliebt, ein fröhliches Weltkind — alle diese Eigenschaften in eine lebendige, menschliche, durchaus wahre und individuelle Schilderung verschmolzen, die der verschönernden Kunst nichts, auch gar nichts zu danken hat. Egmont ist ein Held,

---

*) Schiller war mit der Geschichte Egmonts um so vertrauter, da er 1788 seine „Geschichte des Abfalls der Niederlande" schrieb.

aber auch ganz nur ein flämischer Held, ein Held des sechzehnten Jahrhunderts; Patriot, jedoch ohne sich durch das allgemeine Elend in seinen Freuden stören zu lassen; Liebhaber, ohne darum weniger Essen und Trinken zu lieben. Er hat Ehrgeiz, er strebt nach einem großen Ziele; aber das hält ihn nicht ab, jede Blume aufzulesen, die er auf seinem Wege findet, hindert ihn nicht, des Nachts zu seinem Liebchen zu schleichen, das kostet ihm keine schlaflosen Nächte. Tolldreist wagt er bei St. Quentin und Gravelingen sein Leben, aber er möchte weinen, wenn er von dieser freundlichen, süßen Gewohnheit des Daseins und Wirkens scheiden soll. „Leb' ich nur," so schildert er sich selbst, „um aufs Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren? — Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren, sind schuld, daß eine ganze edle Schaar mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unnamen dem König seine Pflicht mit spottender Demut ins Gedächtnis rief, sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrat? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Mut um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war?" — Durch seine schöne Humanität, nicht durch Außerordentlichkeit, soll dieser Charakter uns rühren; wir sollen ihn lieb gewinnen, nicht über ihn erstaunen. Diesem Letztern scheint der Dichter so sorgfältig aus dem Wege gegangen zu sein, daß er ihm eine Menschlichkeit über die andere beilegt, um ja seinen Helden zu uns herabzuziehen; — daß er ihm endlich nicht einmal so viele Größe und Ernst mehr übrig läßt, als unsrer Meinung nach unumgänglich erfordert wird, diesen Menschlichkeiten selbst das höchste Interesse zu verschaffen. Wahr ist es, solche Züge menschlicher Schwachheit ziehen oft unwiderstehlich an — in einem Heldengemälde, wo sie mit großen Handlungen in schöner Mischung zerfließen. Heinrich IV. von Frankreich kann uns nach dem glänzendsten Siege nicht interessanter sein, als auf einer nächtlichen Wanderung zu seiner Gabriele; aber durch welche strahlende That, durch was für gründliche Verdienste hat sich Egmont bei uns das Recht auf eine ähnliche Teilnahme und Nachsicht erworben? Zwar heißt es, diese Verdienste werden als schon geschehen vorausgesetzt, sie leben im Gedächtnis der ganzen Nation, und Alles, was er spricht, athmet den Willen und die Fähigkeit, sie zu erwerben. Richtig! Aber das ist eben das Unglück, daß wir seine Verdienste von Hörensagen wissen und auf Treu und Glauben anzunehmen gezwungen werden, — seine Schwachheiten hingegen mit unsern Augen sehen. Alles weiset auf diesen Egmont hin, als auf die letzte Stütze der Nation, und was thut er eigentlich Großes, um dieses ehrenvolle Vertrauen zu verdienen? (denn folgende Stelle darf man doch wohl nicht dagegen anführen: „Die Leute," sagt Egmont, „erhalten sie (die Liebe) auch meist allein, die nicht darnach jagen. Klärchen. Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht, du, den alles Volk liebt? Egmont. Hätte ich nur etwas für sie

gethan! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.“) Ein großer Mann soll er nicht sein, aber auch erschlaffen soll er nicht; eine relative Größe, einen gewissen Ernst verlangen wir mit Recht von jedem Helden eines Stückes; wir verlangen, daß er über dem Kleinen nicht das Große hintansetze, daß er die Zeiten nicht verwechsle. Wer wird z. B. Folgendes billigen? Oranien ist eben von ihm gegangen; Oranien, der ihn mit allen Gründen der Vernunft auf sein nahes Verderben hingewiesen, der ihn, wie uns Egmont selbst gesteht, durch diese Gründe erschüttert hat. „Dieser Mann,“ sagt er, „trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg — das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, gibt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.“ Dieses freundliche Mittel nun — wer es noch nicht weiß — ist kein andres, als ein Besuch beim Liebchen! Wie? Nach einer so ernsten Aufforderung keinen andern Gedanken, als nach Zerstreuung? Nein, guter Graf Egmont! Runzeln, wo sie hingehören! und freundliche Mittel, wo sie hingehören! Wenn es auch zu beschwerlich ist, euch eurer eignen Rettung anzunehmen, so mögt ihr's haben, wenn sich die Schlinge über euch zusammenzieht. Wir sind nicht gewohnt, unser Mitleid zu verschenken.

Hätte also die Einmischung dieser Liebesangelegenheit dem Interesse wirklich Schaden gethan, so wäre dieses doppelt zu beklagen, da der Dichter noch obendrein der historischen Wahrheit Gewalt anthun mußte, um sie hervorzubringen. In der Geschichte nämlich war Egmont verheirathet und hinterließ neun (Andere sagen eilf) Kinder, als er starb. Diesen Umstand konnte der Dichter wissen und nicht wissen, wie es sein Interesse mit sich brachte; aber er hätte ihn nicht vernachlässigen sollen, sobald er Handlungen, welche natürliche Folgen davon waren, in sein Trauerspiel aufnahm. Der wahre Egmont hatte durch eine prächtige Lebensart sein Vermögen äußerst in Unordnung gebracht und brauchte also den König, wodurch seine Schritte in der Republik sehr gebunden wurden. Besonders aber war es seine Familie, was ihn auf eine so unglückliche Art in Brüssel zurückhielt, da fast alle seine übrigen Freunde sich durch die Flucht retteten. Seine Entfernung aus dem Lande hätte ihm nicht bloß die reichen Einkünfte von zwei Statthalterschaften gekostet; sie hätte ihn auch zugleich um den Besitz aller seiner Güter gebracht, die in den Staaten des Königs lagen und sogleich dem Fiscus anheim gefallen sein würden. Aber weder er selbst, noch seine Gemahlin, eine Herzogin von Bayern, waren gewohnt, Mangel zu ertragen; auch seine Kinder waren nicht dazu erzogen. Diese Gründe setzte er selbst bei mehreren Gelegenheiten dem Prinzen von Oranien, der ihn zur Flucht bereden wollte, auf eine rührende Art entgegen; diese Gründe waren es, die ihn so geneigt machten, sich an dem schwächsten Aste von Hoffnung zu halten und sein Verhältnis zum König von der besten Seite zu nehmen. Wie zusammenhängend, wie menschlich wird nunmehr sein ganzes Verhalten! Er wird nicht mehr das Opfer einer blinden, thörichten Zuversicht, sondern der übertrieben ängstlichen Zärtlichkeit für die Seinigen. Weil er zu fein und zu edel denkt, um einer Familie, die er über Alles liebt, ein hartes

Opfer zuzumuten, stürzt er sich selbst ins Verderben. Und nun der Egmont im Trauerspiel! — Indem der Dichter ihm Gemahlin und Kinder nimmt, zerstört er den ganzen Zusammenhang seines Verhaltens. Er ist ganz gezwungen, dieses unglückliche Bleiben aus einem leichtsinnigen Selbstvertrauen entspringen zu lassen, und verringert dadurch gar sehr unsere Achtung für den Verstand seines Helden, ohne ihm diesen Verlust von Seiten des Herzens zu ersetzen. Im Gegenteil — er bringt uns um das rührende Bild eines Vaters, eines liebenden Gemahls, — um uns einen Liebhaber von ganz gewöhnlichem Schlag dafür zu geben, der die Ruhe eines liebenswürdigen Mädchens, das ihn nie besitzen und noch weniger seinen Verlust überleben wird, zu Grunde richtet, dessen Herz er nicht einmal besitzen kann, ohne eine Liebe, die glücklich hätte werden können, vorher zu zerstören, der also, mit dem besten Herzen zwar, zwei Geschöpfe unglücklich macht, um die sinnenden Runzeln von seiner Stirne wegzubaden. Und alles dieses kann er noch außerdem erst nur auf Unkosten der historischen Wahrheit möglich machen, die der dramatische Dichter allerdings hintansetzen darf, um das Interesse seines Gegenstandes zu erheben, aber nicht, um es zu schwächen. Wie theuer läßt er uns also diese Episode bezahlen, die, an sich betrachtet, gewiß eines der schönsten Gemälde ist, die in einer größern Composition, wo sie von verhältnismäßig großen Handlungen aufgewogen würde, von der höchsten Wirkung würde gewesen sein.

Egmonts tragische Katastrophe fließt aus seinem politischen Leben, aus seinem Verhältnis zu der Nation und zu der Regierung. Eine Darstellung des damaligen politisch bürgerlichen Zustandes der Niederlande mußte daher seiner Schilderung zum Grunde liegen oder vielmehr selbst einen Teil der dramatischen Handlung mit ausmachen. Betrachtet man nun, wie wenig sich Staatsaktionen überhaupt dramatisch behandeln lassen, und was für Kunst dazu gehöre, so viele zerstreute Züge in ein faßliches, lebendiges Bild zusammen zu tragen und das Allgemeine wieder im Individuellen anschaulich zu machen, wie z. B. Shakespeare in seinem J. Cäsar gethan hat; betrachtet man ferner das Eigentümliche der Niederlande, die nicht eine Nation, sondern ein Aggregat mehrerer kleinen sind, die unter sich aufs schärfste contrastieren, so daß es unendlich leichter war, uns nach Rom als nach Brüssel zu versetzen; betrachtet man endlich, wie unzählig viele kleine Dinge zusammen wirkten, um den Geist jener Zeit und jenen politischen Zustand der Niederlande hervorzubringen: so wird man nicht aufhören können, das schöpferische Genie zu bewundern, das alle die Schwierigkeiten besiegt und uns mit einer Kunst, die nur von derjenigen erreicht wird, womit es uns selbst in zwei andern Stücken*) in die Ritterzeiten Deutschlands und nach Griechenland versetzte, nun auch in diese Welt gezaubert hat. Nicht genug, daß wir diese Menschen vor uns leben und wirken sehen, wir wohnen unter ihnen, wir sind alte Bekannte von ihnen. Auf der einen Seite die fröhliche Geselligkeit, die Gast-

*) Im Götz von Berlichingen (erschienen 1773) und in der Iphigenie auf Tauris (erschienen 1787).

